

SPORT SCHWEIZ

2000



Sportaktivität und Sportkonsum
der Schweizer Bevölkerung

SPORT-TOTO



Sport Schweiz 2000

**Ein Forschungsprojekt zur Sportaktivität und zum
Sportkonsum der Schweizer Bevölkerung.
Erstellt im Auftrag des Schweizerischen Olympischen Verbandes
und der Sport-Toto-Gesellschaft**

SPORT-TOTO



Markus Lamprecht / Hanspeter Stamm
L&S Sozialforschung und Beratung AG

Inhaltsübersicht

	Zum Geleit	3
1	Einleitung	4
2	Ausmass der Sportaktivität in der Schweiz	6
3	Sportaktivität im Vergleich	10
	3.1 Sportaktivität im zeitlichen Vergleich	10
	3.2 Sportaktivität im internationalen Vergleich	11
	3.3 Sportaktivität im Vergleich mit anderen Freizeitaktivitäten	12
4	Sportort und Sportmotive	14
5	Sportarten, Sportkarrieren und Sportwünsche	17
6	Soziale Unterschiede im Sportverhalten	24
	6.1 Geschlechts- und Altersunterschiede	24
	6.2 Regionale und nationale Unterschiede	29
	6.3 Bildungs- und Einkommensunterschiede	32
7	Sport im Verein	34
8	Die Nichtsportler/-innen	42
9	Sportinteresse und Sportkonsum	45
10	Sportverständnis und Einstellungen zum Sport	51
11	Einschätzung des Spitzensports	56
12	Sportförderung und sportliche Infrastruktur	60
13	Sportausgaben der Schweizer Bevölkerung	65
14	Zusammenfassung und erste Folgerungen	67
15	Anhang: Untersuchungsmethode und Stichprobe	74
16	Literaturverzeichnis	77

Zum Geleit

Wer am Feierabend oder am Wochenende durch unser Land reist erlebt eine Schweiz in Bewegung: Auf den Sportplätzen kämpfen Fussballer, Volleyballer oder Handballer um Tore und Punkte. In den öffentlichen Turnhallen treffen wir Tausende von vergnügten Vereinssportlern. In den Fitnesszentren wird gestrampelt, gestemmt und geschwitzt. Am See treffen wir Inline-Skater und Jogger, im See Schwimmer und Taucher, auf dem See Segler und Windsurfer. Wanderer und Biker geniessen die frische Luft und die Schönheit der Natur. Kletterer, Gleitschirmflieger oder Kanuten suchen die Herausforderung und das Spiel mit den Elementen.

Aber auch wer den Feierabend zu Hause verbringt erlebt eine Welt in Bewegung: Eishockey-WM, Fussball-EM und -WM, Tour de France, Olympische Spiele – ein Grossereignis jagt das andere. Sportliche Höhepunkte, wo man hinschaut – täglich und auf allen Kanälen und in allen Zeitungen. Es gibt kaum ein Thema, über das so viel diskutiert und gestritten wird wie der Sport.

Der Sport im Jahr 2000 ist so allgegenwärtig und vielfältig geworden, dass man nicht weiss, wo man bei seiner Beschreibung ansetzen, welche Beispiele man erwähnen soll. Was ist typisch für den heutigen Sport? Was gehört zum Sport und was nicht mehr? Was macht den Sport eigentlich aus? Was sind die neuesten Trends? Und was wird morgen sein? Die Antwort auf solche Fragen fällt zunehmend schwer. Die Sportwelt wird nicht nur grösser und bunter, sie wird auch unübersichtlicher und komplexer. Eindeutige Aussagen zum aktuellen Sportgeschehen und zur zukünftigen Sportentwicklung werden immer schwieriger. Wer aber die Zukunft gestalten und planen will, braucht einen klaren Blick auf die Gegenwart.

Im Auftrag des Schweizerischen Olympischen Verbandes (SOV) und der Sport-Toto-Gesellschaft (STG) haben sich die beiden renommierten Soziologen Dr. Markus Lamprecht und Dr. Hanspeter

Stamm deshalb daran gemacht, die Vielfalt der modernen Sportwelt systematisch auszuleuchten. Sie haben sich dabei nicht nur mit den Fragen zum Ausmass des Sporttreibens beschäftigt, sondern sind auch den Fragen nach den Sportmotiven, -karrieren, -wünschen und -trends nachgegangen. Wichtige Themenstellungen waren zudem die Regions-, Geschlechts- und Altersunterschiede im Sport, der Vereinssport und die Nichtsportler. Neben der Sportaktivität interessierten ferner der Sportkonsum und das Sportverständnis, die Einschätzung des Spitzensports, der Schweizer Sportförderung und der Infrastruktur sowie auch die Sportausgaben.

Die Zusammenarbeit zwischen dem SOV und der STG ermöglichte erstmals eine umfassende, wissenschaftlich fundierte Bestandaufnahme des Schweizer Sportgeschehens. Im Laufe der vergangenen Monate wurden über 2000 Personen intensiv zu ihrer Beziehung, ihren Vorstellungen und Einschätzung zum Sport befragt. Die Auswahl der Befragten erfolgte nach strengsten Repräsentativitätskriterien und schloss sämtliche Regionen und Bevölkerungsgruppen mit ein. Aus dieser enormen Fülle an Fakten und Informationen ist ein äusserst differenziertes Bild des Schweizer Sportgeschehens entstanden.

Mit der vorliegenden Publikation werden wichtige Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Wir hoffen und wünschen, dass damit eine fruchtbare Diskussion um die Zukunft des Schweizer Sports in Gang kommt und die Fülle an Erkenntnissen Eingang in die Praxis und zukünftige Planung findet.

August 2000

René Burkhalter, Präsident
Schweizerischer Olympischer Verband

Jean-François Leuba, Präsident
Sport-Toto-Gesellschaft

1. Einleitung

Die Sportwelt ist in den letzten Jahrzehnten immer vielfältiger und bunter, aber auch komplexer und diffuser geworden: Neue Sportarten und Sportanbieter sind aufgetaucht. Neue Sportlergruppen und Sportkonsumenten haben neue Bedürfnisse und Vorstellungen in den Sport eingebracht. Das Interesse am Sport, der mit immer neuen Erwartungen, Anforderungen und Problemen konfrontiert wird, ist stark gewachsen. Im Rahmen dieser Entwicklung können die unterschiedlichsten Trends beobachtet werden: Wer die Meinung vertritt, im Sport würden immer extremere Herausforderungen gesucht, wird genauso Beispiele für seine These finden, wie derjenige, der behauptet, im Sport werde der Leistungsgedanke zunehmend zurückgedrängt.

Die Vielfalt an widersprüchlichen Einzelbeispielen und Problemstellungen erschwert den Blick auf die langfristigen Perspektiven: Liegt das Vereinswesen nun im Sterben oder boomt es? Liegt die Zukunft im Ehrenamt oder in der Professionalisierung? Wirkt sich der zunehmende Einfluss der Wirtschaft eher negativ oder positiv aus? In welchem Umfang braucht der Sport überhaupt noch öffentliche Mittel? Was haben der Mediensport und die sonntäglichen Bewegungsaktivitäten von Millionen von Schweizern eigentlich noch gemeinsam?

Wer die Gegenwart gestalten und die Zukunft planen will, ist auf realistische Einschätzungen und zuverlässige Prognosen angewiesen. Wer den Durchblick sucht, braucht den Überblick. Hier setzt der vorliegende Bericht an: Mittels einer umfangreichen, schriftlichen und mündlichen Befragung sollten wissenschaftlich fundierte Grundlagen zu den Sportgewohnheiten, Sportvorstellungen und Sportbedürfnissen der Schweizer Bevölkerung geschaffen werden. Die hier präsentierten Befunde basieren auf einer repräsentativen Stichprobe von 2064 Personen im Alter von 14 bis 74 Jahren, die intensiv zu ihrem Verhalten und ihren Einstellungen befragt

wurden. Die Stichprobe umfasst sämtliche Landesteile und Bevölkerungsgruppen und ist für die sprachassimilierte Schweizer Wohnbevölkerung im entsprechenden Alterssegment repräsentativ.

Das vorliegende Material erwies sich als ausgesprochen reichhaltig, weshalb eine gezielte Auswahl unumgänglich war. Damit der vorliegende Bericht les- und überblickbar blieb, haben wir uns auf die folgenden Hauptfragen konzentriert:

- Wie sportlich ist die Schweizer Bevölkerung? Das heisst: Wie häufig, wie lange und wie intensiv wird in der Schweiz Sport getrieben? (Kapitel 2).
- Wie steht es mit der Sportaktivität der Schweizer Bevölkerung im Vergleich zu früher, im Vergleich zu anderen Ländern und im Vergleich zu anderen Freizeitaktivitäten? (Kapitel 3).
- Wo und warum wird eigentlich Sport betrieben? Welches sind die beliebtesten Sportorte und die wichtigsten Sportmotive der Schweizer Bevölkerung? Wie steht es mit den neuen Sportfeldern und -bedürfnissen? (Kapitel 4).
- Welche Sportarten werden wo, wie oft und seit wie vielen Jahren ausgeübt? Welche Sporttrends entfalten eine nachhaltige Wirkung? Was lässt sich bezüglich Ein-, Um- und Ausstiegsalter über die verschiedenen Sportarten sagen? Welches sind die Wunschsportarten der Sporttreibenden. Welche Sportarten weisen das grösste Wachstumspotential auf? (Kapitel 5).
- Wie unterscheiden sich Sportverhalten und Sportpräferenzen zwischen Männern und Frauen, zwischen verschiedenen Altersgruppen, zwischen Ausländer/-innen und Schweizer/-innen, zwischen Stadt und Land, zwischen Sprachregionen sowie zwischen verschiedenen sozialen Gruppen? (Kapitel 6).

Durchblick dank Überblick

- Welche Bedeutung hat der Vereinssport? Wie viele Vereinsmitglieder gibt es in der Schweiz? Wer sind die Vereinssportler? Welche Bedürfnisse und Wünsche decken die Vereine ab? Wie werden die Leistungen und die Zukunft der Vereine eingeschätzt? Wie steht es mit dem Ausmass, den Gründen und den Zukunftsperspektiven der ehrenamtlichen Arbeit? (Kapitel 7).

- Wer sind die Nichtsportler und warum treiben sie keinen Sport? Welche Beziehung haben die Nichtsportler zum Sport? Wie steht es mit ihren Bewegungsbedürfnissen und Sportwünschen? (Kapitel 8).

- Wie gross ist das Sportinteresse und die Mediennutzung der Schweizer Wohnbevölkerung? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Sportaktivität und Sportkonsum? Über welche Sportarten möchte man mehr bzw. weniger Informationen? Welche Unterschiede zeigen sich zwischen verschiedenen sozialen Gruppen? (Kapitel 9).

- Was wird eigentlich unter Sport verstanden? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Sportverständnis und Sportengagement? Gibt es soziale Unterschiede im Sportverständnis? Welchen Stellenwert hat der Sport in der Gesellschaft? Wie werden die gesellschaftlichen Leistungen und Funktionen des Sports eingeschätzt? (Kapitel 10).

- Wie werden der Spitzensport und sein Umfeld beurteilt? Welchen Stellenwert haben sportliche Grossanlässe und erfolgreiche Schweizer Sportler? Wie wird das Dopingproblem eingeschätzt? (Kapitel 11).

- Wie werden die sportliche Infrastruktur und die Schweizer Sportförderung bewertet? Wie bekannt und geschätzt sind die Leistungen der Schweizer Sportförderer? (Kapitel 12).

- Wieviel Geld wird in der Schweiz für den Sport ausgegeben? Welche sportspezifischen Budgetposten fallen wie ins Gewicht? (Kapitel 13).

Der vorliegende Bericht enthält eine Vielzahl von Resultaten und Analysen zu den angesprochenen Fragenkomplexen. Statistisch abgesichertes Grundlagenmaterial darf aber nicht Selbstzweck sein. Wir hoffen, dass die in diesem Bericht dokumentierten Ergebnisse und Entwicklungsmuster breit diskutiert werden und tatsächlich Entscheidungshilfen für zukünftige Weichenstellungen bieten können.

An dieser Stelle möchten wir es schliesslich nicht unterlassen, den folgenden Organisationen und Personen für ihre Unterstützung zu danken: Der Schweizerische Olympische Verband (SOV) und die Sport-Toto-Gesellschaft haben die vorliegende Untersuchung nicht nur finanziert, sondern in den Personen von Matthias Baumberger (SOV), Rolf Glauser (STG) und Felix Mundwiler (STG) auch während der gesamten Zeit fachmännisch und kollegial begleitet. Für die Unterstützung und die vielen anregenden Diskussionen möchten wir uns herzlich bedanken. Dank gebührt aber auch Peter Grau und Caroline Morel vom LINK-Institut in Luzern, mit denen uns im Rahmen der Datenerhebung eine überaus erfreuliche und fruchtbare Zusammenarbeit verband.

2. Ausmass der Sportaktivität in der Schweiz

Hohe Sportaktivität dank breitem Sportbegriff

Die Antwort auf die naheliegende Frage, wie häufig in der Schweiz Sport getrieben wird, ist alles andere als einfach. Das Ausmass an sportlichen Aktivitäten ist nämlich abhängig davon, was genau unter Sport verstanden wird. Ist es Sport, wenn Herr und Frau Schweizer mit dem Velo zur Arbeit fahren oder kann nur die sonntägliche Ausfahrt mit den Kollegen vom Veloclub als Sport bezeichnet werden. Wie viele Längen im Schwimmbad muss man schwimmen, damit Baden zum Sport wird? Ist Walking Sport? Und wie steht es mit dem Wandern oder gar mit dem Spazieren? Ist der Unterschied zwischen Bewegung und Sport abhängig von der Intensität einer Tätigkeit, von der zeitlichen Dauer und Häufigkeit, von den Motiven und Zielen, vom Ort und Umfeld oder einfach davon, ob man die richtige Kleidung und die passenden Turnschuhe trägt?

Ausgehend vom allgemeinen Sprachgebrauch fällt die Suche nach einer verbindlichen Definition von Sport schwer. In den letzten Jahren hat sich der Sportbegriff stark ausgedehnt. Neue Bedürfnisse und Motive sind in den Sport eingeflossen, neue Sportanbieter und Sportgeräte sind aufgetaucht und neue Spiel- und Bewegungsformen haben den Sport bereichert. Das Erscheinungsbild des Sports ist dabei immer breiter und vielfältiger, aber auch unübersichtlicher und diffuser geworden. Angesichts des offensichtlichen Verlustes einer klaren Vorstellung von Sport ist heute häufig vom «nichtsportlichen Sport» oder von einer «Entsportung des Sports» die Rede.¹

Bei der Bestimmung der Sportaktivität in der Schweiz wurde die Entscheidung darüber, was als Sport bezeichnet werden soll und was nicht mehr als Sport gilt, zunächst bewusst den Befragten überlassen. Bei der sehr allgemeinen Frage: «Treiben Sie Sport, Gymnastik oder Fitness?» lag es an den Befragten zu entscheiden, welche ihrer Aktivitäten sie unter diese Begriffe subsumieren wollten. Als Ausgangspunkt für die nachfolgenden Analysen wurde also ein all-

gemeiner und subjektiver Sportbegriff gewählt. Erst in einem zweiten Schritt wollen wir nachhaken und uns Gedanken darüber machen, was denn eigentlich genau unter Sport verstanden wird.

Vor dem Hintergrund eines breiten Sportbegriffes erweisen sich die Schweizerinnen und Schweizer als sportlich. Wie Abbildung 2.1 zeigt, sagen 63 Prozent der 14- bis 74-jährigen, dass sie mindestens einmal in der Woche in der einen oder anderen Form sportlich aktiv sind, wobei 42 Prozent sogar mehrmals pro Woche Sport betreiben. Weitere 10 Prozent betätigen sich ab und zu sportlich, während 27 Prozent überhaupt keinen Sport betreiben.²

Für die Bestimmung der sportlichen Aktivität der Bevölkerung ist aber nicht nur die Häufigkeit des Sporttreibens entscheidend, auch die Dauer und die Intensität spielen eine Rolle. Tabelle 2.1 zeigt, wie viele Stunden und wie intensiv die regelmässigeren Sportler/-innen Sport treiben. Von denjenigen, die mindestens einmal wöchentlich Sport treiben, sind 17 Prozent bis zu einer Stunde in der Woche aktiv, 21 Prozent zwei Stunden, 27 Prozent drei bis vier Stunden und 35 Prozent fünf und mehr Stunden. Die Intensität der sportlichen Aktivität wird von der grossen Mehrzahl der regelmässigen Sportler/-innen als mittel bis hoch eingeschätzt. Nur 15 Prozent bezeichnen ihr Sporttreiben als wenig oder gar nicht intensiv.³

Obwohl die Mehrheit der regelmässigeren Sportler/-innen mehrere Stunden pro Woche mit mittlerer bis hoher Intensität Sport treibt, handelt es sich nur bei einer Minderheit um Wettkampfsportler/-innen. 22 Prozent aller Sportler/-innen nehmen an Wettkämpfen teil, zwei Drittel davon auf regelmässiger Basis.

Kombiniert man im Hinblick auf eine präzisere Erfassung der Sportaktivität die Angaben zu Häufigkeit und Dauer der sportlichen Betäti-

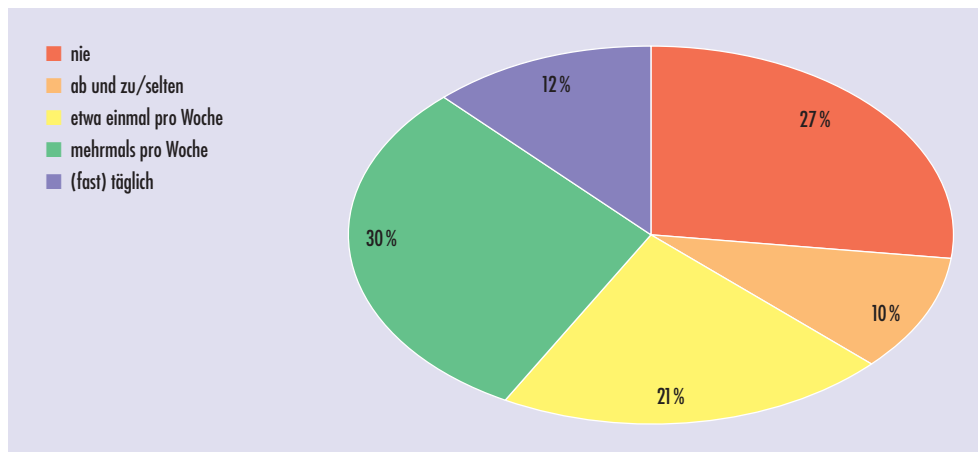


Abbildung 2.1
Häufigkeit der sportlichen Betätigung in der Schweizer Bevölkerung

		in Prozent aller regelmässigen Sportler/-innen
Stunden pro Woche	weniger als eine Stunde	4
	eine Stunde	13
	zwei Stunden	21
	drei bis vier Stunden	27
	fünf bis sechs Stunden	16
	sieben und mehr Stunden	19
Intensität	gar nicht intensiv	4
	weniger intensiv	11
	mittel intensiv	51
	eher intensiv	21
	sehr intensiv	13
Wettkampfteilnahme	ja, regelmässig	14
	ja, aber unregelmässig	8
	nein	78

Häufigkeit, Dauer und Intensität des Sporttreibens

Tabelle 2.1
Sportprofil der Aktiven nach Dauer, Intensität und Wettkampfteilnahme

Bewegungsmangel trotz Sportbegeisterung?

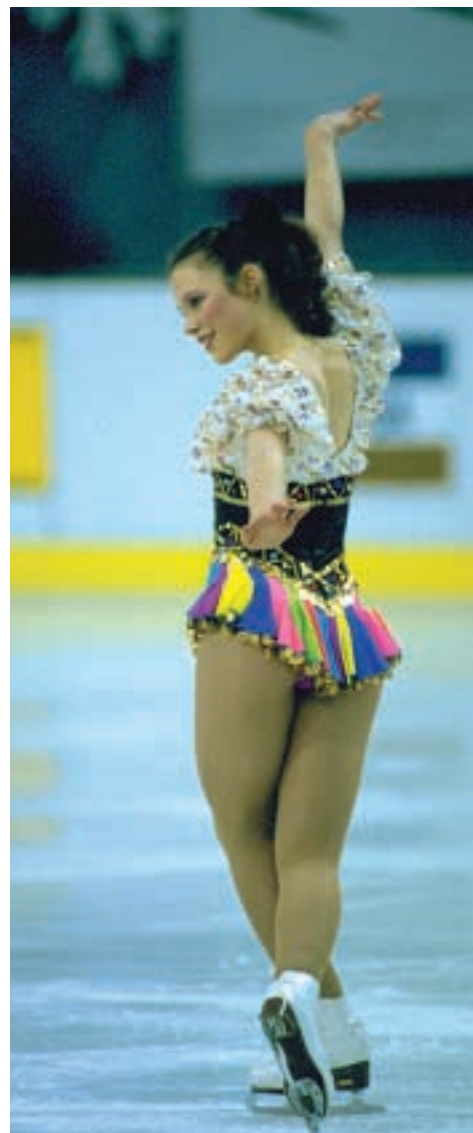
gung, so zeigen sich die in Tabelle 2.2 dargestellten Verteilungen. Gut ein Drittel der Schweizer Bevölkerung gibt an, mehrmals pro Woche insgesamt drei Stunden und mehr Sport zu treiben. Etwa ein Fünftel ist mindestens einmal pro Woche mindestens zwei Stunden sportlich aktiv. 8 Prozent betätigen sich zwar regelmässig (d.h. etwa einmal pro Woche) insgesamt aber weniger als zwei Stunden und weitere 10 Prozent nur unregelmässig oder selten. 27 Prozent der Schweizer Bevölkerung bezeichnen sich als völlig sportabstinent.

Wie sind diese präzisierten Zahlen nun aber zu bewerten? Sind Herr und Frau Schweizer eher als sportlich oder unsportlich zu bezeichnen? Geht man davon aus, dass fast zwei Drittel der Schweizer Wohnbevölkerung von sich selber sagen, dass sie sich mindestens einmal wöchentlich sportlich betätigen, so kann die Schweiz durchaus als sportliche Nation bezeichnet werden. Nimmt man dagegen den verbreiteten Bewegungsmangel zum Ausgangspunkt, so kommt man zu einer negativeren Schlussfolge-

rungen. Vergleicht man die aufgeführten Zahlen mit den neuesten Bewegungsempfehlungen der Präventivmedizin⁴, die von einer möglichst täglichen Bewegungsaktivität im Umfang von mindestens 30 Minuten ausgehen, so zeigt sich, dass nur etwa ein Drittel der Bevölkerung diese Vorgaben wirklich erfüllt. Ein weiteres Drittel ist zwar sportlich aktiv, aus Sicht der Gesundheitsförderung wäre aber eine höhere Aktivität wünschenswert. Wiederum etwa ein knappes Drittel der Bevölkerung zählt zu den Inaktiven und bezahlt diese Inaktivität mit einem deutlich

	in Prozent der Gesamtbevölkerung
mehrmals pro Woche, insgesamt drei Stunden und mehr	36
mindestens einmal pro Woche, insgesamt zwei Stunden und mehr	19
mindestens einmal pro Woche, aber insgesamt weniger als zwei Stunden	8
unregelmässig/selten	10
nie	27

Tabelle 2.2
Sportaktivität nach Häufigkeit und Dauer der sportlichen Betätigung



höheren Krankheitsrisiko.⁵ Diese Angaben stimmen nicht nur mit den vom Bundesamt für Sport ermittelten Werten überein, sie machen auch deutlich, dass eine Erhöhung der Sportaktivität aus gesundheitspolitischer Sicht durchaus wünschenswert wäre.

Um die Sportlichkeit der Schweizer Bevölkerung noch zuverlässiger abschätzen zu können, legen wir in der Folge drei Vergleichsmassstäbe fest. Wir betrachten zunächst die Veränderungen des Sportverhaltens über die Zeit, suchen dann den Vergleich mit anderen Ländern und vergleichen schliesslich die Sportaktivität mit anderen Freizeitaktivitäten.



3. Sportaktivität im Vergleich

3.1 Sportaktivität im zeitlichen Vergleich

Schaut man sich die Entwicklung der Sportaktivität in der Schweiz über die letzten rund zwanzig Jahre an, so zeigt sich das in Abbildung 3.1 dargestellte Bild. Der Vergleich beruht auf den früheren SOV-Befragungen, die seit 1978 regelmässig durchgeführt wurden.⁶ Obwohl es zwischen den verschiedenen Befragungen methodische Unterschiede gibt und die früheren Untersuchungen auf einer deutlich kleineren Stich-

treibt heute zumindest einmal pro Woche in irgendeiner Form Sport oder aber man treibt überhaupt keinen Sport. Die sogenannten Gelegenheitsportler/-innen sind selten geworden.

Die Zunahme der Gruppe der Inaktiven von 22 Prozent im Jahr 1994 auf 27 Prozent im Jahr 2000 lässt sich auch anhand anderer Untersuchungen nachweisen. Gemäss der Schweizerischen Gesundheitsbefragung des Bundesamtes für Statistik nimmt die Inaktivität zwischen 1992 und 1997 ebenfalls deutlich zu und zwar um rund 4 Prozent.⁷ Eine Zunahme bei den regelmässig Aktiven lässt sich dagegen anhand der Gesundheitsbefragung nicht feststellen. Diese Inkonsistenz kann dadurch erklärt werden, dass in der Gesundheitsbefragung nicht nach Sportaktivitäten, sondern nach der Anzahl Tage pro Woche, an denen man in der Freizeit durch körperliche Bewegung ins Schwitzen kommt, gefragt wurde. Dass im Laufe der 1990-er Jahre zwar mehr Leute sportliche Aktivitäten ausüben, aber nicht mehr Leute durch Bewegung ins Schwitzen geraten, kann anhand der eingangs erläuterten Ausdehnung des Sportbegriffs auf vormals nicht als Sport bezeichnete Aktivitäten erklärt werden. Was wir zur Zeit beobachten können, ist nicht ein Bewegungsboom, sondern eine erweiterte Verwendung des Sportbegriffs: Immer mehr Freizeitaktivitäten mit einer spielerischen oder körperlichen Komponente werden heute als Sport bezeichnet. So wird das abendliche Billard oder Yoga genauso wie das sonn-tägliche Minigolf oder die gemeinsame Bootsfahrt zum Sport erklärt.

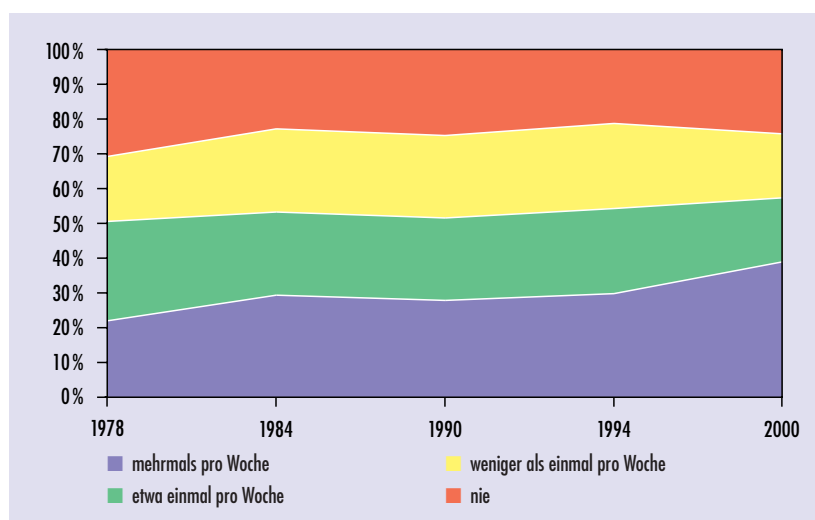


Abbildung 3.1
Entwicklung der Sportaktivität in der Schweiz, 1978–2000
(Vergleich mit früheren SOV-Untersuchungen)

probe beruhen, lassen sich aus Abbildung 3.1 wichtige Anhaltspunkte zur Sportentwicklung der vergangenen 25 Jahre entnehmen. Lässt sich zwischen 1978 und 1984 eine klare Zunahme der Sportaktivität ausmachen, so ist zwischen 1984 und 1994 kein eindeutiger Trend erkennbar. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kann dagegen eine interessante Veränderung festgestellt werden, indem sowohl die Gruppen der regelmässig Aktiven als auch die Gruppen der völlig Inaktiven auf Kosten der nur moderat Aktiven zunimmt. Das heisst: Entweder man

3.2 Sportaktivität im internationalen Vergleich

Das unterschiedliche Verständnis von Sport stellt auch ein grosses Problem dar, wenn man den Aktivitätsgrad der Bevölkerung verschiedener Länder vergleichen will. Neben den zahlreichen methodischen Schwierigkeiten sind unterschiedliche Sportbegriffe die Hauptursache dafür, dass man sich mit dem internationalen Vergleich des Sportverhaltens schwer tut. Über das Projekt COMPASS (Coordinated Monitoring of Participation in Sports) konnten in den letzten drei Jahren erstmals Richtlinien erarbeitet werden, die längerfristig zu einer Qualitätssteigerung und sanften Harmonisierung der europäischen Sportstatistik führen sollen.⁸ Seit 1999 sind zumindest für sieben europäische Länder einigermaßen vergleichbare Zahlen verfügbar.⁹

Obwohl sich dieses Zahlenmaterial nicht hundertprozentig mit den Schweizer Daten vergleichen lässt, beruhen die in Abbildung 3.2 dargestellten Ergebnisse auf einer Datenbasis, die sowohl bezüglich der Vereinheitlichung der Erhebungsinstrumente als auch bezüglich Zuverlässigkeit und Gültigkeit einmalig ist.

Will man vor diesem Hintergrund die Sportlichkeit der Schweizer Wohnbevölkerung beurteilen, so zeigt sich, dass Schweizerinnen und Schweizer vergleichsweise sportlich sind. Die Schweiz liegt punkto Sportlichkeit zwar hinter den beiden skandinavischen Ländern Finnland und Schweden aber noch vor den Niederlanden, Grossbritannien und Irland. Am Schluss dieses Ländervergleichs folgen Spanien und Italien.

Obwohl die faktische Sportaktivität der Spanier/-innen und Italiener/-innen tatsächlich unter derjenigen der anderen Ländern liegt, ist der grosse Anteil an Personen, die nichtsportliche körperliche Aktivitäten ausüben, auch ein Indiz dafür, dass in Italien und Spanien von einem engeren Sportbegriff ausgegangen wird und der

Schweiz unter den sportlichsten Nationen

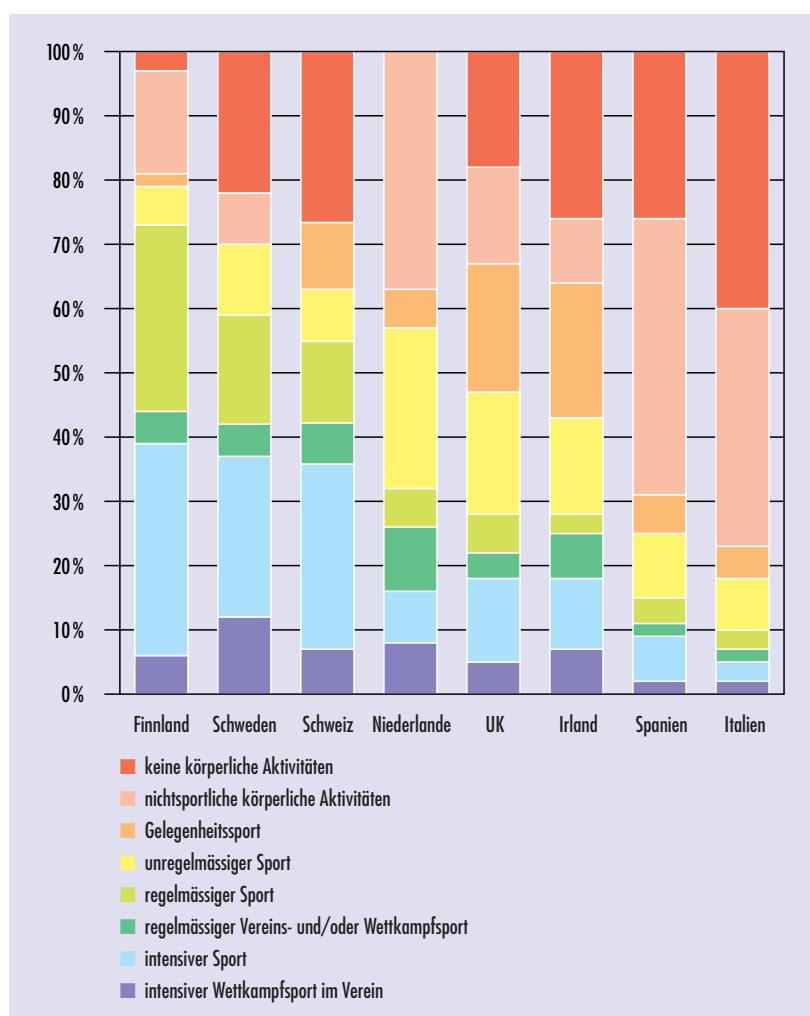


Abbildung 3.2 Sportaktivität im internationalen Vergleich (in Prozent der Bevölkerung)

Anmerkung:
Bei der Befragung in den Niederlanden wurde nicht klar zwischen nicht-sportlicher körperlicher Aktivität und keiner körperlicher Aktivität unterschieden.

**Sporttrend 2000:
Entweder regelmässig
oder gar nicht**

Unterschied im Bewegungsniveau wohl nicht ganz so gross sein dürfte. Das heisst, die Ausdehnung des Sportbegriffs auf «nichtsportliche Aktivitäten» ist in Spanien und Italien weniger weit fortgeschritten als in den anderen europäischen Ländern.

Im Vergleich mit den beiden skandinavischen Ländern – die gewissermassen als Vorbild gelten können – fällt auf, dass die Schweiz zwar bezüglich der sehr aktiven Sportler/-innen mithalten kann, bei den mehr oder weniger regelmässigen Sportler/-innen aber klar abfällt und dafür einen klar höheren Anteil an Nichtsportler/-innen aufweist. Dabei – wie auch im Vergleich mit den Niederlanden, Grossbritannien und Irland – wird wiederum deutlich, dass die Schweiz zwar über einen hohen Anteil an Sportler/-innen, aber auch über einen hohen Anteil an Nichtsportler/-innen verfügt, während die Teilaktiven vergleichsweise selten sind.

3.3 Sportaktivität im Vergleich mit anderen Freizeitaktivitäten

Eine ähnliche Interpretation drängt sich auf, wenn man das Sporttreiben mit anderen Freizeitaktivitäten vergleicht. Abbildung 3.3 gibt einen Überblick über das Freizeitverhalten der Schweizer Bevölkerung. Bei den aufgeführten Freizeitaktivitäten belegt «sich entspannen, nichts tun» den Spitzenplatz. Dies ist wenig erstaunlich, stellt sich ausruhen und entspannen doch ein wichtiges Grundbedürfnis dar. Zur Entspannung scheint vielfach auch der Fernseher zu gehören: An einem normalen Wochentag wird durchschnittlich weit über eine Stunde (73 Minuten) ferngesehen.

Sieht man einmal von diesen regenerativen und eher passiven Freizeitaktivitäten ab und betrachtet nur die aufwendigere und aktivere Freizeitverbringung, so erkennt man schnell den hohen Stellenwert des Sports. Stellt man auf die Kategorie «mindestens einmal pro Woche oder häufiger» ab, so nimmt das Sporttreiben noch vor «ins Grüne gehen», «Hobbys pflegen», «Gartenarbeit und Reparaturen» sowie «Einladungen und Besuche» den Spitzenplatz ein. Das heisst: Bei der aktiven Freizeitgestaltung spielt der Sport eine wichtige Rolle.

Fragt man allerdings, welche Freizeitaktivitäten von den meisten Befragten gar nie ausgeübt werden, so nimmt der Sport hinter dem Besuch von politischen Veranstaltungen wiederum einen Spitzenplatz ein. Auch mit Blick auf das allgemeine Freizeitverhalten zeigt sich also, dass der Sport eine Aktivität darstellt, die entweder regelmässig oder dann überhaupt nicht betrieben wird. Im Vergleich zu den anderen Freizeitaktivitäten ist eine sporadische und unregelmässige Ausübung äusserst selten.

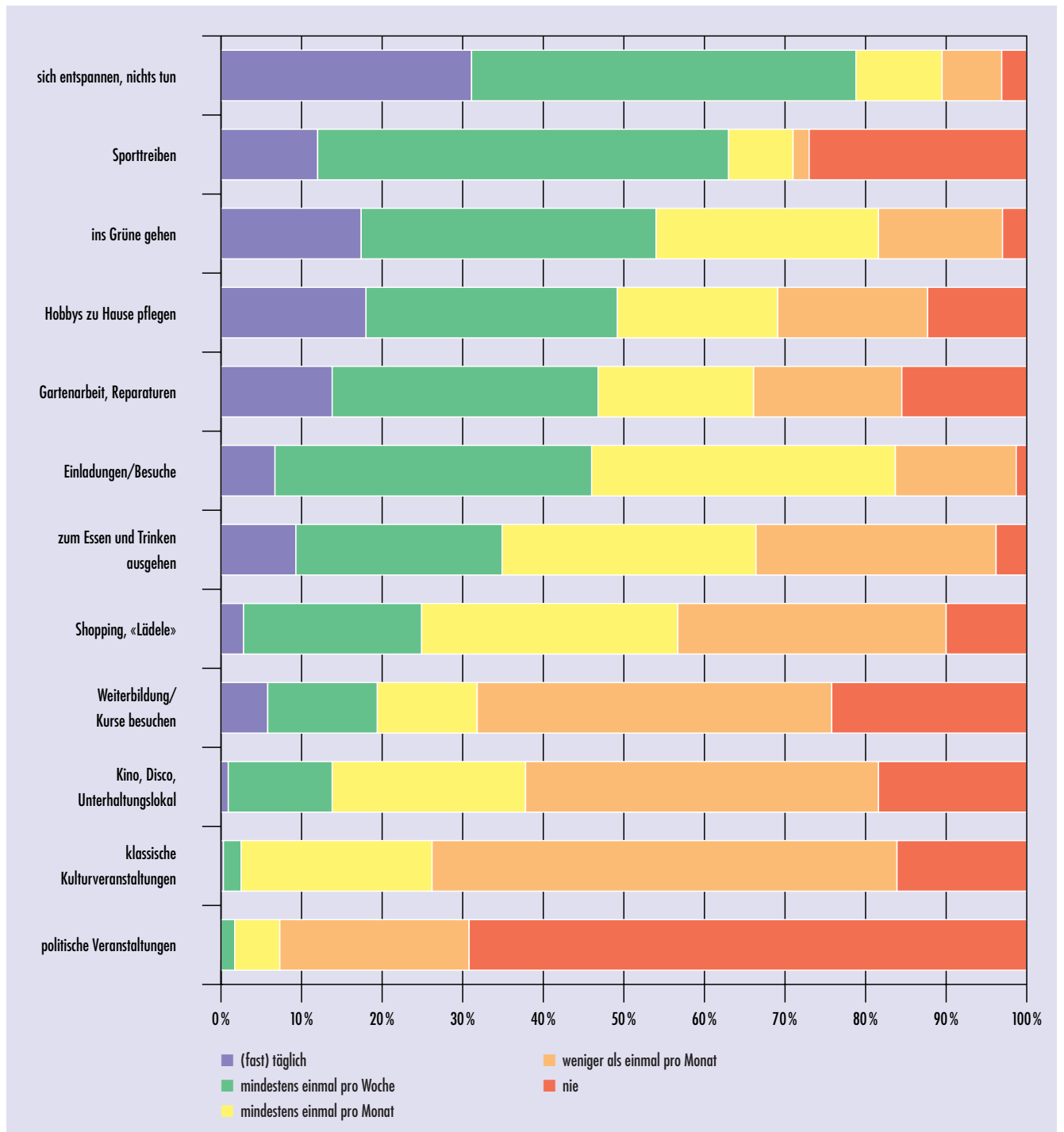


Abbildung 3.3
Die Freizeitaktivitäten der Schweizer Bevölkerung

4. Sportorte und Sportmotive

In den beiden vorangegangenen Kapiteln haben wir mehrmals darauf hingewiesen, dass sich hinter dem vielschichtigen Begriff Sport die unterschiedlichsten Aktivitäten verstecken können. In den nächsten zwei Kapiteln wollen wir uns deshalb der Frage widmen, wo, warum und welcher Sport in der Schweiz betrieben wird.

In Abbildung 4.1 ist zunächst dargestellt, an welchem Ort und in welchem organisatorischen Umfeld Sport getrieben wird. Dabei zeigt sich, dass sich das Sportgeschehen am häufigsten in freier Natur abspielt. Gegen die Hälfte der Schweizer Bevölkerung sagt von sich, dass sie mindestens einmal wöchentlich irgendwo draussen – sei es im Wald, in den Bergen, auf der Strasse oder auf und in Gewässern – sportlich unterwegs ist. Wie wir später sehen werden, sind dies auch die Orte, wo sich der grösste Teil des «helvetischen Fünfkampfs» mit den am häufigsten betriebenen Sportarten Wandern,

Schwimmen, Radfahren, Skifahren und Jogging abspielt. Hinter der freien Natur folgen als beliebteste Sportorte die öffentlichen Sportanlagen und die eigenen vier Wände, wobei die beiden Sportorte ein unterschiedliches Nutzungsmuster aufweisen: Besucht man die öffentlichen Sportanlage in der Regel zwischen einmal pro Woche und einmal pro Monat, so ist man zu Hause entweder mehrmals in der Woche oder dann überhaupt nicht sportlich aktiv.

Etwa ein Fünftel der Bevölkerung trifft sich mindestens einmal pro Woche im Sportverein und einen ähnlich hohen Besucheranteil erreichen mittlerweile auch die privaten Sport- und Fitnesszentren, zu denen auch die privaten Tennis-, Squash- und Badmintonanlagen gezählt wurden. Sowohl für den Verein als auch für die privaten Zentren gilt, dass hier entweder regelmässig oder dann überhaupt nicht Sport getrieben wird. Obwohl die informellen Treffs und

Natur als beliebteste Arena

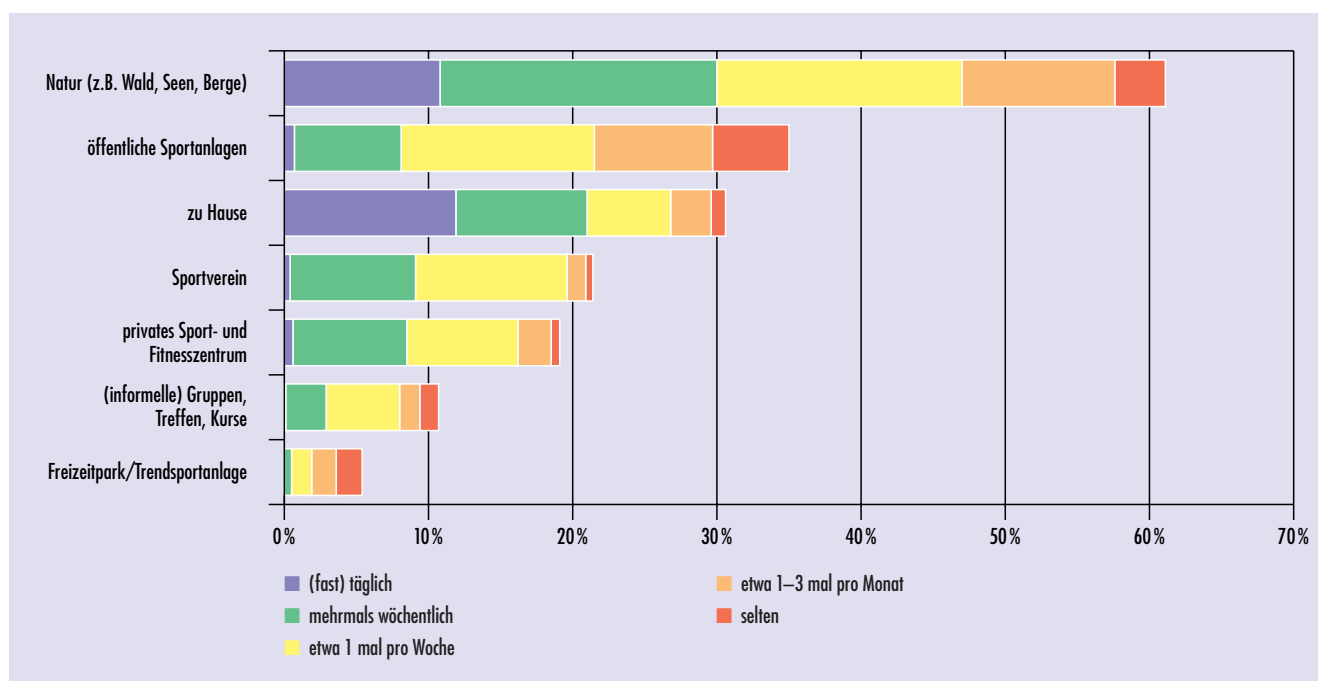


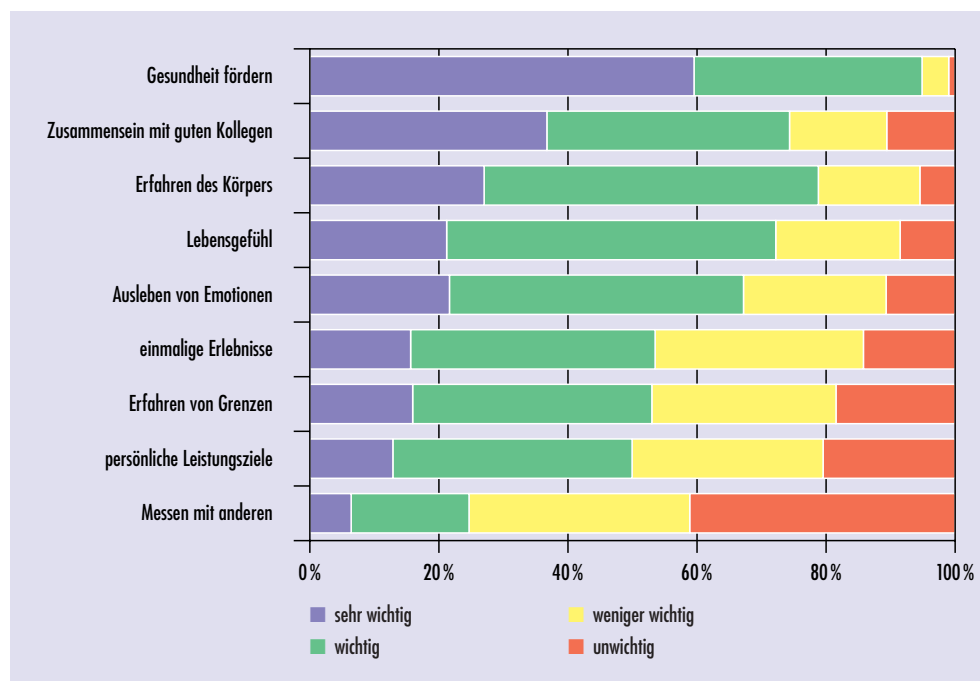
Abbildung 4.1
Häufigkeit des Sporttreibens an verschiedenen Sportorten (in Prozent der Bevölkerung)

Kurse sowie die Freizeitparks und Trendsportanlagen mit regelmässigen Besuchern von unter zehn bzw. fünf Prozent anteilmässig noch nicht stark ins Gewicht fallen, haben sie sich in den letzten Jahren zu ernsthaften Alternativen entwickelt. Die informellen Gruppen, zu denen die verschiedensten Arten von Gesundheits- und Bewegungskursen sowie Spiel- und Lauftreffs zählen, weisen bereits heute ein beträchtliches Potenzial auf.

Ein wichtiges Sportumfeld stellen schliesslich die Ferien dar. Zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung haben in den vergangenen fünf Jahren mindestens eine Woche Ferien verbracht, in der Sport im Vordergrund stand. Nach wie vor am beliebtesten sind dabei die klassischen Wintersportferien. Fast die Hälfte der Bevölkerung hat in den letzten fünf Jahren mindestens eine Woche mit Skifahren, Snowboarden, Langlauf oder Eislaufen verbracht. Ein Drittel war eine Woche mit Wandern, Bergsteigen, Velo-

fahren oder Trekking unterwegs und ein knappes Viertel verbrachte eine Sportwoche am Wasser und vergnügte sich mit Schwimmen, Tauchen, Surfen oder Segeln. Während Sportferien sich nach wie vor grosser Beliebtheit erfreuen, bilden spezielle und gezielte Trainingswochen doch eher die Ausnahme: nur acht Prozent der Bevölkerung sprechen in Zusammenhang mit den Sportferien von eigentlichen Trainingswochen.

Ähnlich wie die Sportorte erweisen sich auch die Sportmotive als äusserst vielfältig. Ein Motiv dominiert und überlagert allerdings alle anderen: Die Förderung der Gesundheit erachten 60 Prozent der Sporttreibenden als sehr wichtig, weitere 35 Prozent als wichtig (vgl. Abbildung 4.2). Nur bei 5 Prozent aller Sporttreibenden spielt die Gesundheitsförderung keine massgebliche Rolle. Obwohl (oder vielleicht gerade weil) in den letzten Jahren viel von Individualisierung die Rede war, bleibt der soziale Aspekt



**Gesundheit und Geselligkeit
als wichtigste Sportmotive**

Abbildung 4.2
Wichtigkeit verschiedener Sportmotive (in Prozent aller Sporttreibenden)

Leistungserlebnis wichtiger als Leistungsvergleich

im Sport zentral. Für drei Viertel aller Sportler/-innen ist es wichtig, dass sie beim Sporttreiben mit guten Kolleginnen und Kollegen zusammen sein können. Genau die Hälfte davon bezeichnet den Wunsch nach Gemeinschaft und Geselligkeit sogar als sehr wichtig.

Als besonders wichtig kann ferner die Körpererfahrung, das Lebensgefühl und das Ausleben von Emotionen bezeichnet werden. Die einmaligen Erlebnisse und das Erfahren der eigenen Grenzen wird immerhin noch von der Hälfte aller Sporttreibenden als wichtig bezeichnet. Das klassische Leistungsmotiv, das lange Zeit als eigentliches Kennzeichen des Sport betrachtet wurde, findet sich dagegen am Schluss der Liste. Für die richtige Einschätzung des Leistungsmotivs muss allerdings zwischen Leistungsvergleich und Leistungserlebnis unterschieden werden. Gilt der Leistungsvergleich für eine klare Mehrheit als weniger wichtig oder gar unwichtig, so empfindet immer noch die Hälfte der Sporttreibenden das Leistungserlebnis und das Verfolgen von persönlichen Leistungszielen als wichtige Triebfeder ihres sportlichen Tuns.

Mit Blick auf die Sportmotive und Sportorte stellt sich die Frage, ob zwischen diesen beiden Aspekten der Sportaktivität ein Zusammenhang besteht – ob also beispielsweise Leistungssportler/-innen häufiger in privaten Zentren anzutreffen sind und ob sich die Erlebniskomponente besser in der Natur befriedigen lässt?

Betrachtet man die Beziehungen zwischen den Sportorten und den Sportmotiven, so springt vor allem das klare Muster bezüglich des Sportvereins ins Auge. Personen, die im Sportverein aktiv sind, betonen noch stärker die soziale Komponente ihrer Sportaktivität und gewichten den Leistungsvergleich und das Leistungserlebnis stärker (man vergleiche dazu auch die Ausführungen in Kapitel 7). Neben den Vereinsmitgliedern legen auch die Benutzer/-innen der privaten Fitnesszentren und der öffentlichen Sportanlagen mehr Gewicht auf die persönlichen Leistungsziele, nicht aber auf den Leistungsvergleich. Umgekehrt schätzen Personen, die vor allem zu Hause Sport treiben, die soziale Komponente als weniger wichtig ein. Ansonsten scheinen aber Sportort und Sportmotiv weitgehend unabhängig voneinander zu sein. Typische Gesundheits- oder Erlebnissportler/-innen treffen wir beispielsweise an den verschiedensten Sportorten.



5. Sportarten, Sportkarrieren und Sportwünsche

Entscheidend für die Bestimmung des Sportprofils sind natürlich die Sportarten, die man ausübt. Auf eine detaillierte Erhebung der ausgeübten Sportarten wurde in der vorliegenden Untersuchung deshalb ganz besonderen Wert gelegt. Zunächst wurden die Befragten im telefonischen Interview gefragt, welche Sportarten sie ausüben. Dabei wurden sämtliche Sportformen aufgenommen, die von den Befragten genannt wurden. Durch diese offene Befragungsart liessen sich gesamthaft 141 verschiedene Sport- und Bewegungsformen erfassen. Zusätzlich zur Sportart wurde auch gefragt, wie häufig und seit wann diese Sportart ausgeübt wird. Als Ergänzung wurden Zusatzfragen zur Hauptsportart, zur Wunschsportart und zu den früher ausgeübten Sportarten gestellt.

Der schriftliche Fragebogen enthielt zudem eine Liste mit den 40 meistgenannten Sportarten, bei denen die Befragten jeweils angeben mussten, ob und an wie vielen Tagen sie diese in den letzten zwölf Monaten ausgeübt hatten. Gleichzeitig war anzugeben, ob man diese Sportarten als Mitglied eines Vereins und/oder im Rahmen von organisierten Wettkämpfen ausgeübt hatte. Zur besseren Übersicht wurden für die nachfolgenden Darstellungen die 141 mündlich erfassten Sport- und Bewegungsformen auf die 40 wichtigsten Sportarten zusammengefasst.¹⁰

Abbildung 5.1 gibt einen Überblick über die Popularität der wichtigsten Sportarten. Dabei wird unterschieden, wie viel Prozent der Bevölkerung die Sportart in den letzten zwölf Monaten ausgeübt haben (dieses Kriterium bestimmt die Reihenfolge der in der Abbildung aufgeführten Sportarten), wie viel Prozent die betreffende Sportart von sich aus als eine von ihnen ausgeübte Sportart nennen und wie viel Prozent diese Sportart tatsächlich regelmässig (d.h. durchschnittlich mindestens einmal pro Woche) ausüben.

Unabhängig davon, wie man die Ausübung einer Sportart erfasst, führen die Sportarten Wandern, Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Jogging und Turnen/Gymnastik die Hitliste der beliebtesten Sportarten an.¹¹ Welche dieser sechs Sportarten tatsächlich die populärste ist, lässt sich dagegen nicht eindeutig bestimmen. Schaut man darauf, von wie viel Prozent der Bevölkerung die Sportart im letzten Jahr ausgeübt wurde, so liegt Wandern (63%) vor Schwimmen (53%) und Radfahren (51%) an erster Stelle. Schaut man dagegen darauf, wie viel Prozent die betreffende Sportart von sich aus als ihre Sportart angeben, so liegt Radfahren (32%) vor Schwimmen (26%) und Wandern (23%) an erster Stelle.

Die Diskrepanz zwischen gelegentlicher Ausübung und der Nennung als eigentliche Sportart ist von mehr als nur methodischem Interesse. So gibt es Sportformen wie das Training auf den Vita-Parcours, Eislaufen, Tanzen oder Kegeln¹², die zwar von über 15 Prozent der Bevölkerung im letzten Jahr mindestens einmal ausgeübt wurden, nur ein kleiner Bruchteil dieser Leute nennt diese Sportarten aber bei der allgemeinen Frage «Welche Sportarten üben Sie aus?». Die genannten Sportarten werden zwar von einem beträchtlichen Anteil der Bevölkerung ausgeübt, ihre Ausübung geschieht aber nicht so regelmässig oder intensiv, dass sie von der grossen Mehrheit der Ausübenden selbst als sportliche Betätigung angeführt würde.

Auf der anderen Seite gibt es Sportarten wie Fussball oder Tennis, deren Ausübung häufig mit einer gewissen Regelmässigkeit und als selbstdeklarierte Sportart erfolgt. Tatsächlich liegt Fussball sowohl bei den Nennungen als eigentliche Sportart als auch bei den regelmässig ausgeübten Sportarten bereits an achter Stelle, gefolgt von Tennis auf Rang neun. Die Rangliste der regelmässig ausgeübten Sportarten wird wiederum von Radfahren angeführt, gefolgt von Turnen/Gymnastik, Jogging und Schwimmen.

**Helvetischer Dreikampf:
Wandern, Schwimmen,
Radfahren**

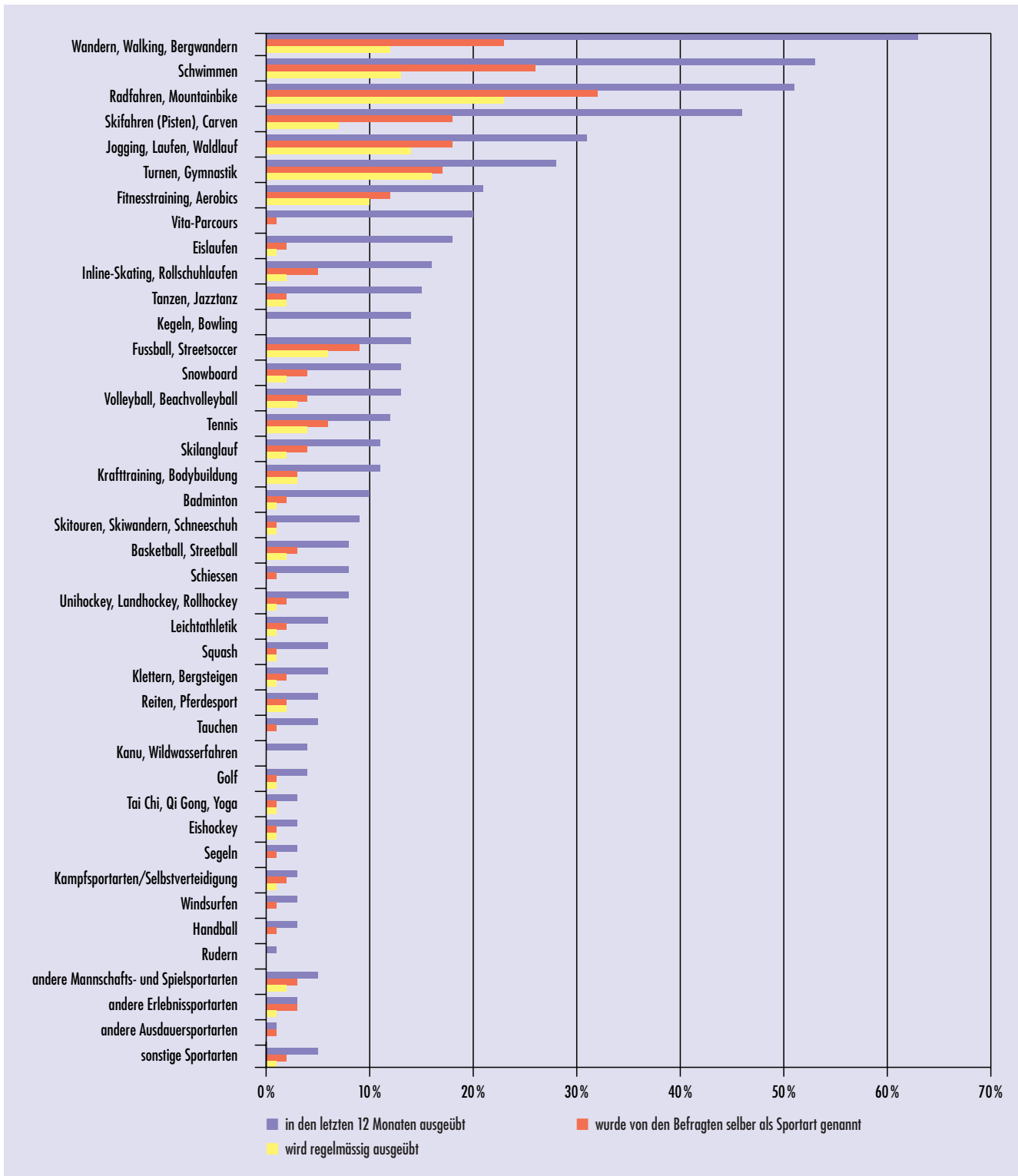


Abbildung 5.1
Die beliebtesten Sportarten in der Schweiz (in Prozent der Bevölkerung)

Schaut man noch zusätzlich darauf, welche Sportart die Befragten als ihre Hauptsportart bezeichnen, so liegt Fussball hinter Radfahren, Wandern, Turnen, Jogging und Fitnessstraining/Aerobics gar auf Rang sechs. Und betrachtet man nur die Wettkampfteilnahme, so führt Fussball die Rangliste vor Jogging, Skifahren, Turnen/Gymnastik, Tennis und Volleyball an. Generell lässt sich sagen, dass etwa ein Viertel derjenigen, die in den letzten zwölf Monaten einmal Fussball, Handball, Eishockey oder Leichtathletik betrieben, dabei an Wettkämpfen teilgenommen haben.

Die Diskussion zeigt, dass die Hitliste der beliebtesten Sportarten vom jeweiligen Blickwinkel abhängt. Die verschiedenen Perspektiven, die eingenommen werden können, erschweren auch den Vergleich über die Zeit. Um zuverlässige Aussagen über Wachstums- und Schrumpfungprozesse bei einzelnen Sportarten machen zu können, braucht es nicht nur grosse, sondern auch absolut vergleichbare Datenquellen. Die bisherigen Untersuchungen zum Sportverhalten der Schweizer Bevölkerung erfüllen diese Bedingungen nur bedingt. Der Vergleich mit den bisherigen SOV-Untersuchungen lässt aber zumindest einige Trendschätzungen zu.¹³

Bereits 1984 und 1994 lagen Wandern, Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Turnen und Jogging an der Spitze der von der Schweizer Bevölkerung ausgeübten Sportarten. An der grossen Popularität des «helvetischen Sechskampfes» hat sich also nichts geändert. Schaut man sich die einzelnen Prozentzahlen etwas genauer an, so zeigt sich, dass sich beim Radfahren und Jogging eine leichte Zunahme der Beteiligung abzeichnet, während sich bei den vier anderen Sportarten kein eindeutiger Trend feststellen lässt. Eindeutig zulegen konnten dagegen Fussball und Volleyball sowie vor allem Snowboard. Zusammen mit dem Inline-Skating, das 1994 noch nicht auf der Liste stand, gehört Snowboard zu den grossen Gewinnern der neunziger

Jahre.¹⁴ Beide Sportarten haben sich innerhalb weniger Jahre unter den beliebtesten Sportarten der Schweizer Bevölkerung etabliert. Berücksichtigt man, dass beim Volleyball vor allem das Beachvolleyball und beim Radfahren vor allem das Mountainbiking zulegt, so wird deutlich, dass einige der sogenannten Trendsportarten die Sportwelt nachhaltig beeinflusst haben.

Auch ein anderer bereits 1994 konstatiertes Trend hat sich in den letzten sechs Jahren weiter verstärkt: Die Schweizer Bevölkerung betätigt sich zunehmend polysportiv. Auf die Frage «Welche Sportarten betreiben sie zur Zeit?» werden im Durchschnitt mindestens drei Sportarten genannt. Werden die Sportarten wie in Abbildung 5.1 vorgegeben und gefragt, welche der vorliegenden Sportarten in den letzten 12 Monaten ausgeübt wurden, so werden im Durchschnitt sogar sechs Sportarten angekreuzt. Das heisst: Wer heute Sport treibt, tut dies zunehmend in mehreren Sportarten. Zwar nennen nach wie vor rund 90 Prozent der Sporttreibenden eine Hauptsportart, nur bei einer ganz kleinen Minderheit beschränkt sich das sportliche Tun aber auf diese Sportart. Die Mehrheit übt mindestens drei Sportarten aus, einzelne zählen sogar neun oder zehn Sportarten auf.

Dazu kommt, dass die meisten Sportler/-innen früher auch noch andere Sportarten betrieben haben. Abbildung 5.2 fasst die Informationen zur gegenwärtigen und früheren Sportart zusammen und zeigt, in welchem Alter durchschnittlich mit der jeweiligen Sportart begonnen und wie lange sie ausgeübt wurde. Vor dem 18. Lebensjahr aufgenommen wurden: Skifahren, Eislaufen, Fussball, Eishockey, Leichtathletik, Basketball, Handball, Schwimmen, Tanzen, Unihockey/Landhockey, Reiten, Kampfsport, Volleyball, Radfahren, und Snowboarden. Ein Einstiegsalter von über 30 Jahren weisen dagegen einzig die asiatischen Bewegungs-

Snowboard und Inline-Skating – die grossen Gewinner

Bevölkerung wird polysportiver



Abbildung 5.2
Einstiegsalter und Anzahl Jahre der Ausübung verschiedener Sportarten

Entspannungsformen Tai Chi, Qi Gong und Yoga sowie das Golfspielen auf, mit dem durchschnittlich erst im Alter von 40 Jahren begonnen wurde bzw. wird.

Die Abbildung macht zusätzlich deutlich, wie viele Jahre die Sportart bisher ausgeübt wurde. Eine kurze Linie in Abbildung 5.2 kann dabei zweierlei bedeuten: Auf der einen Seite handelt es sich um Sportarten, die in der Regel weniger als zehn Jahre ausgeübt werden. Dies ist insbesondere bei einigen Spilsportarten wie Basketball, Unihockey, Volleyball, Squash und Handball sowie bei den Kampfsportarten der Fall. Auf der anderen Seite haben junge Sportarten wie Snowboard oder Inline-Skating deshalb eine kurze Linie, weil sie erst seit einigen Jahren überhaupt ausgeübt werden. In diese Kategorie dürfte auch das Golfspielen fallen, das erst seit einigen Jahren einen grösseren Teilnehmerkreis erfasst hat. In welchem Alter diese noch jungen Sportarten einmal aufgegeben werden, wird sich erst in der Zukunft weisen. Daneben gibt es Sportarten, die durchschnittlich über zwanzig Jahre ausgeübt werden. Dazu gehören: Skifahren, Wandern, Schwimmen, Eislaufen, Kegeln, Segeln, Skitouren, Radfahren, Skilanglauf und Schiessen.

Betrachtet man Einstiegsalter und Zeitraum der Ausübung zusammen, so können typische Sportkarrieren sichtbar gemacht werden. Die Mannschafts- und Spilsportarten Fussball, Basketball, Unihockey, Eishockey und Handball sowie auch die Leichtathletik stehen oft am Anfang einer sportlichen Karriere. Der Ausstieg aus diesen Sportarten erfolgt durchschnittlich noch vor dem 30. Lebensjahr. Danach folgen vielfach individuelle Spilsportarten wie Tennis, Badminton und Squash sowie Sportarten wie Jogging, Tauchen und Rudern, mit denen in der Regel erst nach dem zwanzigsten Lebensjahr begonnen wird und die dann durchschnittlich zehn bis zwanzig Jahre ausgeübt werden. Typische «Alterssportarten» bilden die asiatischen

Bewegungs- und Entspannungsformen sowie Golf. Daneben gibt es typische Lifetime-Sportarten wie Skifahren, Schwimmen, Eislaufen oder Radfahren, mit denen noch vor dem 20. Lebensjahr begonnen wird, oder Wandern, Skilanglauf, Kegeln, Skitouren und Segeln, die ein etwas höheres Einstiegsalter aufweisen.

Wie wir später sehen werden, gelingt der Umstieg von einer Sportart zur anderen allerdings nicht immer. Vielfach bedeutet der Ausstieg aus einer Sportart auch der Ausstieg aus dem Sport. Auf der anderen Seite besteht unter den heute Aktiven ein recht starker Wunsch, den aktuellen Bewegungsumfang noch zu erhöhen. Fast die Hälfte – nämlich genau 48 Prozent – der Sporttreibenden würde gerne (noch) mehr Sport betreiben. Zählt man in der Berechnung diejenigen Personen nicht dazu, die bereits heute mehrmals pro Woche und insgesamt über drei Stunden Sport treiben, so findet sich sogar eine Mehrheit, die mehr Sport treiben möchte. Das grösste Bedürfnis nach einer Erhöhung der Sportaktivität verspüren diejenigen, die bereits heute regelmässig Sport betreiben, ihre wöchentliche Sportaktivität aber auf höchstens zwei Stunden beschränken müssen.

Fragt man nach den Sportarten, welche man zukünftig neu oder vermehrt betreiben möchte, so stösst man auf die ganze Palette der heute gängigen Sportformen und Sportarten. Zwischen der in Tabelle 5.1 wiedergegebenen Liste der meistgenannten Wunschsportarten und der Liste der am häufigsten betriebenen Sportarten (Abbildung 5.1) finden sich aber einige interessante Differenzen. Mit Fitnesstraining/Aerobics, Schwimmen und Radfahren führen zwar drei der populärsten Sportarten die Liste der Wunschsportarten an. Bereits auf Rang 4 folgt jedoch Golf, das über 3 Prozent aller Sporttreibenden neu oder vermehrt betreiben möchten. Hinter Tennis auf Rang 5 folgt zudem die Kategorie «andere Erlebnissportarten», in der Aktivitäten wie Gleitschirmfliegen, Fallschirm-

Typische Sportkarriere: Vom Teamsport zum Ausdauersport

Vielfältiger Sportwunsch

	Nennungen in % aller Sportler	Wachstumspotential (in Prozent)*
Schwimmen	4,0	11
Fitnesstraining, Aerobics	4,0	25
Radfahren, Mountainbike	3,5	8
Golf	3,4	222
Tennis	2,9	33
Jogging, Laufen, Waldlauf	2,4	10
andere Erlebnissportarten	2,4	58
Turnen, Gymnastik	2,3	10
Volleyball, Beachvolleyball	2,2	39
Kampfsportarten/Selbstverteidigung	2,2	103
Inline-Skating, Rollschuhlaufen	1,8	25
Skifahren (Pisten), Carven	1,8	7
Tanzen, Jazztanz	1,8	54
Badminton	1,7	58
Wandern, Walking, Bergwandern	1,6	5
Skilanglauf	1,4	24
Snowboard	1,1	20
Krafttraining, Bodybuilding	1,0	25
Klettern, Bergsteigen	0,9	38
Fussball, Streetsoccer	0,7	6
Squash	0,7	52
sonstige Sportarten	0,7	30
Reiten, Pferdesport	0,7	20
andere Mannschafts- und Spielsportarten	0,7	14
Tauchen	0,6	53
Tai Chi, Qi Gong, Yoga	0,6	31
Skitouren, Skiwandern, Schneeschuh	0,5	38
Unihockey, Landhockey, Rollhockey	0,5	21
Windsurfen	0,5	44
Basketball, Streetball	0,5	12
Segeln	0,5	37

* Das Wachstumspotential bezieht die Nennungen als Wunschsportart auf die Anzahl der Sporttreibenden. Ein Wachstumspotential von 100% bedeutet also, dass die Zahl derjenigen, welche die betreffende Sportart neu oder vermehrt ausüben möchten, genau gleich gross ist wie die Anzahl derjenigen, welche die Sportart heute schon ausüben. Mit anderen Worten: In dieser Sportart besteht ein Potential zur Verdoppelung der Zahl der Aktiven.

*Tabelle 5.1
Wunschsportarten der aktiven Sportler/-innen*

springen, Segelfliegen, Wakeboard und Rollbrettfahren zusammengefasst sind. Insgesamt präsentiert die Liste der meistgenannten Wunschsportarten einen interessanten Mix von alten und neuen, traditionellen und trendigen, einfachen und materialintensiven, günstigen und teuren sowie gesundheits-, geselligkeits-, leistungs- und erlebnisorientierten Sportarten.

Die aufgeführten Prozentwerte mögen klein erscheinen. Es gilt jedoch zu beachten, dass ein Prozent der Sporttreibenden hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung ziemlich genau 40 000 Personen entspricht. Das heisst, selbst die Sportarten am Schluss der Liste weisen im Bevöl-

kerungssegment der 14- bis 74-jährigen ein zusätzliches Potential von rund 20 000 Personen auf. Beim Golf kann man sogar davon ausgehen, dass rund 135 000 Personen diese Sportart vermehrt oder neu betreiben möchten, und beim Tennis sind es immerhin noch 115 000 Personen. Wie den Angaben zum Wachstumspotential in Tabelle 5.1 zu entnehmen ist, dürften – gemessen an der aktuellen Anzahl der Aktiven – neben Golf vor allem die Kampfsportarten sowie in geringerem Masse verschiedene Erlebnissportarten, Badminton und Tanzen zu den vielversprechenden Boomsportarten der nächsten Jahre gehören.

Wachstumspotential bei verschiedenen Sportarten



6. Soziale Unterschiede im Sportverhalten

Sport für alle?

Bei der Beschreibung des Sportverhaltens der Schweizer Wohnbevölkerung in den vorangegangenen Kapiteln war viel von «Durchschnitten», «typischen Mustern» und «Regelmässigkeiten» die Rede. Die Berechnung von Durchschnittswerten und das Suchen nach Mustern helfen uns, die Wesenszüge und Kennzeichen des Schweizer Sportsystems übersichtlich und verständlich auf den Punkt zu bringen. Selbstverständlich existieren in der Praxis aber viele Abweichungen von diesen Mustern. Schlussendlich zeichnet sich jeder Mensch durch sein individuelles Sportverhalten, durch sein spezielles Sportprofil und seine spezifische Sportkarriere aus.

Jenseits individueller Vorlieben und Präferenzen prägen aber auch übergeordnete Faktoren das Sportverhalten. Soziale Werte und Normen, unterschiedliche Angebote und Vorbilder, strukturelle Barrieren und Ungleichheiten sorgen dafür, dass es die Knaben eher zum Fussball zieht, während die Mädchen vom Reiten träumen. Geschlecht, Alter, Region, Nationalität, Wohnregion, Bildungsgrad oder beruflicher Status – sie alle beeinflussen in beträchtlichem Ausmass das individuelle Sportverhalten.¹⁵ In der Folge werden wir uns vertieft mit den Differenzen und Abweichungen im Sportverhalten befassen. Beginnen wollen wir mit den klassischen Einflussfaktoren Alter und Geschlecht, um in einem zweiten Abschnitt die regionalen und nationalen Unterschiede und schliesslich die sozioökonomischen Differenzen zu problematisieren.¹⁶

6.1 Geschlechts- und Altersunterschiede

Als wesentliche Einflussfaktoren auf das Sportverhalten gelten seit jeher das Geschlecht und das Alter. Seit seiner Entstehung in der Mitte des 19. Jahrhunderts war der Sport in erster Linie eine Sache für junge Männer. Frauen und ältere Menschen blieben zwar nicht gänzlich vom Sport ausgeschlossen, die Angebote und die soziale Akzeptanz waren aber so gering, dass ihre Sportaktivität bis noch vor wenigen Jahrzehnten weit unter derjenigen der jüngeren Männer lag. In den letzten drei Jahrzehnten ist indessen einiges in Bewegung geraten. Die Gleichstellung der Frau in Politik und Gesellschaft sowie die Gesundheits- und Fitnessbewegung mit all ihren neuen Sportfeldern und Sportgelegenheiten haben dafür gesorgt, dass Frauensport, Lifetime-Sport und Seniorensport an Bedeutung gewonnen haben.¹⁷ Wo und wie stark Geschlechts- und Altersunterschiede heute noch eine Rolle spielen, wollen wir im Folgenden näher betrachten. Wir konzentrieren uns dabei auf das aktive Sporttreiben. Unterschiede im Sportkonsum und Sportverständnis werden in den entsprechenden Kapiteln weiter hinten thematisiert.

Die Abbildungen 6.1 bis 6.3 zeigen zunächst die Unterschiede bei der Sportaktivität. Anhand der einfachen Durchschnittswerte wird deutlich, dass auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Männer etwas häufiger Sport treiben als Frauen. Zudem sind jüngere Leute etwas aktiver als ältere. Dieser Befund gilt allerdings nicht durchgängig und nicht für alle Bewegungsniveaus. Abbildung 6.1 macht deutlich, dass Männer zwar häufiger eine hohe Aktivität aufweisen, gleichzeitig aber auch vermehrt inaktiv sind, während Frauen öfters mässig oder teilweise aktiv sind.

Auch bezüglich des Alters kann nicht einfach eine kontinuierliche Abnahme der Sportaktivität festgestellt werden. Der Ausstieg aus dem Sport

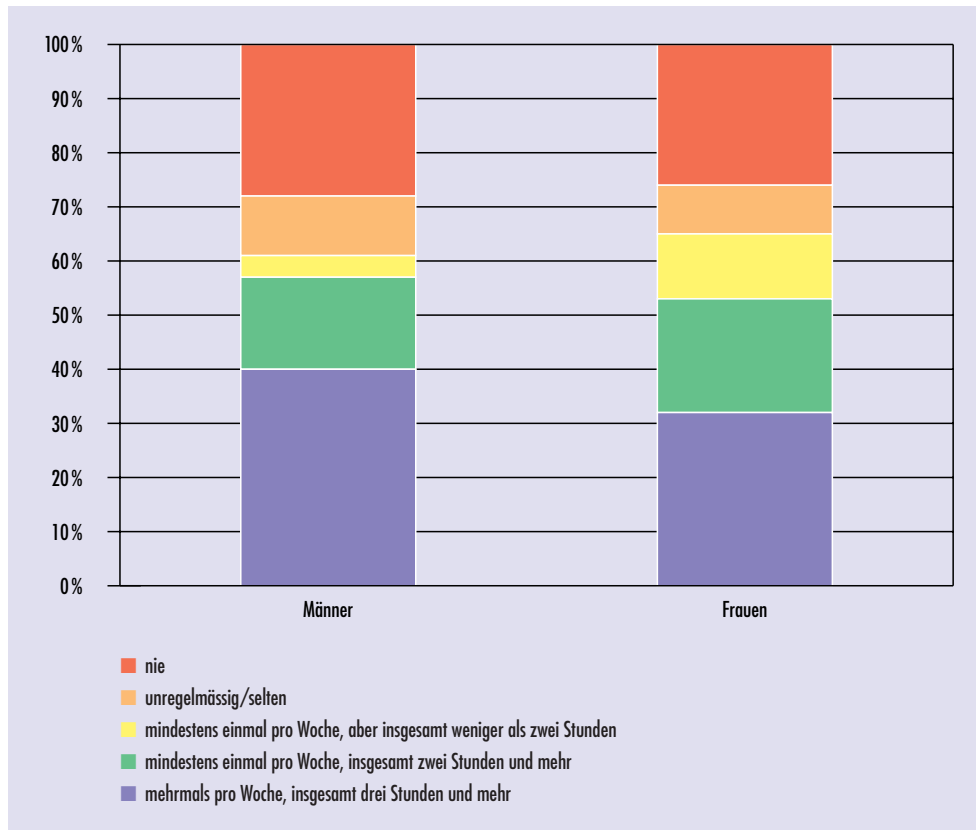


Abbildung 6.1
Ausmass der Sportaktivität von Frauen und Männern

findet vor allem vor dem 30. Lebensjahr sowie nach dem 60. Lebensjahr statt. Zwischen dem 30. und 60. Lebensjahr bleibt die Sportaktivität in der Gesamtbevölkerung dagegen recht konstant bzw. nimmt – mit Blick auf die Frauen – sogar leicht zu. Überhaupt zeigt der Vergleich zwischen den Abbildungen 6.2 und 6.3, dass sich die Aktivitätsprofile im Lebensverlauf zwischen Männern und Frauen klar unterscheiden. In jungen Jahren erweisen sich die Frauen als deutlich unспортlicher als die Männer. Nach 45 Jahren nimmt die Sportaktivität bei den Frauen aber wieder zu und übersteigt im Alter diejenige der Männer deutlich. Zusammenfassend kann man also sagen: Alters- und Geschlechtsunterschiede lassen sich mit Blick auf die Sportaktivität nach wie vor feststellen, sie

sind aber einerseits kleiner und andererseits komplexer geworden.

Interessant ist nun natürlich die Frage, inwiefern sich die Unterschiede in den Aktivitätsniveaus in unterschiedlichen Sportmotiven, Sportorten und Sportarten spiegeln. Mit Blick auf die Sportmotive zeigen sich geschlechts- und altersspezifische Unterschiede vor allem bezüglich des Leistungsmotivs. Sowohl der Leistungsvergleich als auch die persönlichen Leistungsziele werden von jungen, männlichen Sportlern stärker betont als von älteren Leuten und von Frauen. In abgeschwächter Form gilt dies auch für das Motiv «Gemeinschaft», das von den jungen Männern ebenfalls etwas stärker betont wird. Einig ist man sich dagegen bezüglich der

Frauen im Alter aktiver als Männer

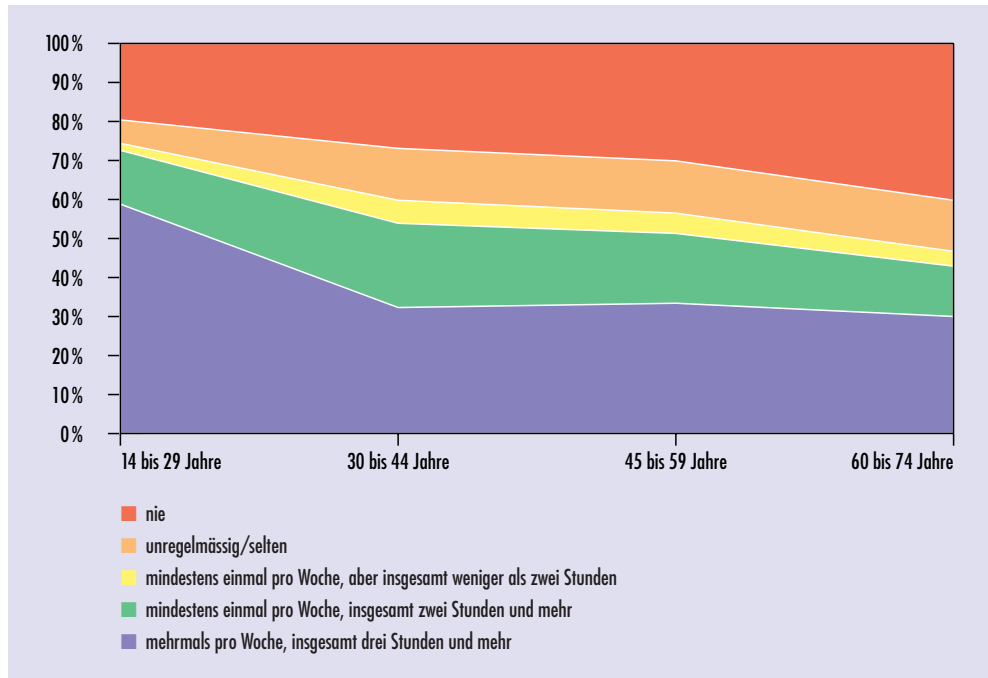


Abbildung 6.2
Ausmass der Sportaktivität der Männer nach Alter

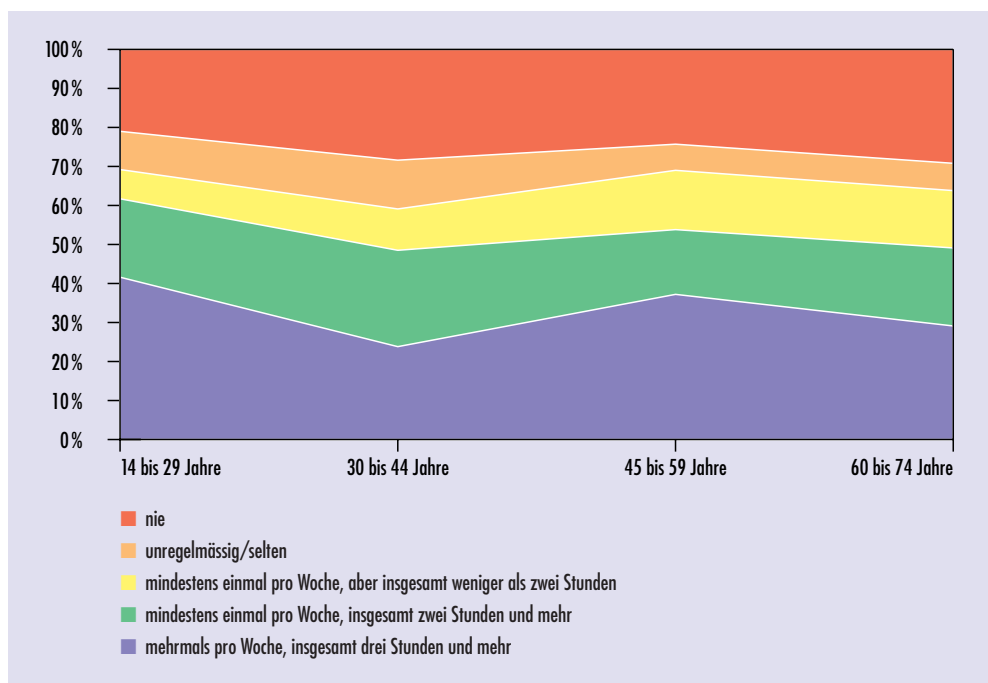


Abbildung 6.3
Ausmass der Sportaktivität der Frauen nach Alter

«Gesundheit». Unabhängig von Alter und Geschlecht wird Gesundheit als das wichtigste Sportmotiv anerkannt.

Ausgeprägtere Altersunterschiede zeigen sich bezüglich der Präferenz für bestimmte Sportorte. Wie Abbildung 6.4 verdeutlicht, treiben ältere Leute häufiger in den eigenen vier Wänden Sport, während in den öffentlichen und privaten Sport- und Fitnesszentren wie auch im Verein die jüngeren Leute dominieren. Beim Geschlecht ergeben sich nur bezüglich der eigenen vier Wände, wo die Frauen aktiver sind, sowie bezüglich des Sportvereins, wo die Männer häufiger Sport treiben, signifikante Unterschiede. Für alle anderen Sportorte können keine geschlechtsspezifischen Präferenzen ausgemacht werden.

Die klarsten Unterschiede bezüglich Geschlecht und Alter ergeben sich bei der Wahl der Sportart. Tabelle 6.1 weist für alle Sportarten das Durchschnittsalter und den Frauenanteil aus. Es wurde mit anderen Worten also berechnet, wie hoch das durchschnittliche Alter bzw. wie das Verhältnis zwischen Frauen und Männern bei den Personen ist, welche die jeweilige Sportart als «ihre» Sportart nennen. In Einklang mit den Ausführungen im vorangegangenen Kapitel finden wir bei Basketball, Snowboard, Volleyball, Unihockey, Leichtathletik, Kampfsportarten, Inline-Skating, Tanzen, Fussball, Handball und Eishockey ein Durchschnittsalter von unter 30 Jahren. Dagegen zeichnen sich Skilanglauf, Wandern, Golf, Segeln, Turnen, Tai Chi, Skifahren, Vita-Parcours, Skitouren, Skiwandern, Schneeschuhlaufen, Schwimmen und Schiessen durch ein

Rückzug in die eigenen vier Wände

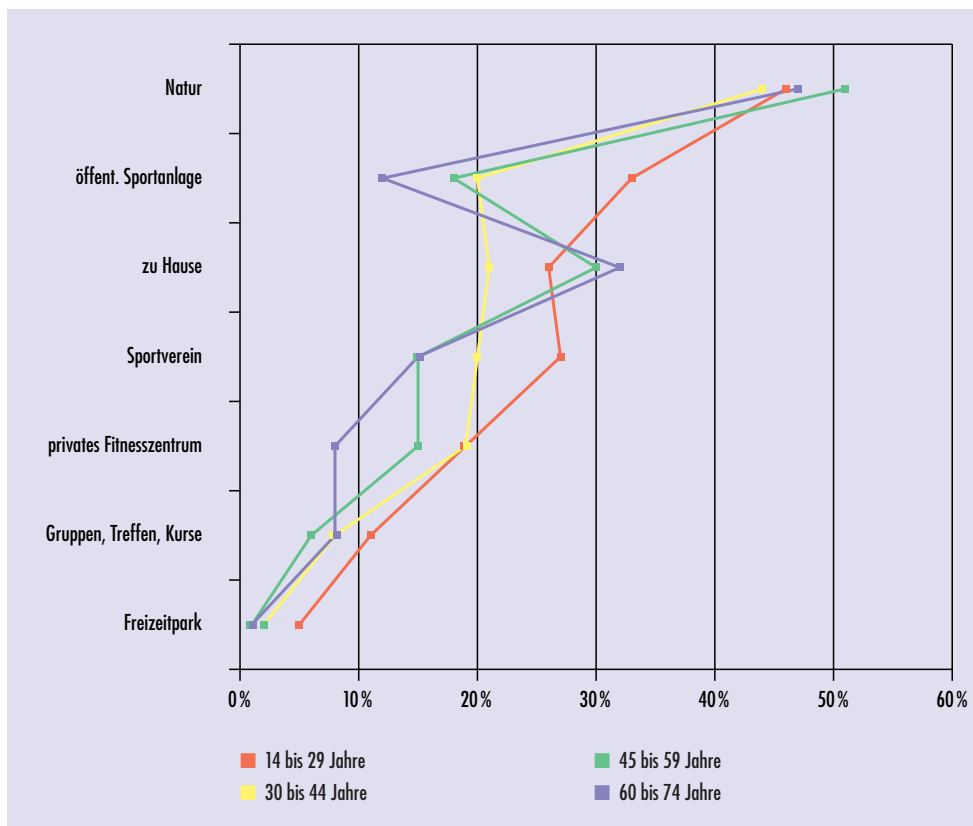


Abbildung 6.4
Vorliebe für verschiedene Sportorte nach Alter (Anteil der Befragten, die mindestens einmal pro Woche am betreffenden Ort Sport treiben)

Frauensport und Männersport

	Durchschnittsalter (in Jahren)	Frauenanteil (in Prozent)
Wandern, Walking, Bergwandern	48	60
Schwimmen	41	61
Radfahren, Mountainbike	40	51
Skifahren (Pisten), Carven	42	48
Jogging, Laufen, Waldlauf	38	45
Turnen, Gymnastik	46	79
Fitnessstraining, Aerobics	38	65
Vita-Parcours	42	41
Eislaufen	40	58
Inline-Skating, Rollschuhlaufen	28	51
Tanzen, Jazztanz	28	82
Fussball, Streetsoccer	28	8
Snowboard	22	36
Volleyball, Beachvolleyball	24	57
Tennis	39	38
Skilanglauf	49	53
Krafttraining, Bodybuilding	34	35
Badminton	30	53
Skitouren, Skiwandern, Schneeschuh	42	29
Basketball, Streetball	20	23
Schiessen	41	5
Unihockey, Landhockey, Rollhockey	25	10
Leichtathletik	26	27
Squash	34	38
Klettern, Bergsteigen	37	14
Reiten, Pferdesport	34	74
Tauchen	33	24
Golf	47	30
Tai Chi, Qi Gong, Yoga	46	83
Eishockey	29	21
Segeln	47	32
Kampfsportarten/Selbstverteidigung	26	34
Windsurfen	35	17
Handball	28	25
andere Mannschafts- und Sportarten	38	14
andere Erlebnissportarten	34	35
andere Ausdauersportarten	37	33
sonstige Sportarten	41	43

Anmerkung:

Die Berechnungen stützen sich auf die Sportarten, die von den Befragten als ihre Sportarten angegeben wurden. Alle Sportarten, die nicht mindestens von einem Prozent der Befragten genannt wurden, wurden ausgeschlossen.

Tabelle 6.1

Durchschnittsalter und Frauenanteil in den populärsten Sportarten

Teilnehmerfeld aus, dass durchschnittlich älter als 40 Jahre ist.

Als typische Frauensportarten können Tai Chi und ähnliche, fernöstlich inspirierte Bewegungs- und Entspannungstechniken, Tanzen, Turnen, Reiten, Fitnesstraining/Aerobics und Schwimmen bezeichnet werden. Bei diesen Sportarten sind mindestens 60 Prozent der Teilnehmer/-innen Frauen. Die Männer dominieren dafür beim Schiessen, Fussball, Unihockey, Klettern, Windsurfen, Eishockey, Basketball, Tauchen und Handball. Bei diesen Sportarten beträgt der Frauenanteil höchstens ein Viertel. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es rund doppelt so viele «Männersportarten» wie «Frauensportarten» gibt. Das heisst: Sportarten mit einem höheren Frauenanteil sind deutlich seltener als Sportarten mit einem höheren Männeranteil.¹⁸

Die Befunde zu den geschlechtsspezifischen Sportartenpräferenzen stimmen durchaus mit dem unterschiedlichen Aktivitätenprofil von Männern und Frauen überein. Tatsächlich finden sich unter den typischen Männersportarten viele Spiel- und Mannschaftssportarten, die oft vor dem 30. Lebensjahr aufgegeben werden, während es sich bei den typischen Frauensportarten häufiger um echte Lifetime-Sportarten handelt. Kein Wunder also, dass die Frauen in den Jugendjahren zwar weniger Sport treiben, dafür ab 45 Jahren aktiver sind als die Männer.

6.2 Regionale und nationale Unterschiede

Neben Alter und Geschlecht beeinflussen auch die Nationalität und die Wohnregion das Sportverhalten. Abbildung 6.5 veranschaulicht die Unterschiede im Aktivitätsniveau zwischen den Schweizern und den in der Schweiz ansässigen Ausländern sowie zwischen den verschiedenen Sprachregionen. Dabei zeigt sich, dass die

Schweizerinnen und Schweizer häufiger Sport treiben als die ausländische Wohnbevölkerung, wobei der Unterschied vor allem bei den nicht oder nur mässig Aktiven zu Tage tritt. Ausländer sind häufig sehr aktiv oder dann überhaupt nicht aktiv. Bezüglich der Sportmotive erweist es sich dagegen als irrelevant, ob jemand das Schweizer Bürgerrecht hat. Die Ausländerinnen und Ausländer weisen keine signifikant andere Gewichtung der Sportmotive auf. Auch bezüglich der Vorliebe für bestimmte Sportorte unterscheiden sich Ausländer/-innen und Schweizer/-innen nicht stark. Einzig beim Sporttreiben in der freien Natur und im Sportverein treffen wir die in der Schweiz lebenden Ausländer/-innen etwas weniger häufig an.

Der Befund, dass die Ausländerinnen und Ausländer vor allem bei unregelmässigen Aktivitäten und beim Sport in freier Natur untervertreten sind, bestätigt sich auch mit Blick auf die Sportarten. Hier sind es neben dem Schiessen nämlich vor allem die Outdoor-Sportarten Reiten, Klettern, Skitouren, Skifahren, Snowboarden und Wandern, die eine besonders geringe Ausländerbeteiligung aufweisen. Bei den Sportarten mit dem höchsten Ausländeranteil führen Basketball/Streetball und Fussball vor den Kampfsportarten die Rangliste an.

Noch ausgeprägtere Unterschiede als zwischen Ausländern und Schweizern finden wir aber zwischen den verschiedenen Sprachregionen. Wie Abbildung 6.5 zeigt, treiben die Westschweizer und die Tessiner deutlich seltener Sport als die Deutschschweizer. Finden wir in der Deutschschweiz 39 Prozent sehr Aktive und 23 Prozent Inaktive, so ist das Verhältnis in der Romandie mit 26 Prozent sehr Aktiven und 36 Prozent Inaktiven fast umgekehrt. Das Tessin weist sogar einen Anteil von 39 Prozent Inaktiven auf. Bereits in Zusammenhang mit dem Ländervergleich in Abschnitt 3.2 haben wir darauf hingewiesen, dass hinter solchen interkulturellen Unterschieden die verschiedensten

Hoher Ausländeranteil im Fussball und Basketball

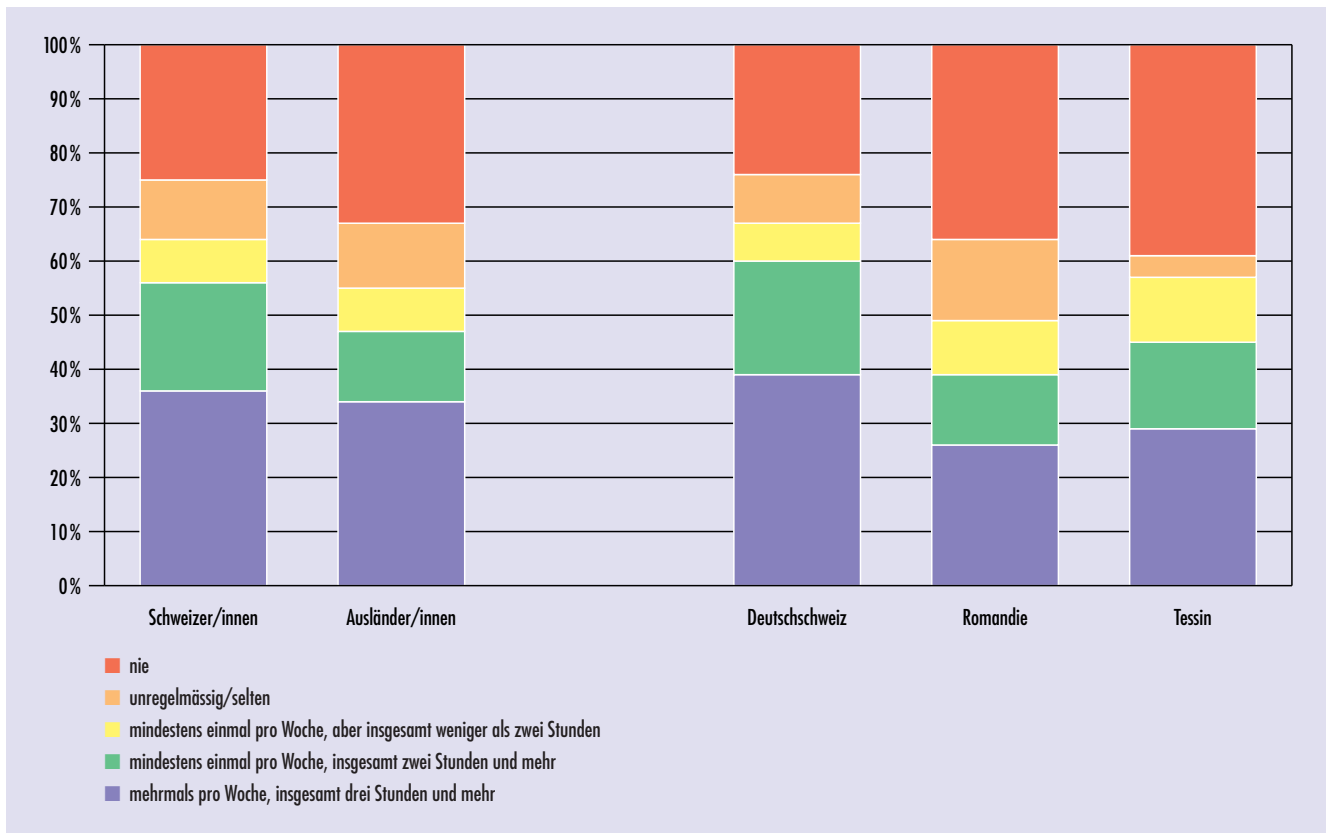


Abbildung 6.5
Sportaktivität nach Nationalität und Sprachregion

Deutschschweizer deutlich aktiver

Gründe liegen können. Zum Beispiel ist es möglich, dass in der französischsprachigen Schweiz einfach etwas anderes unter Sport verstanden wird als in der Deutschschweiz und deshalb Aktivitäten wie Wandern nicht zum Sport gerechnet werden.

Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die regionalen Unterschiede im Sportverhalten zu werfen. Zumindest bezüglich der Sportmotive unterscheiden sich die drei Sprachregionen nicht gross. Auch in der Romandie und im Tessin haben Gesundheit, Gemeinschaft und Körpererfahrung beim Sporttreiben Priorität, während die Leistungsziele und der Leistungsvergleich als deutlich weniger wichtig eingestuft werden. Deutlichere Unterschiede ergeben sich dagegen beim Sportort

(vgl. Abbildung 6.6). In freier Natur und zu Hause sind die Westschweizer und Tessiner klar weniger häufig aktiv als die Deutschschweizer. Etwas geringere aber immer noch signifikante Unterschiede zeigen sich auch bezüglich öffentlicher Sportanlagen, Sportvereine und informeller Gruppen, wo vor allem die Romands weniger häufig anzutreffen sind. Die privaten Fitnesscenter sind dagegen in allen Regionen gleich populär.

Die genannten Differenzen finden ihren Niederschlag auch in der Wahl der Sportart. Hier zeigt sich, dass die Westschweizer und Tessiner sich etwas weniger am helvetischen Sechskampf beteiligen als die Deutschschweizer. Zwar gehören Wandern, Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Jogging und Turnen/Gymnastik auch in der

Unterschiedliches Bewegungsprofil in den Sprachregionen

Romandie und im Tessin zu den beliebtesten Sportarten, die Teilnehrraten liegen aber insbesondere beim Radfahren, Jogging, Turnen, Wandern und Schwimmen unter denjenigen der Deutschschweizer. Dies gilt nicht nur dann, wenn man ohne Vorgaben seine Sportarten nennen soll, sondern vor allem dann, wenn konkret danach gefragt wird, ob man diese Aktivitäten in den letzten 12 Monaten ausgeübt hat. Damit wird klar: Hinter der unterschiedlichen Sportaktivität steckt nicht einfach ein unterschiedliches Sportverständnis, sondern ein unterschiedliches Bewegungsprofil. Radfahren, Jogging, Turnen, Wandern und Schwimmen werden in der Deutschschweiz klar häufiger betrieben. Als typische Deutschschweizer Sport-

arten können ferner Handball, Leichtathletik, Inline-Skating, Unihockey und Kegeln gelten. Bei allen diesen Sportarten sind über 85 Prozent der Ausübenden Deutschschweizer. In der Romandie finden wir dagegen vor allem beim Golf sowie beim Kanu und Wildwasserfahren höhere Teilnehrraten.

Im Gegensatz zu den ausgeprägten Unterschieden zwischen den drei Sprachregionen, erweist sich der Stadt-Land-Unterschied als äusserst gering. Sowohl bezüglich der reinen Sportaktivität als auch bezüglich der Motive und Sportorten finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Regionen.

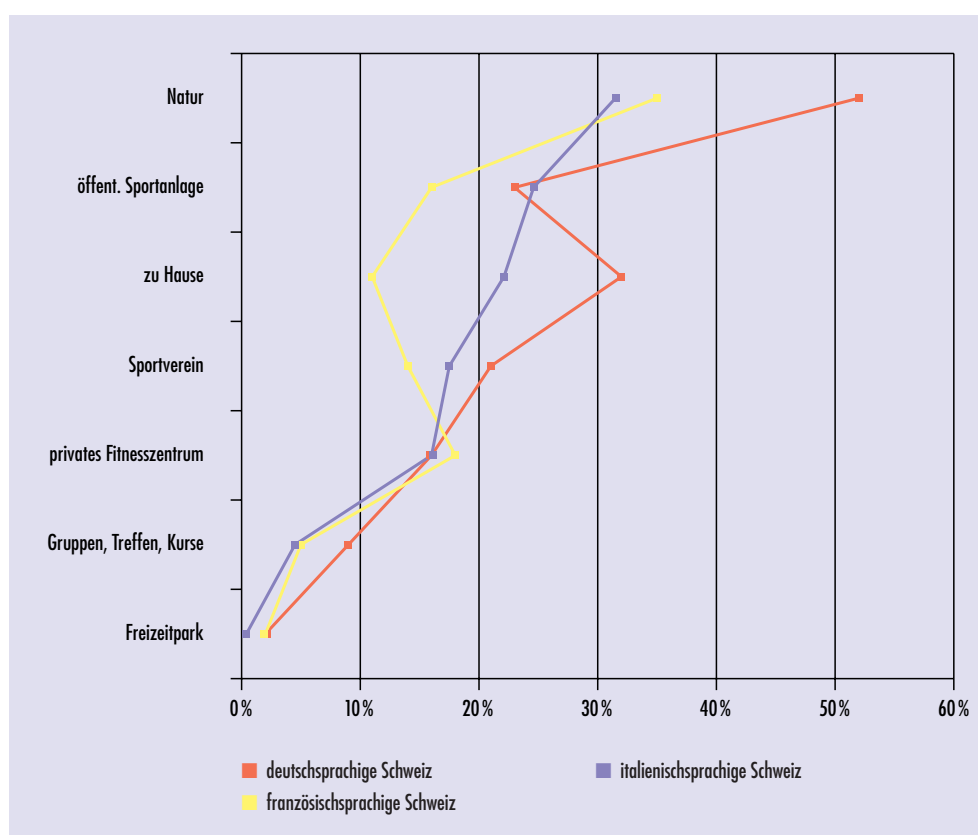


Abbildung 6.6
Vorlieben für verschiedene Sportorte nach Sprachregion
(Anteil der Befragten, die mindestens einmal pro Woche am betreffenden Ort Sport treiben)

**Sporttreiben
hat sich demokratisiert**

**6.3 Bildungs- und Einkommens-
unterschiede**

Herkömmlicherweise übte der soziale Status einen sehr starken Einfluss auf das Sportverhalten aus. Nicht nur konnte zwischen typischen Unter- und Oberschichtssportarten unterschieden werden, Sport verbreitete sich besonders schnell im Kontext höherer Bildungsgänge und fand generell in der von körperlicher Arbeit entbundenen Ober- und Mittelklasse mehr Zuspruch als in der Arbeiterklasse. Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein galt Sport primär als eine Angelegenheit für Angestellte mit höherer Bildung.¹⁹

Inwieweit die Sportaktivität noch heute durch Bildungs- und Einkommensunterschiede beein-

flusst wird, kann Abbildung 6.7 entnommen werden. Dabei zeigt sich, dass der soziale Status die Sportaktivität noch immer beeinflusst. Insbesondere der Anteil an Inaktiven ist bei Personen mit tiefer Bildung und tieferem Haushaltseinkommen deutlich höher. In Haushalten mit einem Einkommen von weniger als Fr. 5000.– findet man genau doppelt so viele Inaktive wie in Haushalten mit einem Einkommen von mehr als Fr. 8000.–.

Bei der Einschätzung der einzelnen Sportmotive spielt der soziale Status dagegen keine entscheidende Rolle. Sowohl von Personen mit tiefer Bildung als auch von Personen mit hoher Bildung wird Gesundheit am höchsten bewertet, während die Leistungsmotive am Schluss folgen. Einzig bezüglich der Einschätzung von

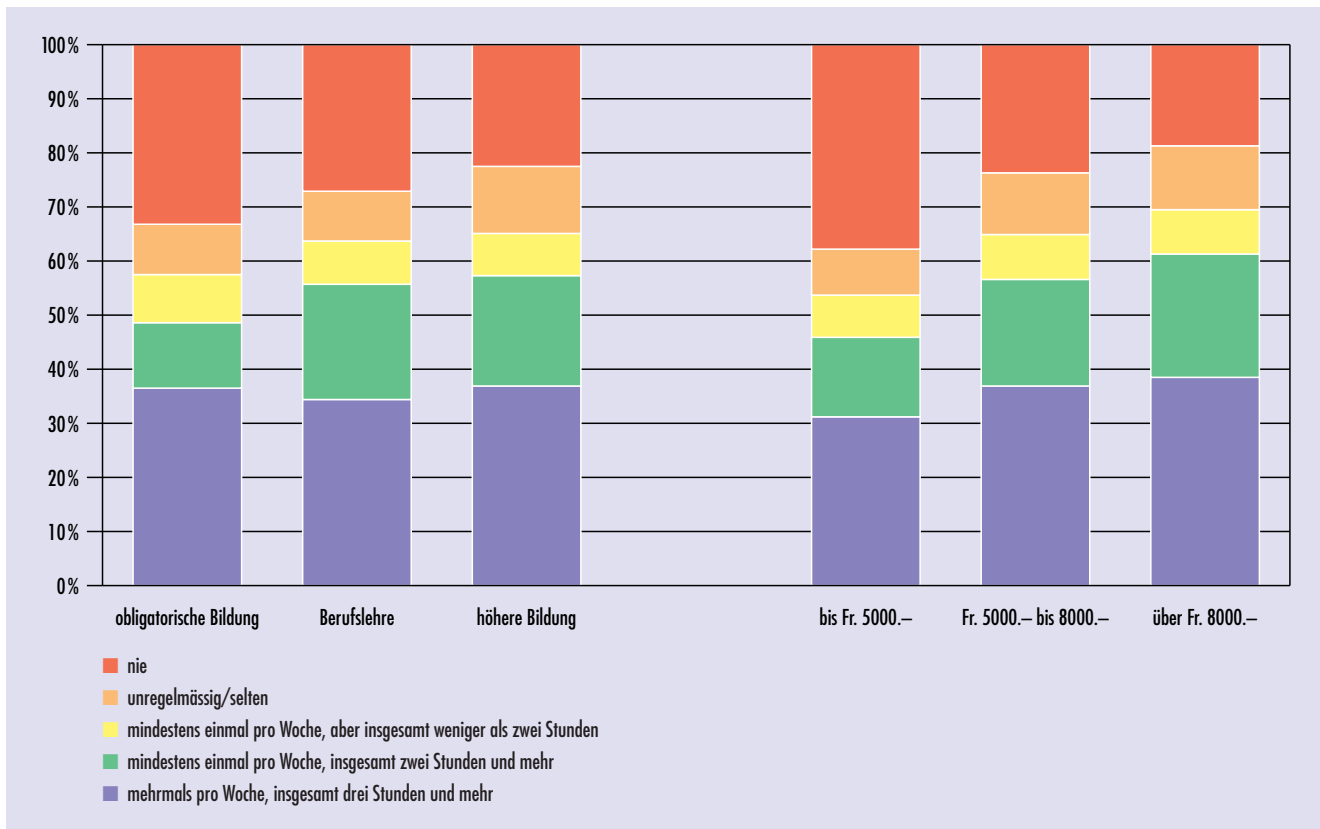


Abbildung 6.7
Ausmass der Sportaktivität nach Bildungsabschluss und Haushaltseinkommen

Gemeinschaft herrscht keine Übereinstimmung. Das Zusammensein mit Kolleginnen und Kollegen wird von Personen mit tieferer Bildung als deutlich höher bewertet als von Personen mit höherer Bildung. Ein Befund, der sich im übrigen auch bezüglich der Präferenzen für bestimmte Sportorte zeigt. Während wir nämlich Personen mit einem tieferen sozialen Status etwas häufiger im Sportverein antreffen, treiben Personen mit einem höheren sozialen Status etwas häufiger im privaten Fitnesscenter oder in der Natur Sport.

Obwohl man heute nicht mehr von einer klaren Trennung in Oberschichts- und Unterschichtssportarten sprechen kann, sind die Präferenzen für bestimmte Sportarten nicht unabhängig vom sozialen Status. Sei es durch sozial und kul-

turell geprägte Wünsche und Vorlieben oder durch handfeste finanzielle Restriktionen, die Wahl einer Sportart bleibt abhängig von der sozialen Herkunft, der Bildung und der Dicke der Brieftasche. So ist der Anteil an Personen mit einem überdurchschnittlichen Haushaltseinkommen in materialintensiven und prestigeträchtigen Sportarten wie Tauchen, Segeln, Tennis, Golf, Klettern und Windsurfen besonders hoch. Personen mit einem bescheideneren Haushaltsbudget trifft man dagegen vermehrt in Sportarten wie Turnen, Schiessen, Leichtathletik und Eishockey.

Ober- und Unterschichtssportarten



7. Sport im Verein

Ein Viertel der Bevölkerung macht aktiv im Verein mit

Das Sportgeschehen fand früher vor allem im Sportverein statt. Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein war Sporttreiben in vielen Fällen gleichbedeutend mit der Mitgliedschaft in einem Sportverein.²⁰ Bereits in Kapitel 3 konnten wir feststellen, dass dem nicht mehr so ist: Die sportliche Betätigung findet heute an den verschiedensten Orten und innerhalb der unterschiedlichsten organisationellen Umfelder statt. Trotz der wachsenden Bedeutung der Sport- und Fitnesszentren und der Ausbreitung des vereinsunabhängigen Individualsports bleibt der Sportverein aber ein wichtiger Ort für die sportliche Betätigung.

Abbildung 7.1 zeigt zunächst, dass 28 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung Mitglied in einem Sportverein sind. Da es sich etwa bei jedem siebten Mitglied um ein Passivmitglied handelt, kann man sagen, dass rund ein Viertel der Schweizer Wohnbevölkerung aktiv in einem Sportverein mitmacht. Etwa ein Fünftel aller Aktivmitglieder ist sogar in mehr als einem Verein aktiv. Bei den Passivmitgliedern handelt es sich in der Regel um frühere Aktivmitglieder: Rund drei Viertel der Passivmitglieder haben früher selbst im betreffenden Verein Sport getrieben. Doch nicht nur die Mehrheit der Passivmitglieder blickt auf eine Karriere im Sportver-

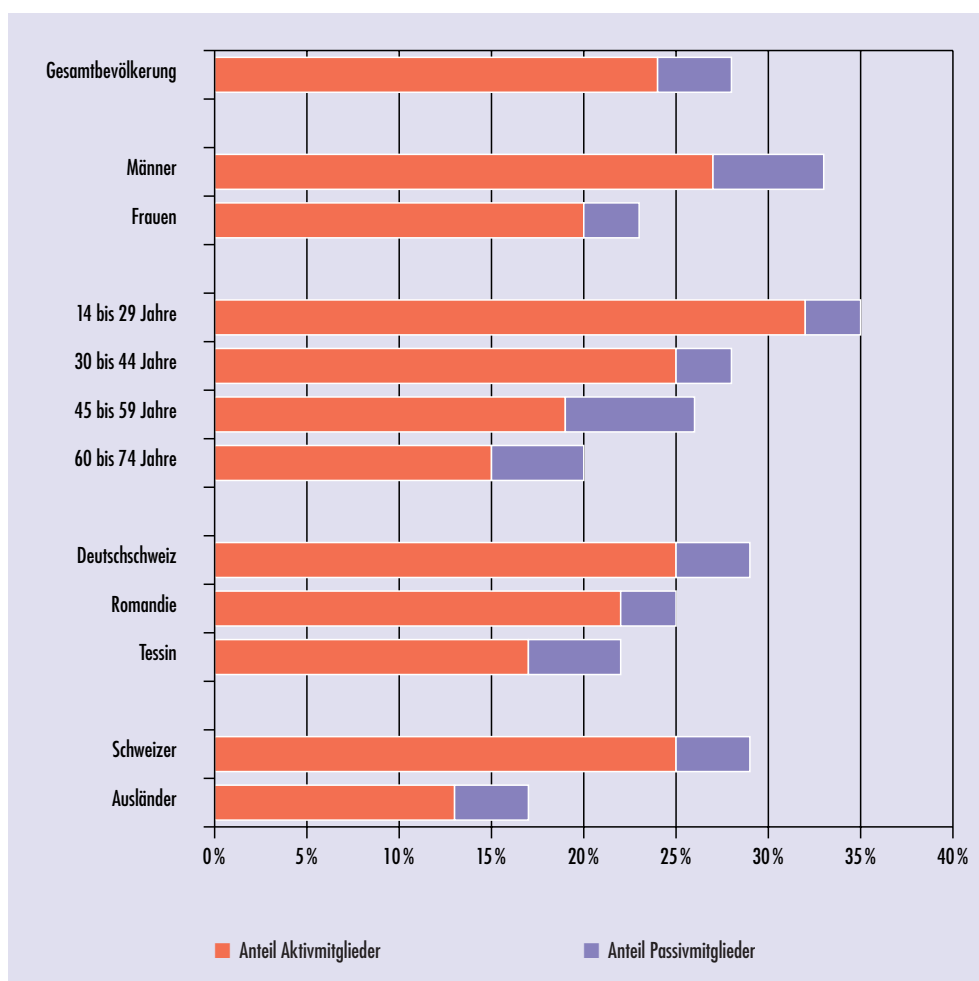


Abbildung 7.1
Mitgliedschaft im Sportverein (in Prozent der Bevölkerung)

ein zurück. Auch von denjenigen, die heute Sport ausserhalb der Vereine betreiben, war über die Hälfte (54 Prozent) früher einmal Mitglied eines Sportvereins. Das heisst: Sowohl bezüglich des aktuellen Sportgeschehens als auch bezüglich der Sozialisation zum aktiven Sporttreiben spielen die Sportvereine immer noch eine wichtige Rolle.

Dazu kommt, dass Vereinssportler/-innen in der grossen Mehrheit zu den regelmässigen Sportler/-innen zählen. Bereits in Kapitel 2 konnten wir feststellen, dass ein Fünftel der Bevölkerung sich mindestens einmal in der Woche zum Sporttreiben im Verein trifft. Vergleicht man diese Zahl mit den 24 Prozent Aktivmitgliedern, so sieht man, dass die grosse Mehrheit der Aktivmitglieder mindestens einmal in der Woche im Verein aktiv ist. Umgekehrt zeigt sich, dass von den regelmässigen Sportler/-innen ein Drittel Mitglied in einem Sportverein ist. Die Zahlen bestätigen: Die Mitgliedschaft in einem Sportverein involviert ein regelmässiges Sportengagement.

Ob das Engagement im Sportverein in den vergangenen Jahren eher zu oder abgenommen hat, lässt sich dagegen nicht mit Gewissheit sagen. Stellt man auf die früheren SOV-Studien zur sportlichen Aktivität der Schweizer Bevölkerung von 1984 und 1994 ab, so muss von einer Abnahme der Vereinsmitgliedschaften gesprochen werden. Die beiden SOV-Untersuchungen wiesen jeweils ein Drittel der Bevölkerung als aktive Vereinsmitglieder aus. Aufgrund der geringen Fallzahl und methodischer Differenzen ist der Vergleich jedoch problematisch. Ein besserer Vergleichsmaßstab stellt der Mikrozensus «Freizeit» des Bundesamtes für Statistik von 1988 dar, der auf fast 40 000 Befragten beruht. Gemäss dem Mikrozensus waren Ende achtziger Jahre 28 Prozent der Schweizer Bevölkerung Mitglied in einem Sportverein. Diese Zahl entspricht exakt dem hier ermittelten Wert. Daraus lässt sich der wohl korrekte Schluss ziehen, dass sich

an der Zahl der Vereinsmitglieder in den letzten zwölf Jahren nichts Grundsätzliches geändert hat. Nach den grossen Wachstumsphasen in den 1960-er und 1970-er Jahren hat sich die Mitgliederentwicklung der Sportvereine in den 1990-er Jahren auf hohem Niveau stabilisiert. Der Vereinssport konnte zwar von den jüngsten Entwicklungen in der Sportwelt nur bedingt profitieren, von einer Krise des Vereinssport oder von einer generellen Vereinsmüdigkeit der Bevölkerung kann jedoch keine Rede sein.²¹

Welche Bevölkerungsgruppen vor allem im Sportverein aktiv sind, lässt sich Abbildung 7.1 entnehmen. Dabei zeigt sich, dass Männer häufiger als Frauen, jüngere Leute häufiger als ältere, Deutschschweizer/-innen häufiger als Westschweizer/-innen und Tessiner/-innen und Schweizer/-innen häufiger als Ausländer/-innen im Sportverein aktiv sind. Am ausgeprägtesten ist der Unterschied zwischen den Schweizer/-innen und der ausländischen Wohnbevölkerung: Unter den Schweizerinnen und Schweizern ist die aktive Teilnahme im Sportverein fast doppelt so hoch wie unter den Ausländerinnen und Ausländern, wobei das Geschlecht keine grosse Rolle spielt. Das heisst, Ausländer sind nicht signifikant häufiger in den Sportvereinen anzutreffen als Ausländerinnen. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachregionen sind dagegen hauptsächlich auf das regional unterschiedliche Sportengagement zurückzuführen, das in der Deutschschweiz eben deutlich höher ist. Betrachtet man nur die Sporttreibenden, so sind die Westschweizer genauso oft Mitglied in einem Sportverein wie die Deutschschweizer.

Erwartungsgemäss nimmt mit zunehmendem Alter die Zahl der Aktivmitglieder ab, während die Zahl der Passivmitglieder etwas ansteigt. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch ein anderer Befund: Trotz ihrer vergleichsweise kurzen Sportkarriere weisen junge Vereinsmitglieder eine deutlich höhere Anzahl an Vereins-

Von Vereinsmüdigkeit keine Spur

Lebenslange Vereinstreue ist am Aussterben

mitgliedschaften auf als ältere Vereinsmitglieder. Ist fast die Hälfte der 60- bis 74-jährigen Vereinsmitglieder während ihrer ganzen Sportlaufbahn nur in einem einzigen Verein aktiv gewesen, so ist dies bei den 14- bis 29-jährigen nur bei einem Viertel der Fall. Etwa die Hälfte aller 14- bis 29-jährigen Vereinsmitglieder war bisher in zwei bis drei verschiedenen Vereinen aktiv, ein weiteres Viertel betätigte sich bereits in vier und mehr Vereinen. Das heisst: Vereinswechsel sind bei der jungen Generation sehr häufig. Lebenslange Vereinstreue dagegen findet man nur noch bei den älteren Semestern; sie scheint eine aussterbende Tugend zu sein.

Obwohl ein Vereinsengagement heute kurzfristiger ausgerichtet ist, und eine jahrzehntelange Bindung immer seltener wird, bleibt die soziale Integration der wichtigste Grund für die Mitgliedschaft. Tabelle 7.1 zeigt, dass vier Fünftel aller Vereinsmitglieder auf die Frage «Warum treiben Sie im Verein Sport?» die Gemeinschaft und die gute Kameradschaft betonen. Ein Viertel sieht zudem die Vorteile eines regelmässigen Trainings mit fixen Stunden als wichtigen Grund. Die örtliche Nähe, die Tradition und Gewohnheit oder der günstige Preis sind dagegen nur für eine kleine Minderheit von Bedeutung. Wichtiger sind Gründe, die mit dem

vereinspezifischen Sportangebot zu tun haben, wie die spezifische Sportart, das gute Training, die Wettkämpfe und der Leistungsvergleich.

Die genannten Gründe zeigen, dass neben der Geselligkeit ein systematisches, regelmässiges Training, der sportliche Wettkampf und der Leistungsvergleich sowie die Wahl einer bestimmten Sportart nach wie vor wichtige Argumente für eine Vereinsmitgliedschaft sind. Oder anders gesagt: Vereinssport heisst nicht in erster Linie Wettkampfsport. Von allen aktiven Vereinssportler/-innen nehmen 33 Prozent regelmässig und weitere 13 Prozent zumindest sporadisch an Wettkämpfen teil, während die Mehrheit (54%) der aktiven Vereinssportler/-innen nie an Wettkämpfen teilnimmt. Umgekehrt bedeutet Wettkampfsport aber in erster Linie Vereinssport: Von den regelmässigen Wettkampfsportler/-innen sind nämlich 88 Prozent Mitglied in einem Sportverein.

Ein Blick auf die typischen Vereinssportarten kann diesen Befund weiter vertiefen. Schaut man, wie viele Prozent aller Personen, die eine bestimmte Sportart in den vergangenen zwölf Monaten betrieben haben, diese Sportart im Verein ausübten, so weisen die folgenden Sportarten den höchsten Anteil an Vereinssportler/-

	in Prozent
Gemeinschaft/Kameradschaft	80
regelmässiges, fixes Training	25
Sportart kann nur im Verein ausgeübt werden	17
gutes Training/Sportangebot	16
Teilnahme an Wettkämpfen	10
Leistungsvergleich als Ansporn	10
örtliche Nähe	4
Tradition/Gewohnheit	4
preisgünstig, gutes Preis-/Leistungsverhältnis	3

Tabelle 7.1
Wichtigste Gründe für eine Vereinsmitgliedschaft (in Prozent aller Aktivmitglieder)

-innen auf: Kampfsportarten (40%), Leichtathletik (33%), Handball (32%), Schiessen (26%), Eishockey (26%), Turnen/Gymnastik (24%), Fussball (23%), Unihockey (18%), Tennis (17%), Volleyball (16%) und Rudern (16%). Die Aufzählung zeigt, dass es vor allem die typischen Mannschafts-, Spiel- und Wettkampfsportarten sind, die besonders häufig im Verein betrieben werden. Die drei populärsten Sportarten Wandern, Schwimmen und Radfahren, üben dagegen nicht einmal drei Prozent aller Sporttreibenden unter dem organisatorischen Dach eines Sportvereins aus. Jogging (7% Vereinssportler/-innen) und Skifahren (4% Vereinssportler/-innen) werden allenfalls dann im Verein ausgeübt, wenn man an Wettkämpfen teilnehmen will. Das heisst: Trotz der Öffnung

der Sportvereine für neue Mitglieder, Anliegen und Wünsche und trotz der insgesamt eher geringen Bedeutung des Leistungssports, bleibt der wettkampfmässig betriebene Teamsport ein Kernsegment des Vereinssports.

Dass Vereinssport sich aber keineswegs auf Wettkampfsport beschränkt, zeigt der Blick auf Abbildung 7.2. Um mehr über die Einstellungen zum Vereinssport zu erfahren, wurden den Befragten zehn Aussagen zum Sportverein vorgelegt, von denen sie sagen sollten, inwieweit sie ihnen zustimmen. Die Aussage, Vereinssport sei vor allem Wettkampf- und Leistungssport, stösst dabei weder auf klare Ablehnung noch auf klare Zustimmung: 40 Prozent stimmen der Aussage eher zu, 60 Prozent lehnen sie eher ab. Das

Wettkampfsport ist Vereinssport – doch Vereinssport ist mehr als Wettkampfsport

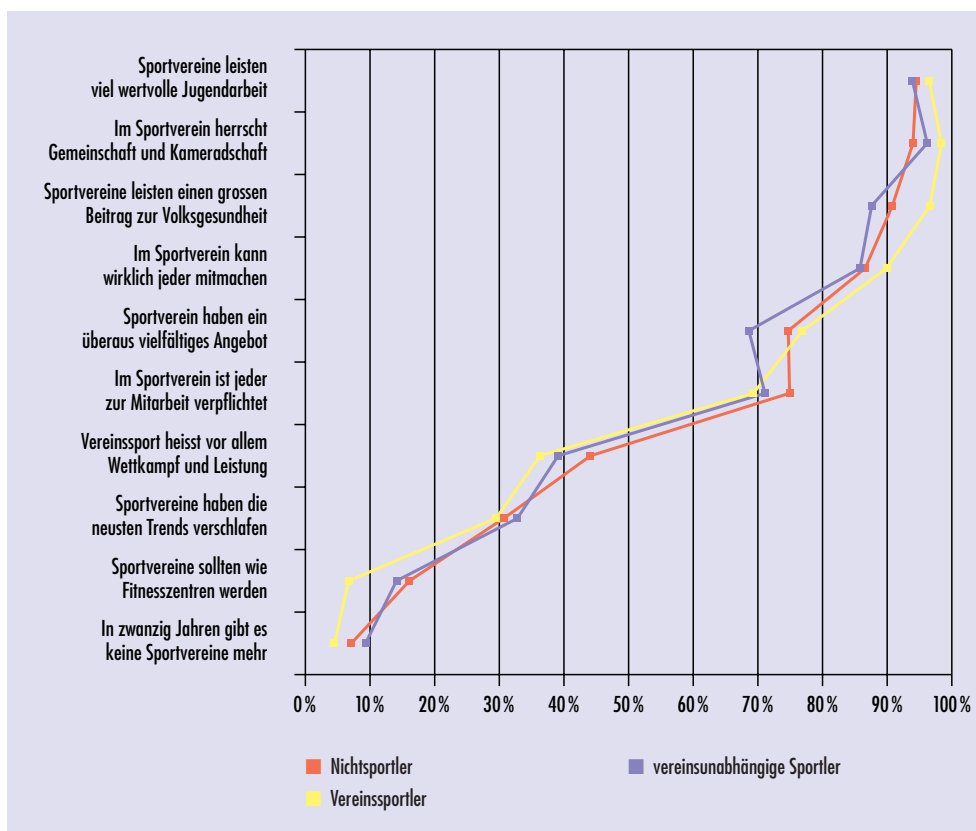


Abbildung 7.2
Einschätzung verschiedener Aussagen zum Sportverein nach Sportaktivität (Anteil der Befragten, die der entsprechenden Aussage zustimmten)

Positive Zukunftsprognosen dank vielfältigen Aufgaben

heisst: Wettkampf- und Leistungssport wird zwar als Bestandteil des Vereinssports anerkannt – dies geschieht aber im Bewusstsein, dass Vereinssport sich keinesfalls im Wettkampfsport erschöpft. Deutlich mehr Zustimmung erhalten nämlich die Aussagen zur Jugendarbeit (95% Zustimmung), zur Gemeinschaft und Kameradschaft (96%), zur Volksgesundheit (91%), zur Offenheit («jeder kann mitmachen» 87%) und zur Vielfalt des Angebotes (73%). Allen diesen Aussagen stimmt eine klare Mehrheit der Befragten zu. Dem Sportverein werden also nicht nur wichtige gesellschaftliche Funktionen in den Bereichen Erziehung, Integration und Gesundheit zugeschrieben, es wird auch weitgehend anerkannt, dass dies auf der Grundlage einer breiten Mitgliederbasis und eines vielfältigen Angebotes geschieht.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass man dem Verein – so wie er heute ist – durchaus eine positive Zukunft voraussagt. Nur eine kleine Minderheit vertritt die Meinung, in zwanzig Jahren gäbe es keine Sportvereine mehr (7% Zustimmung), und auch die Forderung «Sportvereine sollen zu Fitnesszentren werden» findet nur bei jedem achten Befragten Unterstützung. Bei der Frage, ob die Sportvereine die neuen Trends verschlafen haben, gehen die Meinungen etwas mehr auseinander. Immerhin ein Drittel der Schweizer Bevölkerung ist der Meinung die Sportvereine hätten die neusten Trends verschlafen.

Besonders bemerkenswert ist bei allen Aussagen zum Sportverein der Befund, dass sich die Einschätzungen von Vereinssportler/-innen, vereinsunabhängigen Sportler/-innen und Nichtsportler/-innen kaum unterscheiden (vgl. Abbildung 7.2). Sowohl die Nichtsportler/-innen als auch die vereinsunabhängigen Sportler/-innen würdigen in fast gleichem Masse wie die Vereinssportler/-innen die Funktionen und Leistungen des Sportvereins und glauben an seine Zukunft.

Will man die kleinen Unterschiede überhaupt interpretieren, so kann man sagen, dass die vereinsunabhängigen Sportler/-innen sich eher etwas kritischer gegenüber dem Sportverein äussern als die Nichtsportler/-innen, während die Vereinssportler/-innen das positivste Bild zeichnen.

Bei der Einschätzung der Sportvereine zeigen sich nicht nur bezüglich des Sportengagements wenig Unterschiede, auch bezüglich Alter, Geschlecht und sozialem Status erweisen sich die Antworten als erstaunlich konsistent. Wir finden zwar beträchtliche Geschlechts-, Alters- und nationale Unterschiede beim Mitmachen im Verein, in bezug auf die Funktionen, Leistungen und Zukunftsaussichten der Vereine ist man sich aber überraschend einig.

Einzig zwischen den Sprachregionen existieren grössere Unterschiede, die sich am deutlichsten bezüglich des Wettkampfsports zeigen. Der Aussage «Vereinssport heisst vor allem Wettkampf und Leistung» stimmen in der Westschweiz und im Tessin etwa zwei Drittel der Bevölkerung zu, in der Deutschschweiz verbindet dagegen nur ein Drittel der Bevölkerung Vereinssport primär mit Wettkampfsport. Das heisst: Die Deutschschweizer sind nicht nur deutlich häufiger im Sportverein engagiert, sie nehmen den Vereinssport auch anders wahr als die Westschweizer und die Tessiner.

Unabhängig von Sportengagement, Geschlecht, Alter, sozialem Status und Wohnregion wird der Sportverein mit ehrenamtlicher Mitarbeit assoziiert. Der Aussage «im Sportverein ist jede/r zur Mitarbeit verpflichtet» stimmen 71 Prozent der Befragten zumindest teilweise zu. Da die ehrenamtliche Arbeit nicht nur ein wesentliches Kennzeichen sondern auch ein drängendes Problemfeld der Sportvereine darstellt, soll abschliessend die freiwillige Mitarbeit etwas genauer unter die Lupe genommen werden.

	in Prozent aller Vereins- mitglieder	%-Anteil an Gesamt- bevölkerung
Vereinsmitglieder, die zur Zeit ehrenamtlich tätig sind	22	6
Vereinsmitglieder, die früher ehrenamtlich tätig waren	26	7
Vereinsmitglieder ohne jetzige oder frühere ehrenamtliche Tätigkeit	52	14

*Tabelle 7.2
Ausmass der ehrenamtlichen Mitarbeit im Sportverein*

Tabelle 7.2 zeigt, dass sich ein knappes Viertel der Vereinsmitglieder zur Zeit ehrenamtlich engagiert, ein weiterer Viertel leistete früher ehrenamtliche Arbeit und gut die Hälfte aller Vereinsmitglieder ist bisher noch nie ehrenamtlich tätig gewesen. Rechnet man die Zahl der freiwilligen Mitarbeiter/-innen auf die Gesamtbevölkerung um, so zeigt sich, dass zur Zeit 6 Prozent der Schweizer Bevölkerung ehrenamtliche Arbeit in einem Sportverein verrichtet. Da ein Prozent unserer Stichprobe 54 560 Personen entspricht²², können wir davon ausgehen, dass sich in der Schweiz rund 325 000 Personen in den Sportvereinen engagieren. Diese Zahl stimmt mit den Angaben der Schweizer Vereinsstudie von 1998 überein.²³ In Übereinstimmung mit der Vereinsstudie zeigt sich zudem, dass es sich hier tatsächlich um ehrenamtliche – im Sinne von freiwilliger und unentgeltlicher – Arbeit handelt, da nur ein Bruchteil dieser Arbeit wirklich bezahlt wird. 64 Prozent der Mitarbeiter/-innen arbeiten nämlich rein ehrenamtlich, 32 Prozent werden teilweise entschädigt und nur 4 Prozent werden grösstenteils oder ganz entschädigt.

Durchschnittlich setzen sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen nicht ganz drei Stunden pro Woche für ihren Verein ein.²⁴ Der faktische Arbeitsaufwand kann aber je nach Verein und Position zwischen weniger als einer halben Stunde und bis zu über zehn Stunden schwanken. Normalerweise (das heisst: von rund der

Hälfte der Mitarbeiter/-innen) werden eine bis zwei Stunden Einsatz verlangt. Am häufigsten sind ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen als Trainer/-innen und Übungsleiter/-innen tätig (32%), gefolgt von den Aktuar/-innen (14%), Präsident/-innen (13%), Jugendleiter/-innen (12%), Vize-

Ehrenamtliche Arbeit als Fundament und Problem



präsident/-innen (9%) und weiteren Vorstandsmitgliedern (7%) sowie den Kassiers und den Schieds- und Kampfrichter/-innen (je 6%).

Das freiwillige und grösstenteils unentgeltliche Engagement für den Sportverein ist mit einer hohen Zufriedenheit verbunden. 49 Prozent der Mitarbeiter/-innen sind mit ihrer ehrenamtlichen Mitarbeit sehr zufrieden, 39 Prozent zufrieden und 11 Prozent zumindest teilweise zufrieden. Nur ein Prozent aller Mitarbeiter/-innen zeigt sich eher oder ganz unzufrieden.

Das gleiche gilt im übrigen auch für die ehemaligen Mitarbeiter/-innen, die ebenfalls mit grosser Zufriedenheit auf ihre Amtszeit zurückblicken. Die grosse Zufriedenheit zeigt sich auch bei der Frage, ob man das Amt aus heutiger Sicht noch einmal antreten würde. 72 Prozent aller zur Zeit aktiven Mitarbeiter/-innen würden ihr Amt wieder übernehmen, wenn sie heute noch einmal wählen könnten. Weitere 17 Prozent machen eine erneute Übernahme von gewissen Bedingungen abhängig und nur 11 Prozent lehnen dies kategorisch ab.

	in Prozent aller ehrenamtlichen Mitarbeiter
mache es für den Verein, für meine Kollegen im Verein	36
Freude an der Arbeit	31
Arbeit ist sinnvoll; soziale Aufgabe, für die Gesellschaft	15
Freude mit/für andere(n) Leuten tätig zu sein	12
anderes	7

Fragt man nach den Motiven für das ehrenamtliche Engagement, so werden die in Tabelle 7.3 aufgeführten Hauptgründe genannt. Zuoberst steht das Motiv, mit der Arbeit etwas für den Verein und die Kolleginnen und Kollegen leisten zu können, gefolgt von der Freude an der Arbeit. Das Gefühl, etwas Sinnvolles für die Gesellschaft zu tun, und die Freude an der Zusammenarbeit sind weitere wichtige Gründe.

*Tabelle 7.3
Hauptgrund für die ehrenamtliche Mitarbeit im Sportverein*



Trotz der guten Gründe für die ehrenamtliche Mitarbeit und der beträchtlichen Zufriedenheit bei der Arbeit erweist sich die Rekrutierung der ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen in der Praxis als eines der Hauptprobleme.²⁵ Immerhin 28 Prozent der Vereinsmitglieder, die nicht oder nicht mehr ehrenamtlich tätig sind, können sich allerdings vorstellen, in nächster Zeit einmal ein Amt zu übernehmen. Wenn wir davon ausgehen, dass sich für das Funktionieren eines Vereins mindestens zehn Prozent der Vereinsmitglieder ehrenamtlich engagieren müssen, so stimmt der recht hohe Prozentsatz an Personen, die ein Engagement zumindest in Betracht ziehen, doch eher optimistisch. Von einer generellen Krise oder gar vom Ende des Ehrenamtes kann also nicht die Rede sein. Die Frage bleibt allerdings, ob der grundsätzlichen Bereitschaft auch konkrete Taten folgen oder ob es sich hier um Lippenbekenntnisse handelt. Anhand der genannten Gründe kann davon ausgegangen werden, dass die Wahrscheinlichkeit, im Verein aktiv mitzuarbeiten, umso grösser wird, je besser man in den Verein integriert ist und je mehr man sich mit den Zielen des Vereins identifiziert. Angesichts der hohen Fluktuationsraten und der häufigen Vereinswechsel, die wir gerade bei jüngeren Vereinsmitgliedern feststellen konnten, dürfte wohl gerade hier ein grosses Problem für die Zukunft des Ehrenamtes liegen.

Ein Blick auf die zukünftigen Wunschämter macht zudem deutlich, dass nicht alle Ämter gleich gefragt sind. Trainer/-in, Jugendleiter/-in, Kassier und Aktuar/-in sind die Ämter, die am häufigsten genannt werden, wenn es darum geht, welches Amt man später einmal übernehmen möchte. Die grösste Diskrepanz zwischen Bedarf und Wunsch zeigt sich beim Präsidium und bei den Schieds- und Kampfrichtern. Nur eine kleine Minderheit der Vereinsmitglieder kann sich vorstellen, später einmal Präsident oder Schieds- und Kampfrichter zu werden. Tatsächlich sind dies auch die Ämter, deren Besetzung den Vereinen am schwierigsten fällt.²⁶



8. Die Nichtsportler/-innen

27% der Bevölkerung sind völlig sportabstinent

Bereits in Kapitel 2 konnten wir feststellen, dass 27 Prozent der Bevölkerung erklärte Nichtsportler/-innen sind. In Kapitel 6 zeigte sich zudem, dass die Inaktivität mit dem Alter zunimmt, dass die ausländische Wohnbevölkerung sowie die Westschweizer und Tessiner häufiger zu den Inaktiven zählen, und dass die Nichtsportler/-innen häufiger über eine tiefere Bildung und ein geringeres Haushaltseinkommen verfügen. Obwohl die genannten Faktoren eine beträchtliche Wirkung auf die Sportaktivität ausüben, lässt sich die Inaktivität nicht einfach auf soziodemografische oder sozioökonomische Faktoren zurückführen. Auch viele junge Deutschschweizer mit hoher Bildung und hohem Einkommen machen sich nichts aus Sport. Die Frage, was die Nichtsportler/-innen denn eigentlich auszeichnet und was der Grund für ihre Inaktivität sein könnte, soll deshalb im Folgenden vertieft behandelt werden.

Zeitmangel als Hauptgrund

Zunächst kann festgestellt werden, dass die meisten Nichtsportler/-innen früher einmal Sport getrieben haben. 57 Prozent der heutigen Nichtsportler/-innen betrieben früher auch ausserhalb des obligatorischen Turn- und Sportunterrichtes regelmässig Sport, 14 Prozent taten dies unregelmässig, während 29 Prozent überhaupt nie Sport betrieben. Fragt man, welche Sportarten früher betrieben wurden, so liegt Turnen (10% aller Nichtsportler/-innen) an erster Stelle gefolgt von Fussball (8%), Tennis (6%), Schwimmen (6%), Radfahren (5%), Kampfsport (5%), Leichtathletik (4%), Skifahren (4%), Tanzen (4%), Volleyball (3%) und Jogging (3%). Zudem waren 38 Prozent aller Nichtsportler/-innen früher einmal Mitglied eines Sportvereins.

Gefragt nach den Gründen, weshalb man das Sporttreiben aufgegeben hat, wird an erster Stelle die fehlende Zeit erwähnt. Auch gesundheitliche Gründe und andere Interessen können zum Abbruch einer Sportlaufbahn führen. Auf

die genannten Motive stösst man auch, wenn man nach den heutigen Gründen für die Sportabstinenz fragt. Wie Tabelle 8.1 zeigt, wird auch hier in erster Linie auf den Zeitmangel verwiesen. Und mit den Nennungen «die Arbeitsbelastung ist zu gross» und «die Zeit ginge der Familie verloren» werden weitere, durch ein knappes Zeitbudget verursachte Einschränkungen angeführt. Neben dem Zeitmangel und den gesundheitlichen Gründen macht sich aber auch eine generelle Ablehnung des Sports bemerkbar, die sich in der Aussage «Sport macht mir keinen Spass» äussert. Finanzielle Restriktionen und ein Mangel an Sportangeboten scheinen dagegen kaum Gründe für die Sportabstinenz zu sein.

Obwohl rund die Hälfte der Nichtsportler/-innen als Grund für das fehlende Sportengagement die mangelnde Zeit anführt, verfügen Nichtsportler/-innen durchschnittlich über gleich viel Freizeit wie Sportler/-innen. Sowohl die Hälfte der Sportler/-innen als auch die Hälfte der Nichtsportler/-innen haben täglich mindestens zwei

	in Prozent aller Nichtsportler
zu wenig Zeit	48
kein Spass am Sport	18
Gesundheitliche Gründe	15
Arbeitsbelastung zu gross	10
genug Bewegung ohne Sport	7
Zeit ginge der Familie verloren	6
fühle mich zu alt	5
andere Interessen	5
Sport liegt mir nicht	3
kein passendes Angebot	1
finanzielle Gründe	1
andere Gründe	7

*Tabelle 8.1
Gründe für die Sportabstinenz*

Stunden Freizeit. Unterschiedlich ist also nicht das faktische Zeitbudget als vielmehr die Zeitverwendung. Nichtsportler/-innen setzen ihre Zeit einfach für anderes ein. Dazu kommt, dass Sport von den Nichtsportler/-innen als aufwendige Freizeitaktivität wahrgenommen wird, die viel Zeit und Energie verlangt. Diese will oder kann man nicht aufwenden.

Dass Sport von der Mehrheit der Nichtsportler/-innen nicht grundsätzlich abgelehnt wird, bestätigt sich bei der Frage, ob man zukünftig wieder mit Sport beginnen möchte, die von 40 Prozent aller Nichtsportler/-innen bejaht wird. Immerhin 22 Prozent aller Nichtsportler/-innen können sich dabei sogar vorstellen, (wieder) in einen Sportverein einzutreten. Weitere 17 Prozent möchten zwar nicht mit Sport beginnen, verspüren aber zumindest den Wunsch, sich vermehrt zu bewegen. Damit bleiben 43 Prozent die erklärermassen weder mit Sport noch mit Bewegung beginnen möchten.

Fragt man nach den Sportarten und Bewegungsformen, welche die Nichtsportler/-innen zukünftig gerne betreiben möchten, so ergibt sich die folgende Wunschliste: Turnen/Gymnastik (6% aller Nichtsportler/-innen), Wandern (6%), Fitnesstraining (5%), Fussball (5%), Schwimmen (4%), Jogging (4%), Radfahren (3%), Tennis (2%), Skifahren (2%). Obwohl vereinzelt noch andere Sportarten genannt werden, spricht aus dieser Aufzählung ein erstaunlicher Pragmatismus. Es sind nämlich weder die besonders ausgefallenen und prestigeträchtigen noch die teuren und aufwendigen Sportarten, die am häufigsten genannt werden, sondern die bekannten und populären Lifetime-Sportarten, die in der Schweiz am häufigsten betrieben werden.

Auch mit Blick auf die Wunschsportarten wird also deutlich, dass es weder unerfüllbare Wunschorstellungen noch ein Mangel an

Sportmöglichkeiten oder finanzielle Gründe sind, welche die Nichtsportler/-innen vom Sporttreiben abhalten. Die Ursachen liegen eher in anderweitigen Beanspruchungen oder Interessen. Bei den Frauen zum Beispiel zeigt sich, dass der häufige Ausstieg aus dem Sport zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr mit der Geburt eines Kindes und den damit verbundenen Beanspruchungen und Veränderungen in der Familie zusammenhängen.

Überhaupt hat das unmittelbare Umfeld einen entscheidenden Einfluss auf die Freizeitmöglichkeiten und die Wahl von Freizeitaktivitäten. So fällt auf, dass vom Freundeskreis eine grosse Wirkung ausgeht. Wer viel Sport treibt, bewegt sich auch in einem sportfreundlichen Umfeld. Umgekehrt schildern Nichtsportler/-innen ihren Freundes- und Kollegenkreis ebenfalls als unsportlich. Wer seine Kolleg/-innen und Freund/-innen als unsportlich einschätzt, ist selber in rund 60 Prozent der Fälle unsportlich. Umgekehrt finden sich unter denjenigen, die ihren Bekanntenkreis als sportlich einschätzen, weniger als 20 Prozent Nichtsportler/-innen. Bei den Männern ist die Übereinstimmung zwischen der Sportlichkeit der Kollegen und dem eigenen Sportengagement ganz besonders ausgeprägt.

Neben dem aktuellen Kollegen- und Freundeskreis wirken sich auch das Elternhaus und die Erfahrungen in der Schule auf das Sportengagement aus. Wer mit dem Turn- und Sportunterricht während seiner Schulzeit negative Erinnerungen verbindet, ist heute eher inaktiv als diejenigen, die positiv auf den Schulsport zurückblicken. Inwieweit allerdings die negativen Erinnerungen mit einer frühen Abneigungen gegen Sport zusammenhängen oder inwiefern die Abneigungen erst die Folge von negativen Erfahrungen waren, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Eindeutiger nachweisen lässt sich dagegen ein gewisses Mass an sozialisierter «Sportvererbung»: Kinder, die

in einem sportlichen Elternhaus aufwachsen, sind nämlich in ihrem späteren Leben sportlicher als Kinder, deren Eltern keinen Sport trieben.²⁷

Wie Nichtsportler/-innen generell zum Sport stehen, wie sie den Sport sehen, und ob sie sich für Sport überhaupt interessieren, soll in den nächsten Kapiteln näher untersucht werden.



9. Sportinteresse und Sportkonsum

Sport ist nicht nur eine beliebte und vielfältige Freizeitaktivität, Sport ist vor allem auch eine faszinierende und fesselnde Form der Unterhaltung, die immer mehr Leute in ihren Bann zieht. Das Unterhaltungsprodukt Sport bringt Spannung und Emotionen in den Alltag, befriedigt mit viel Spektakel und Ästhetik die Schaulust, schafft Helden und Vorbilder, vermittelt Zugehörigkeitsgefühle und Gesprächsstoff.²⁸ Über die letzten Jahre wurde der sogenannte Mediensport stark ausgebaut. Es gibt heute in der Schweiz kaum mehr eine Zeitung, die nicht über einen eigenen Sportbund verfügt. Der Sport im Fernsehen beansprucht immer mehr Sendezeit. Neue Sportsendungen und sogar spezielle Sportsender sind entstan-

den, und am Kiosk warten Dutzende von Fachzeitschriften auf sportinteressierte Käufer/-innen.

Dem wachsenden Angebot der Medien steht ein hohes Interesse in der Bevölkerung gegenüber. Abbildung 9.1 zeigt, dass sich ein Drittel der Schweizer Bevölkerung sehr für Sport interessiert, weitere 45 Prozent zeigen ein mittleres Interesse und nur 22 Prozent interessieren sich nicht für das Sportgeschehen. Vergleicht man die Zahlen zum Sportkonsum mit den Zahlen zur Sportaktivität (vgl. Kapitel 2), so kann man sagen, dass in der Schweiz mehr Sport konsumiert als aktiv betrieben wird. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass gerade auch Personen, die

Sportkonsum übersteigt Sportaktivität

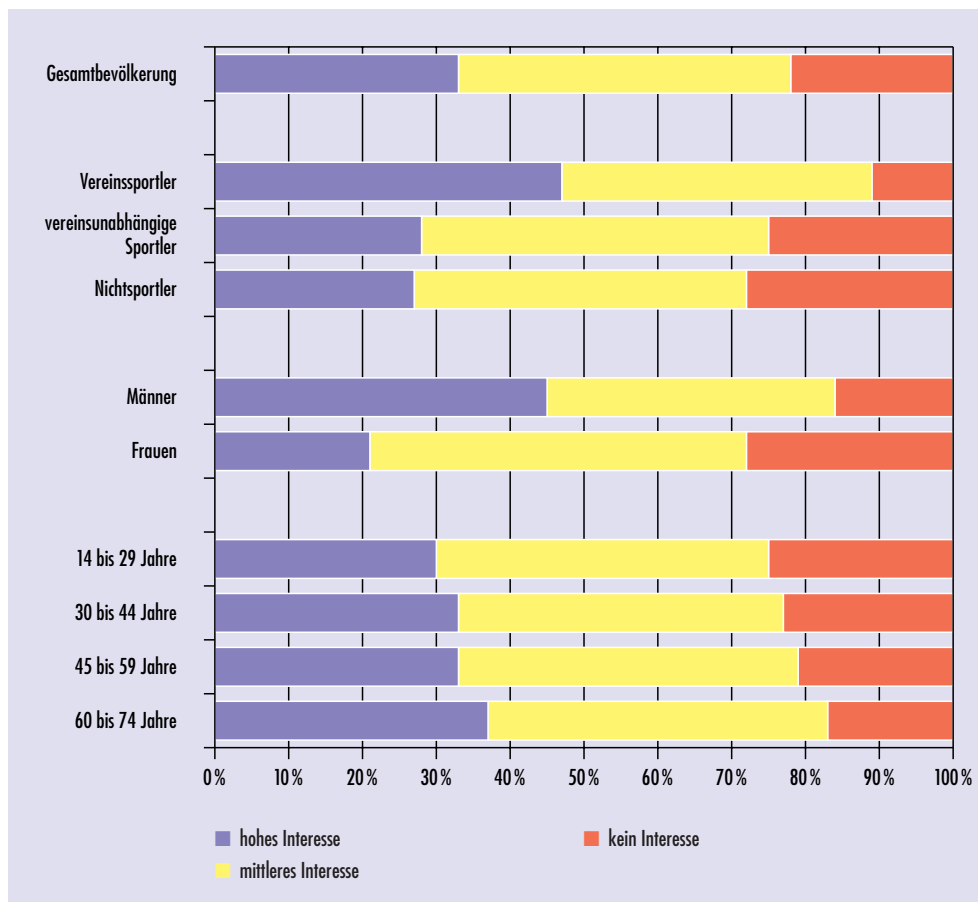


Abbildung 9.1
Das Sportinteresse in der Bevölkerung

Sportkonsum bleibt vorwiegend Männersache

sich nicht sportlich betätigen, ein beachtliches Sportinteresse an den Tag legen. Zwar steigt das Sportinteresse parallel zur Sportaktivität leicht an, doch selbst unter den erklärten Nichtsportler/-innen interessieren sich fast drei Viertel für das Sportgeschehen. Ein besonders hohes Sportinteresse weisen die Vereinssportler/-innen auf: Hier zeigen nur gerade 11 Prozent kein Interesse am Sportgeschehen (vgl. Tabelle 9.1).

Den grössten Einfluss auf die Höhe des Sportinteresses hat aber nicht die Sportaktivität, sondern das Geschlecht. Wie Abbildung 9.1 zeigt, ist die Sportbegeisterung unter den Männern deutlich ausgeprägter als unter den Frauen. Unter den Sportbegeisterten, die ein sehr hohes Interesse bekunden, findet man mehr als doppelt so viele Männer wie Frauen: Zeigen 45 Prozent der Männer ein sehr hohes Interesse am Sportgeschehen, so ist dies nur bei 21 Prozent der Frauen der Fall. Im Gegensatz zum aktiven Sporttreiben ist der Sportkonsum also immer noch stärker eine Männersache. Geringere Unterschiede findet man mit Blick auf das Alter. Das Sportinteresse nimmt zwar mit zunehmendem Alter leicht zu, doch auch von den 14- bis 29-jährigen interessieren sich drei Viertel für das aktuelle Sportgeschehen.

Die Sportbegeisterung macht nicht vor nationalen, regionalen oder sozialen Grenzen halt. Zeigten sich bezüglich des aktiven Sporttreibens einige interessante soziodemografische und sozioökonomische Unterschiede (vgl. Kapitel 6), so lässt sich beim Sportinteresse kein signifikanter Einfluss von Sprachregion, Nationalität, Bildung oder Einkommen nachweisen. Das Interesse am Sport ist in allen Bevölkerungsgruppen faktisch gleich hoch und zwar unabhängig davon, ob es sich um Deutschschweizer/-innen, Süd- oder Westschweizer/-innen, Schweizer/-innen oder Ausländer/-innen, tiefere oder höhere soziale Schichten handelt.

Vor dem Hintergrund dieser fast grenzenlosen Sportbegeisterung interessiert die Frage, wo das hohe Sportinteresse hauptsächlich gestillt wird. Abbildung 9.2 enthält die wichtigsten Angaben zur Nutzung der unterschiedlichen Informationsquellen. Den Spitzenplatz bei der Tagesreichweite halten die Tageszeitungen vor den elektronischen Medien Fernsehen und Radio. Nahezu ein Drittel der Schweizer Bevölkerung liest täglich den Sportteil der Zeitungen und weitere 30 Prozent tun dies zumindest wöchentlich. Recht beachtlich ist aber selbst das Interesse an den speziellen Sport- sowie Vereins- und Verbandszeitschriften, wenn man bedenkt, dass die weitaus meisten dieser Publikationen höchstens einmal monatlich erscheinen. Etwa 30 Prozent der Bevölkerung nehmen von diesen Fachzeitschriften zumindest einmal im Monat Kenntnis.

Etwa jede(r) dritte Schweizer/-in schaut sich mehrmals wöchentlich Sportsendungen im Fernsehen an und hört regelmässig die Sportinfos am Radio. Und auch die TV-Liveübertragung erweisen sich als überaus populär: 36 Prozent der Bevölkerung sind zumindest einmal pro Woche bei einem Sportereignis live zugeschaltet. Wirklich live dabei, das heisst vor Ort im Stadion, ist dagegen naturgemäss nur eine kleine Minderheit der Zuschauer/-innen. Aufgrund des erhöhten Aufwandes und des beschränkten Angebotes geschieht der Besuch einer Sportveranstaltung vergleichsweise selten. Immerhin 23 Prozent der Bevölkerung besuchen aber mindestens einmal im Monat eine Sportveranstaltung und weitere 38 Prozent tun dies zumindest einmal im Jahr.

Wenig Bedeutung als Sportmedium hat zur Zeit noch das Internet. Nur 8 Prozent der Bevölkerung rufen regelmässig Sportinformationen im Internet ab. Wenn man aber berücksichtigt, dass erst ein knappes Viertel der Bevölkerung über einen Internetanschluss verfügt und das

Angebot an Sportinformationen im Internet noch beschränkt ist, ist ein Anteil von 8 Prozent bereits beachtlich. Dank der weiteren Ausbreitung der Internetanschlüsse dürfte hier ein beträchtliches Wachstumspotential liegen.

Neben dem Wetter ist der Sport wohl das beliebteste Gesprächsthema von Herr und Frau Schweizer. Abbildung 9.2 verdeutlicht, dass gegen die Hälfte der Bevölkerung regelmässig über Sport diskutiert. Sei es nun mit Kolleginnen und Kollegen oder im Kreis der Familie –

über Sportthemen lässt sich vortrefflich streiten. Täglich geschieht etwas Neues, es gibt die unterschiedlichsten Anknüpfungspunkte und Facetten, jeder kann mitreden, Bewertungen vornehmen, Prognosen stellen, Empfehlungen abgeben, und trotzdem muss nicht alles ganz ernst oder gar persönlich genommen werden.

Die mediale Aufbereitung des Sportgeschehens bringt es mit sich, dass sich das Sportinteresse auf bestimmte Sportereignisse und Sportarten

Grenzenlose Sportbegeisterung auf allen Kanälen

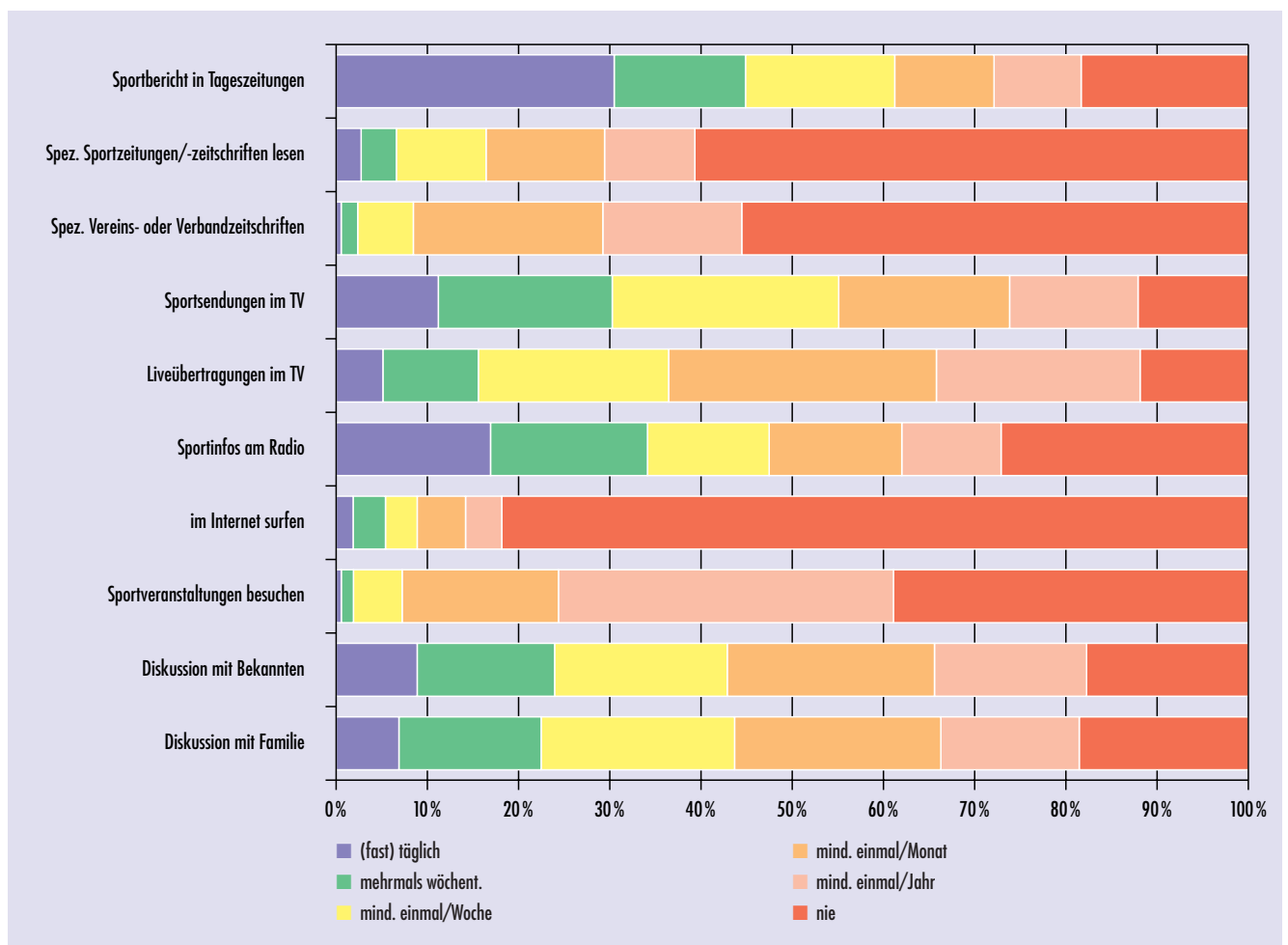


Abbildung 9.2
Nutzung von Informationsquellen (in Prozent der Bevölkerung)

**Hohes Sportinteresse
unterstützt Eigenaktivitäten
nur bedingt**

konzentriert. Ein Blick auf Tabelle 9.1 zeigt, welche Sportarten im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen. Über die Hälfte der Schweizer Bevölkerung ist am Skisport interessiert, der nach wie vor die höchste Popularität genießt. Auf den nächsten Plätzen folgen mit einem Publikumszuspruch von je rund 40 Prozent: Leichtathletik, Tennis und Fussball. Ein knappes Drittel der Schweizer Bevölkerung interessiert sich zudem für Eishockey und Motorsport, wobei bei letzterem die Formel 1 im Vordergrund steht. Je ein Viertel begeistert sich für Radsport und Eiskunstlaufen. Neben den in Tabelle 9.1 aufgeführten Sportarten werden unter der Kategorie «andere» noch über 50 weitere Sportarten von den Befragten genannt. Am meisten Nennungen erhalten dabei Schwingen (1,8% aller Befragten), Tanzen (1,6%) und Golf (1,2%).

	in Prozent der Bevölkerung
Ski alpin	56
Leichtathletik	41
Tennis	40
Fussball	39
Eishockey	31
Motorsport (Formel 1)	31
Radrennen (inkl. Mountainbike)	26
Eiskunstlaufen	25
Volley-, Hand-, Basketball	21
Kunstturnen	20
Ski nordisch (Langlauf, Skispringen)	19
Trendsport (Snowboard, Inline usw.)	19
Pferdesport	18
Schwimmen	15
Kampfsport (Boxen, K1, Judo usw.)	12
Wassersport (Segeln, Rudern, Kanu usw.)	10
andere	21

*Tabelle 9.1
Das Interesse für verschiedene Sportarten
(Sendungen und Berichte in den Massenmedien)*

Zwischen der Sportart, die man selber ausübt, und dem Interesse am jeweiligen Sportgeschehen besteht erwartungsgemäss ein ausgeprägter Zusammenhang. So interessieren sich jeweils über 60 Prozent der Fussballer, Basketballer, Handballer, Snowboarder sowie Eishockey- und Tennisspieler für Medienberichte aus ihrer Sportart. Besonders hoch ist der Zusammenhang zwischen Ausübung und Medieninteresse in der Leichtathletik und im Pferdesport, wo rund 75 Prozent bzw. sogar 90 Prozent der Sportler/-innen ihre Sportart in den Medien verfolgen. Etwas anders sieht es bei den populären Lifetime-Sportarten Radfahren, Schwimmen und Eislaufen sowie beim unspezifischeren Turnen aus, wo die jeweilige Aktivität nicht automatisch zu einem höheren Interesse führt. Hier garantiert erst die Teilnahme an Wettkämpfen und die Einbindung in einen Verein die Identifikation mit und die Begeisterung für das jeweilige Spitzensportsegment.

Wir können also sagen, dass die Ausübung einer Sportart – vor allem dann, wenn dies als Wettkampfsport und im Rahmen eines Vereins geschieht – das Interesse an dieser Sportart stark erhöht. Das Umgekehrte gilt allerdings nur beschränkt: Wer sich in den Medien für eine Sportart interessiert, braucht diese Sportart noch lange nicht selber auszuüben. Zwar finden wir unter den jeweiligen Sportkonsumenten im Vergleich zur Gesamtbevölkerung etwas mehr Personen, die diese Sportart selber ausüben, trotzdem bleibt die Zahl der Ausübenden in einigen überaus populären Mediensportarten äusserst beschränkt. So üben weniger als fünf Prozent der Personen, die sich für Leichtathletik, Eishockey und Eiskunstlaufen interessieren, diese Sportarten selber aus. Beim Kampfsport sind es acht Prozent, und beim Tennis, Fussball, Ski nordisch, Trendsport, Pferdesport sowie Volleyball, Handball und Basketball ist immerhin bei 15 und 20 Prozent das Interesse an dieser Sportarten mit Eigenaktivitäten verknüpft. Einzig bei den Lifetime-Sportarten Schwimmen,

Männer und Frauen interessieren sich für verschiedene Sportarten

Radfahren und Skifahren ist der Sportkonsum in vielen Fällen mit eigenen Sporterfahrungen verbunden. Die Beispiele zeigen: Der in den Medien vermittelte Spitzensport kann nur dort einem breiteren Publikum als Vorbild für eigene Aktivitäten dienen, wo wirklich ein vielfältiges Breiten- und Freizeitsportsegment existiert.

Die Vorliebe für eine bestimmte Mediensportart wird neben den eigenen sportlichen Erfahrungen auch vom Geschlecht geprägt. Wie Abbildung 9.3 verdeutlicht, interessieren sich Männer und Frauen für unterschiedliche Sportarten. Typische Männersportarten – das heisst, Sportarten, für die sich Männer deutlich mehr interessieren als Frauen – sind: Motorsport, Fussball, Eishockey, Radsport und Kampfsport.

Frauen interessieren sich dafür häufiger für Eiskunstlaufen, Kunstturnen, Pferdesport und Schwimmen. Neben den markanten Geschlechtsunterschieden sind auch gewisse Differenzen bezüglich Alter und Sprachregion erkennbar. Bei den Jugendlichen stossen Medienberichte über Trendsportarten und Basketball auf besonderes Interesse, in der Altersgruppe der 60- bis 74-jährigen sind dafür die ästhetischen Sportarten Eiskunstlauf und Kunstturnen sowie Ski nordisch und Pferdesport besonders beliebt. In der Romandie interessiert man sich stärker für Tennis, während sich im Tessin eine besondere Vorliebe für Eishockey offenbart.

Neben den Fragen zum sportartenspezifischen Interesse wurde auch konkret gefragt, über wel-

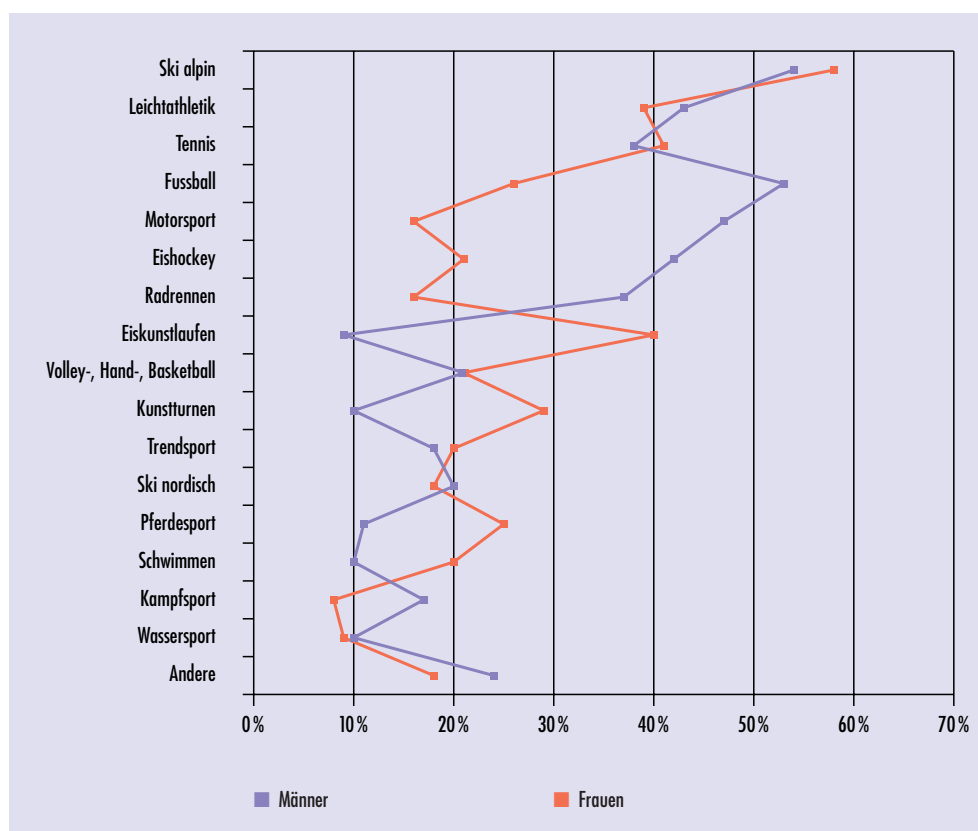


Abbildung 9.3
Geschlechterunterschiede im Sportinteresse (Anteile in Prozent der Befragten, die sich für die jeweilige Sportart interessieren)

Jugendliche wollen mehr Infos zum Trendsport

che Sportarten mehr berichtet werden sollte. Die Antworten auf diese Frage spiegeln die Diskrepanz zwischen Sportinteresse und faktischer Berichterstattung. Bei Sportarten mit geringer Medienpräsenz und hohem Interesse wird der Wunsch besonders hoch sein, während bei Sportarten mit hoher Medienpräsenz – wie zum Beispiel beim Fussball – dieser automatisch geringer ausfallen dürfte.

Den stärksten Wunsch nach vermehrter Berichterstattung erzielen die Trendsportarten vor der Gruppe der Mannschaftssportarten Volley-

Hand- und Basketball sowie Leichtathletik und Kunstturnen. Über 20 Prozent der Bevölkerung wünscht sich, dass vermehrt über diese Sportarten berichtet wird. Auf der anderen Seite wünscht sich etwa ein Drittel der Bevölkerung, dass über Fussball, Kampfsport und Motorsport weniger berichtet wird.

Beim Sportwunsch können die gleichen geschlechts-, alters- und regionenspezifischen Vorlieben sichtbar gemacht werden, die sich bereits beim allgemeinen Sportinteresse zeigten. Frauen wünschen sich in besonderem Masse mehr Eiskunslaufen, Kunstturnen und Pferdesport, aber weniger Motorsport, Kampfsport, Fussball, Eishockey und Radsport. Bei den jungen Leuten wird von fast 60 Prozent mehr Trendsport gewünscht – was einen absoluten Spitzenwert darstellt. In der italienischsprachigen Schweiz hört man den Wunsch nach mehr Eishockey, Motorsport und Radrennen überdurchschnittlich häufig, während in der Romandie Trendsport, die Mannschaftssportarten Volley- und Basketball sowie Kunstturnen Spitzenwerte erzielen.



10. Sportverständnis und Einstellungen zum Sport

Wir konnten bereits bei der Bestimmung der Sportaktivität feststellen, dass «Sport» ein weiter und vielseitiger Begriff ist, der sich heute kaum mehr einfach definieren lässt. Über die Erfassung der Sportmotive, Sportorte und Sportarten wurde deshalb versucht, einen präziseren Einblick in die Vielfalt der verschiedenen Sportformen und Sportfelder zu gewinnen. Im vorliegenden Kapitel wollen wir das Problem von einer anderen Seite her angehen. Um herauszufinden, was heute eigentlich unter Sport verstanden wird, haben wir den Befragten eine Liste mit 27 Begriffen vorgelegt, die mit Sport in Verbindung gebracht werden. Von diesen Begriffen sollten die Befragten diejenigen ankreuzen, die Sie persönlich mit Sport verbinden.

Abbildung 10.1 gibt zunächst einen Überblick über die 27 vorgegebenen Begriffe und die Häufigkeit, mit der diese mit Sport in Verbindung gebracht werden. Die grosse Mehrheit der Schweizer Bevölkerung denkt beim Wort «Sport» zunächst an Bewegung, Gesundheit und Spass. Rund die Hälfte aller Schweizerinnen und Schweizer verbindet «Sport» zudem mit den Begriffen Körpergefühl, Kameradschaft, Fitness, Training und Spiel. Für etwa ein Drittel gehören zudem Anstrengung, Selbstdisziplin, Leistung oder Erlebnis und Entspannung zum Sport. Die Begriffe Show, Betrug/Doping, Risiko, Individualität, Zwang/Pflicht und Aggression werden dagegen von weniger als 10 Prozent gewählt.

Die Liste der mit Sport in Zusammenhang gebrachten Begriffe zeigt, dass das Wort «Sport» für die grosse Mehrheit der Bevölkerung einen überaus positiven Klang hat. Begriffe wie Gesundheit, Freude, Kameradschaft oder Spiel werden viel häufiger genannt als die negativ besetzten Begriffe Verletzungen, Kommerz, Betrug, Zwang oder Aggression. Die Problemseiten des Sports werden – wie wir später noch genauer sehen werden – zwar durchaus erkannt und kritisiert, sie werden aber als unwesentlich betrachtet. Im Sport gibt es zwar Unfälle, Doping,

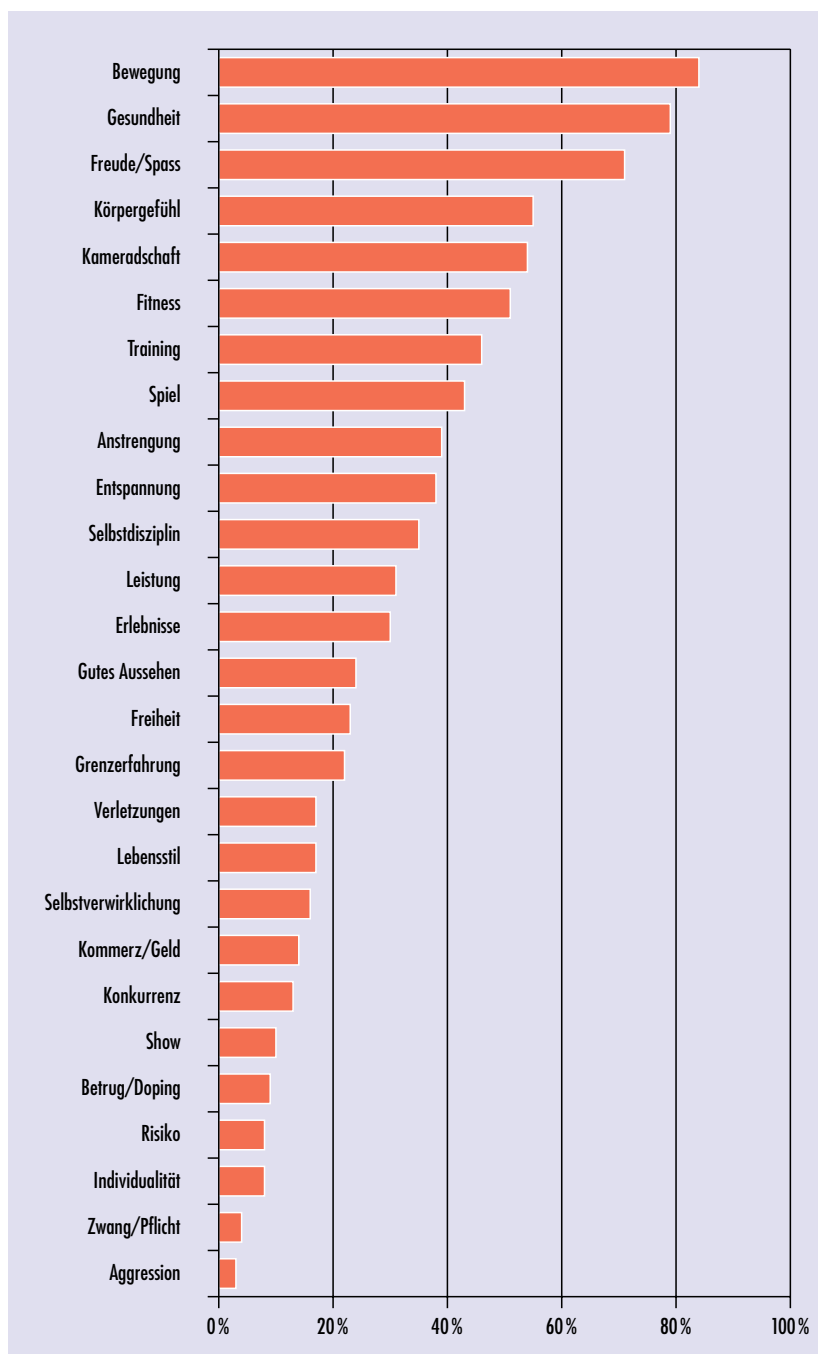


Abbildung 10.1
Begriffe, die man mit Sport verbindet
(prozentueller Anteil der Befragten, die den jeweiligen Begriff nennen)

Positive Bewertung des Sportbegriffs

Zwang und Aggression, diese «Schattenseiten» machen den Sport aber nicht aus – sie gehören in den Augen der Befragten nicht zu seinem Wesen.

Ein genauerer Blick auf die Begriffe in Abbildung 10.1 lässt vermuten, dass die einzelnen Wörter nicht zufällig oder beliebig miteinander kombiniert werden. Das heisst, wer Sport vor allem mit Freude, Spiel und Kameradschaft verbindet, wird daneben wohl kaum die Begriffe Zwang, Konkurrenz und Individualität als wesentliche Merkmale wählen. Um herauszufinden, welche Begriffe häufig miteinander genannt werden, haben wir ein statistisches Verfahren angewendet, das typische Begriffskonstellationen herauszufiltern vermag.²⁹ Dabei liessen sich die in Tabelle 10.1 aufgeführten Begriffsfelder sichtbar machen. Die sechs Begriffsfelder verdeutlichen, welche Begriffe in der Regel miteinander gewählt werden. Sie stehen für sechs typische Vorstellungen von Sport, die überaus plausibel beschrieben werden können.

Das erste Begriffsfeld mit Bewegung, Fitness und Gesundheit steht für eine allgemeine, unspezifische Sportvorstellung. Die Begriffe Gemeinschaft, Freude, Spiel umreissen das Feld der vereinsgebundenen Mannschafts- und Spisportarten. Mit den Begriffen Training, Anstrengung und Leistung wird der systematische Leistungssport

im Fitnesszentrum oder Verein umschrieben, und die Begriffe Freizeit, Lebensstil, Selbstverwirklichung stehen für den individuellen Erlebnissport in der freien Natur. Das fünfte Begriffsfeld bringt die negativen Seiten des Sports auf den Punkt. Wer im Sport vor allem den Kommerz sieht, denkt dabei gleichzeitig an Betrug, Unfälle und Risiko. Mit Show/Unterhaltung und Konkurrenz wird schliesslich der in den Medien gezeigte Showsport angesprochen. Der Vergleich mit Abbildung 10.1 macht deutlich, dass nicht alle Sportvorstellung gleich verbreitet sind und das erste Begriffsfeld selbstverständlich viel mehr Nennungen erhält als das sechste. Da die sechs Begriffsfelder jedoch nicht strikt getrennt sind, und jemand auch Begriffe aus dem ersten und dem dritten Begriffsfeld mischen kann, können keine eindeutigen Häufigkeitsverteilungen angegeben werden.

Auf der Grundlage dieser sechs typischen Begriffsfelder lässt sich jedoch die Frage überprüfen, ob sich die Unterschiede, die wir bezüglich Sportaktivität und Sportkonsum feststellen konnten, auch in unterschiedlichen Sportvorstellungen spiegeln. Bei der Erklärung der unterschiedlichen Sportvorstellungen liegt natürlich zunächst die Annahme auf der Hand, dass sich die Sportvorstellung von Vereinsportler/-innen, vereinsunabhängigen Sportler/-innen und Nichtsportler/-innen unterscheiden. Tatsächlich zeigt

1. Bewegung, Fitness, Gesundheit
2. Kameradschaft/Gemeinschaft, Freude/Spass, Spiel
3. Training, Anstrengung/Schweiss, Leistung, Grenzerfahrung, Selbstdisziplin, gutes Aussehen/gute Figur
4. Freiheit, Lebensstil, Selbstverwirklichung, Individualität, Entspannung, Erlebnisse, Körpergefühl
5. Kommerz/Geld, Betrug/Doping, Verletzungen/Unfälle, Risiko
6. Show/Unterhaltung, Konkurrenz

*Tabelle 10.1
Typische Begriffsverknüpfungen, die in Zusammenhang mit dem Sport gemacht werden
(zusammenfassende Darstellung der Resultate einer Faktorenanalyse)*

der Blick auf Abbildung 10.2, dass bei der Gewichtung der verschiedenen Begriffsfelder einige interessante und durchaus plausible Abweichungen zum Vorschein kommen. Erwartungsgemäss erhält das Begriffsfeld Gemeinschaft, Freude, Spiel bei den Vereinssportler/-innen deutlich mehr Zustimmung, während die vereinunabhängigen Sportler/-innen Freiheit, Lebensstil und Selbstverwirklichung betonen. Die Nichtsportler/-innen ihrerseits sehen im Sport etwas häufiger Kommerz und Betrug sowie Show und Konkurrenz. Bei der Interpretation

von Abbildung 10.2 muss allerdings eingeschränkt werden, dass die erläuterten Unterschiede zwar statistisch signifikant, gleichzeitig aber nicht so ausgeprägt sind, dass man von einem grundsätzlich anderen Sportverständnis der Vereinssportler/-innen, vereinsunabhängigen Sportler/-innen und Nichtsportler/-innen sprechen darf. Auch wenn Nichtsportler/-innen den Sport etwas häufiger mit Kommerz und Betrug in Verbindung bringen, so verstehen auch Nichtsportler/-innen unter Sport zunächst einmal Bewegung, Gesundheit und Freude. Die Grenzen

Unterschiedliche Sportlergruppen haben unterschiedliche Sportvorstellungen

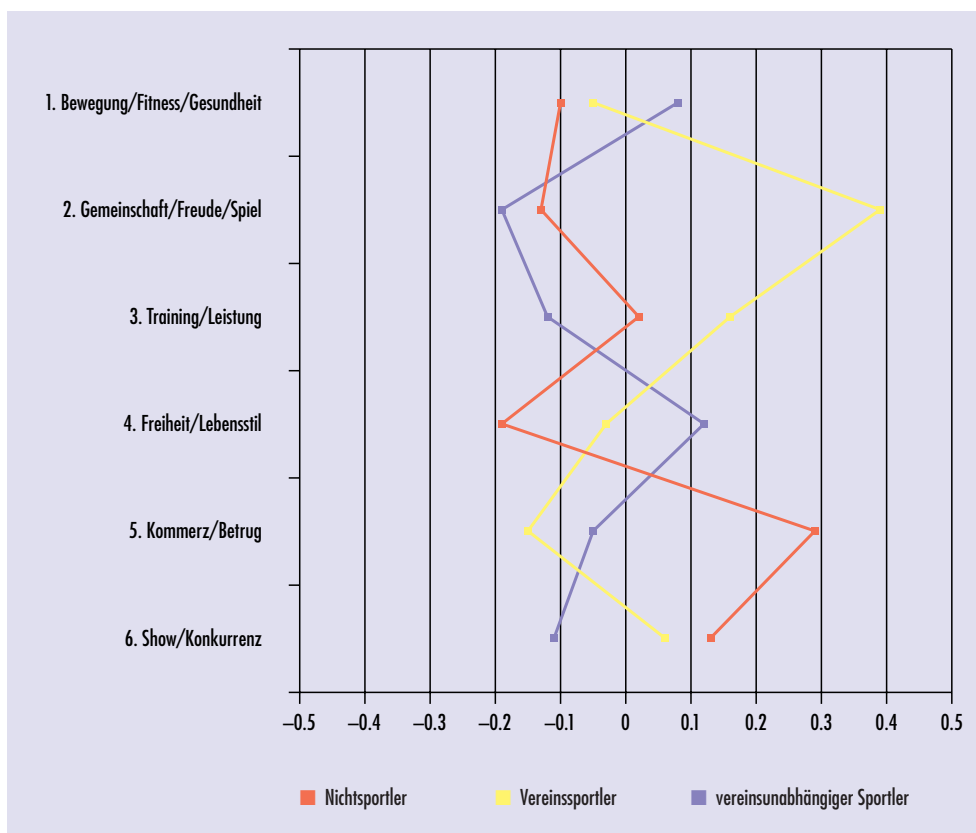


Abbildung 10.2
Sportvorstellungen und Sportengagement

Anmerkung:

In der Abbildung sind die Durchschnittswerte auf den entsprechenden Faktoren (vgl. Tabelle 10.1) dargestellt. Werte nahe bei 0 bedeuten, dass die entsprechende Gruppe nahe beim Bevölkerungsdurchschnitt liegt, während weit von 0 entfernte Werte bedeuten, dass diese Gruppe auf der entsprechenden Dimension stark vom Bevölkerungsdurchschnitt abweicht.

Freiheit, Individualität, Erlebnis – Sportvorstellungen der Senioren

sind also nicht ganz so strikt, wie dies vermutet werden könnte.

Signifikante Unterschiede ergeben sich nicht nur mit Bezug auf das Sportengagement, sondern auch hinsichtlich Alter, Sprachregion und Geschlecht.³⁰ In Übereinstimmung mit den Analysen zu den Sportmotiven zeigt sich, dass die 14- bis 29-jährigen den Bewegung-Fitness-Gesundheits-Aspekt nicht ganz so stark betonen, und dafür das Begriffsfeld Leistung-Training höher gewichten. Eher unerwartet, bringen die 60- bis 74-jährigen Sport noch häufiger mit Freiheit, Individualität und Erlebnis in Verbindung als die 14- bis 29-jährigen, die mit Blick auf den Wertewandel doch häufig als Vorreiter eines individualisierten Sportverständnisses gesehen werden. Der Zusammenhang von Sport, Freiheit und Erlebnis ist eben doch um einiges älter, als dies mit Blick auf die neuen Trendsportarten oft behauptet wird.

Unbestrittenes Bekenntnis zum Jugend- und Schulsport

Der Geschlechtsunterschied erweist sich als vergleichsweise klein und zeigt sich vor allem bezüglich dem Begriffsfeld Bewegung, Fitness, Gesundheit, das von den Frauen etwas stärker betont wird, sowie bezüglich dem Begriffsfeld Show und Konkurrenz, das von den Männern häufiger genannt wird. Dieser Unterschied ist insofern wenig erstaunlich, als die Männer ja tatsächlich die eifrigeren Sportkonsumenten aber weniger eifrigen Gesundheitssportler sind. Ausgeprägter als der Geschlechtsunterschied sind wiederum die Unterschiede zwischen den Sprachregionen: In der deutschsprachigen Schweiz werden Freiheit und Lebensstil signifikant weniger betont, in der italienischsprachigen Schweiz Leistung und Training und in der französischsprachigen Schweiz Bewegung und Gesundheit.

Neben dem Sportverständnis wurden auch die allgemeine Einstellung zum Sport sowie die Meinungen zu einigen spezifischen Problemfeldern untersucht. Wie in Abbildung 10.3 dargestellt, ging es zunächst darum, jeweils zu zwei konträ-

ren und bewusst plakativen Aussagen Stellung zu beziehen. Die Befragten mussten bei jedem Themenfeld angeben, ob sie eher der linken oder eher der rechten Meinung zustimmen. Über die beiden polarisierenden Aussagen sollten die Befragten zu einer klaren Entscheidung gezwungen werden.

Das in Abbildung 10.3 dargestellte Meinungsprofil (Durchschnittswerte) verdeutlicht das nahezu unbestrittene Bekenntnis zum Jugend- und Schulsport. Sport wird als hervorragende Lebensschule anerkannt, und beim Schulsport wünscht sich die grosse Mehrheit einen Ausbau statt eine Reduktion. Das eindeutige Bekenntnis zum Schul- und Jugendsport erklärt sich daraus, dass dem Sport wichtige gesellschaftliche Funktionen zugeschrieben werden. Sporttreiben wird als wichtiger Beitrag zur Volksgesundheit verstanden, und auch bezüglich Völkerverständigung sowie Aggressionsabbau und Selbstkontrolle wird die grosse Bedeutung des Sports erkannt und geschätzt. Etwas weniger eindeutig fallen die Bewertungen der Einflüsse von Wirtschaft und Medien auf den Sport sowie die Einschätzungen des Spitzensports aus. Während das Sportsponsoring noch mehrheitlich positiv eingeschätzt wird, ist man sich beim Einfluss der Medien schon etwas weniger sicher. Insgesamt überwiegt allerdings die Meinung, der Mediensport trage zur weiteren Verbreitung des Sports bei. Überhaupt werden Spitzen- und Breitensport nur noch von einer Minderheit als Einheit gesehen. Die These vom Auseinanderfallen des traditionellen Pyramidenmodells mit seiner Einheit aus Spitzensport oben und Breitensport unten findet immer mehr Zustimmung. Völlig uneins ist man sich bei der Frage, ob die Schweiz eine erfolgreiche oder eine erfolglose Sportnation sei: Bei der Einschätzung der Erfolgsbilanz der Schweizer Spitzensportler/-innen gehen die Meinungen weit auseinander.

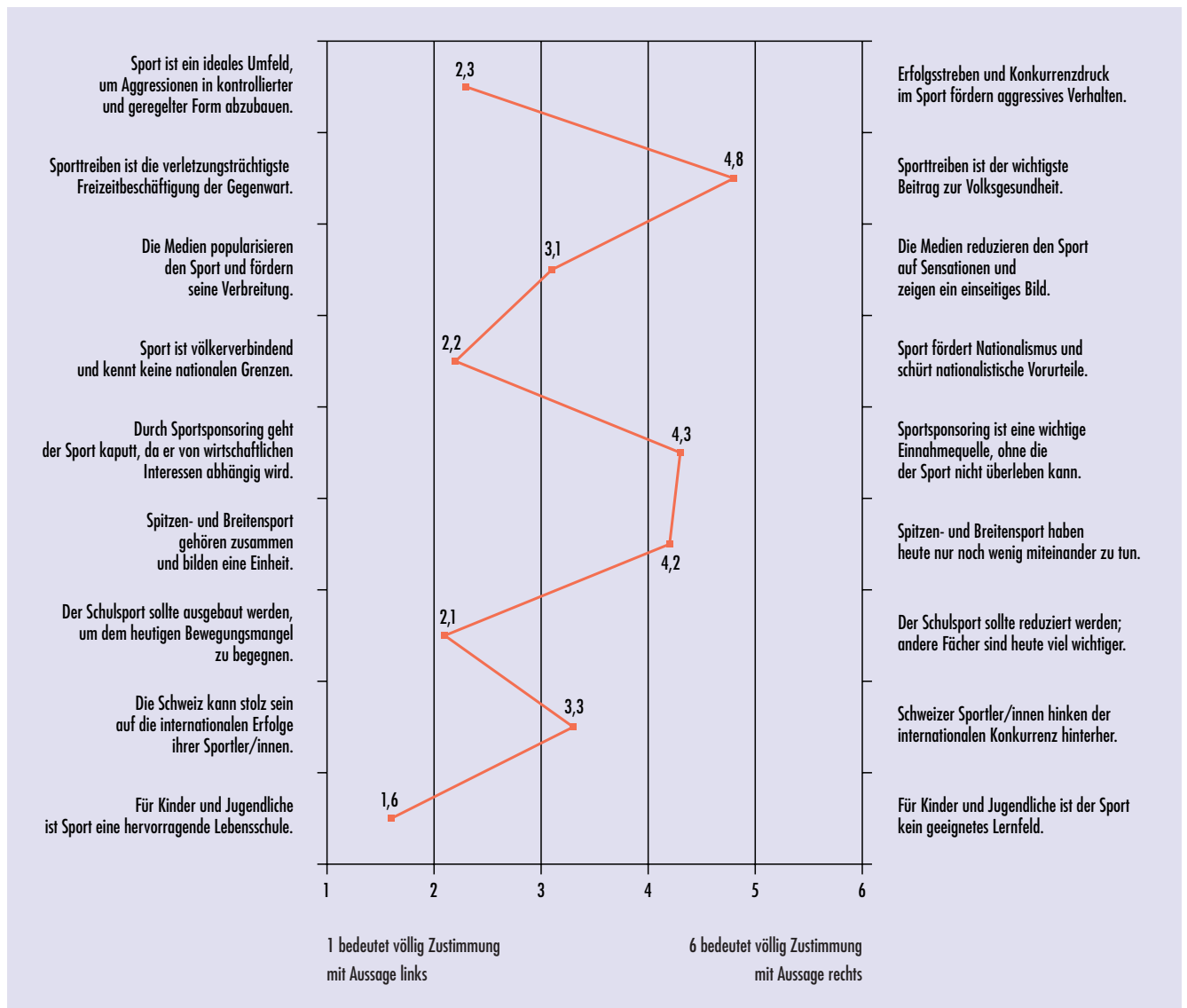


Abbildung 10.3
Meinungen zum Sport und Bewertungen des Sports

Anmerkung:

Bei den in der Abbildung dargestellten Fragen war jeweils auf einer Skala von 1 bis 6 anzugeben, ob man eher der linken oder der rechten Aussage zustimmt. Dargestellt sind die Durchschnittswerte aller Nennungen. Ein Durchschnittswert nahe bei 1 bedeutet, dass die Aussage auf der linken Seite von der Mehrheit der Befragten geteilt wird, während Werte nahe bei 6 darauf hindeuten, dass die Aussage auf der rechten Seite eindeutig bevorzugt wird.

11. Einschätzung des Spitzensports

Sportliche Grossanlässe haben hohe Akzeptanz

Aufgrund der heterogenen Einschätzung der Aussagen zum Spitzensport in Abbildung 10.3. lohnt es sich, bei der Beurteilung des Hochleistungssports etwas nachzuhaken und zu fragen, welchen Stellenwert dieser in den Augen der Schweizer Wohnbevölkerung hat, und wie er eingeschätzt wird.

Mit Blick auf Tabelle 11.1 wird zunächst deutlich, dass sportliche Grossanlässe eine hohe Akzeptanz geniessen: Die Wichtigkeit sportlicher Grossanlässe für die Schweiz wird von über 70 Prozent der Bevölkerung anerkannt. Von Bedeutung ist zudem die jeweilige Erfolgsbilanz: Für rund 60 Prozent der Bevölkerung ist es wichtig, dass die Schweizer Sportler/-innen an internationalen Titeln erfolgreich sind. Wie die Wichtigkeit von Grossanlässen und Erfolgsbilanzen eingeschätzt wird, ist vor allem abhängig davon, ob man sich überhaupt für das Sportgeschehen interessiert. Begeisterte Sport-

konsument/-innen halten naturgemäss Grossanlässe im eigenen Land und erfolgreiche Schweizer Sportler/-innen für besonders wichtig; aber selbst von denjenigen, die sich explizit nicht für das Sportgeschehen interessieren, betonen immer noch 62 Prozent die Wichtigkeit von Grossanlässen für die Schweiz und immerhin für 43 Prozent ist es wichtig, dass die Schweizer Sportler/-innen international erfolgreich sind. Im Gegensatz zum Sportinteresse hat die eigene Sportaktivität nur einen geringen Einfluss auf das Antwortverhalten: Bei der Bewertung von Grossanlässen und Erfolgsbilanzen unterscheiden sich die Sportler/-innen kaum von den Nichtsportler/-innen. Ein signifikanter Einfluss lässt sich dagegen mit Blick auf die Sprachregion feststellen. In der Westschweiz und vor allem im Tessin wird die Bedeutung von Grossanlässen und von Erfolgen der Schweizer Sportler/-innen deutlich höher bewertet als in der Deutschschweiz.

	sehr wichtig	eher wichtig	eher unwichtig	überhaupt nicht wichtig
Wie wichtig sind Ihnen persönlich internationale Erfolge von Schweizer Sportler/innen?	21%	41%	26%	12%
Wie wichtig finden Sie internationale, sportliche Grossanlässe für die Schweiz als Land?	32%	39%	21%	8%

Tabella 11.1
Bedeutung von sportlichen Grossanlässen und internationaler Erfolgsbilanz (in Prozent der Bevölkerung)

Die Zahlen zur Einschätzung der Wichtigkeit von Grossanlässen und sportlichen Erfolgen lassen sich mit den Resultaten einer ESSM-Studie von 1998 vergleichen.³¹ Dabei zeigte sich, dass im Vorfeld der Olympia-Bewerbung Sion 2006 die Wichtigkeit von Grossanlässen für die Schweiz noch höher eingeschätzt wurde als heute. 79 Prozent der Schweizer Bevölkerung waren 1998 der Meinung, internationale Grossanlässe seien für die Schweiz als Land wichtig. Nachdem die olympischen Spiele in den nächsten Jahren

definitiv nicht in der Schweiz stattfinden werden, ist die Akzeptanz von Grossanlässen um 8 Prozent gesunken. Dafür wird heute die Bedeutung von international erfolgreichen Sportler/-innen etwas höher bewertet, nahmen 1998 doch erst 54 Prozent der Bevölkerung Erfolge von Schweizer Sportler/-innen persönlich wichtig. Man könnte diese Veränderungen dahingehend deuten, dass sich die Leute vermehrt sagen: «Wenn es schon schwierig ist, internationale Grossanlässe in die Schweiz zu

bringen, wollen wir an den ausländischen Sportveranstaltungen wenigstens erfolgreiche Schweizer Sportler/-innen sehen.» Unverändert blieb dagegen der Einfluss der Sprachregion: Bereits vor zwei Jahren waren Grossanlässe und erfolgreiche Sportler/-innen in der Romandie und vor allem im Tessin wichtiger als in der Deutschschweiz.

Trotz der hohen Bedeutung, die internationalen Grossanlässen zugemessen wird, sind nationale Sportanlässe im Bewusstsein der Bevölkerung nur bedingt verankert. In Tabelle 11.2 sind die Antworten auf die folgende, offen gestellte Frage zusammengefasst: «In der Schweiz finden die verschiedensten Sport-Grossanlässe statt. Welche Sportanlässe kommen Ihnen da spontan in den Sinn?»³² An der Spitze der bekanntesten Sportanlässe steht der Fussball: 44 Prozent der Bevölkerung verweist bei dieser Frage auf Fussballspiele. Annähernd 40 Prozent nennen die Skirennen und die Leichtathletikmeetings. Einen relativ hohen Bekanntheitsgrad weisen zudem die Eishockeyspiele, die Tennisveranstaltungen und die in der Schweiz durchgeführten Radrennen – allen voran natürlich die Tour de Suisse – auf.

Trotz beachtlichen Interesses vor allem bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind die Trendsportveranstaltungen noch vergleichsweise unbekannt. Dies erklärt aber nicht zuletzt den bereits in Kapitel 9 diskutierten, ausgeprägten Wunsch nach vermehrter Berichterstattung über solche Anlässe. Die häufigen Nennungen von unbekannteren Sportanlässen, die sich in der Kategorie «anderes» zeigt, verweist ferner auf die Bedeutung von kleineren Veranstaltungen, die in den entsprechenden Regionen sehr wohl wahrgenommen werden.

Jenseits der Frage nach der allgemeinen Einschätzung von Grossanlässen und schweizerischen Erfolgen im Spitzensport wurden in der Untersuchung einige weitere Fragen zum Stellenwert und der Beurteilung des Spitzensports gestellt. In Abbildung 11.1 finden sich die Resultate zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Stellenwerts des Spitzensports und der Dopingproblematik.

Nahezu unbestritten ist hier die Aussage, dass der Sport eine gute Plattform für Sponsoren sei, und obwohl eine Mehrheit ein Auseinanderfal-

Bevölkerung will erfolgreiche Schweizer Spitzensportler

	in Prozent der Bevölkerung
Fussballmeisterschaft / Cupfinal / Spiele der Nationalmannschaft	44
Skirennen (Lauberhornrennen Wengen, Adelboden usw.)	39
Leichtathletikmeetings (Zürich, Lausanne, Luzern)	38
Eishockeymeisterschaft / Spenglercup / Spiele der Nationalmannschaft	31
Tennisveranstaltungen (Basel, Gstaad, Zürich)	31
Radrennen (z.B. Tour de Suisse, 6-Tage-Rennen, Tour de Romandie usw.)	29
Schwingfest	15
Turnfest	12
Pferdesportveranstaltungen (CSI Zürich, Genf, St. Gallen, Luzern, St. Moritz)	10
Volksläufe (GP Bern, Greifenseelauf, Silvesterlauf, Engadin Ski Marathon usw.)	7
Trendsportveranstaltungen (Snowboard, Inline, Beachvolley-Tour, Freestyle usw.)	7
anderes	32

*Tabelle 11.2
Bekanntheit von nationalen Grossanlässen und Sportveranstaltungen*

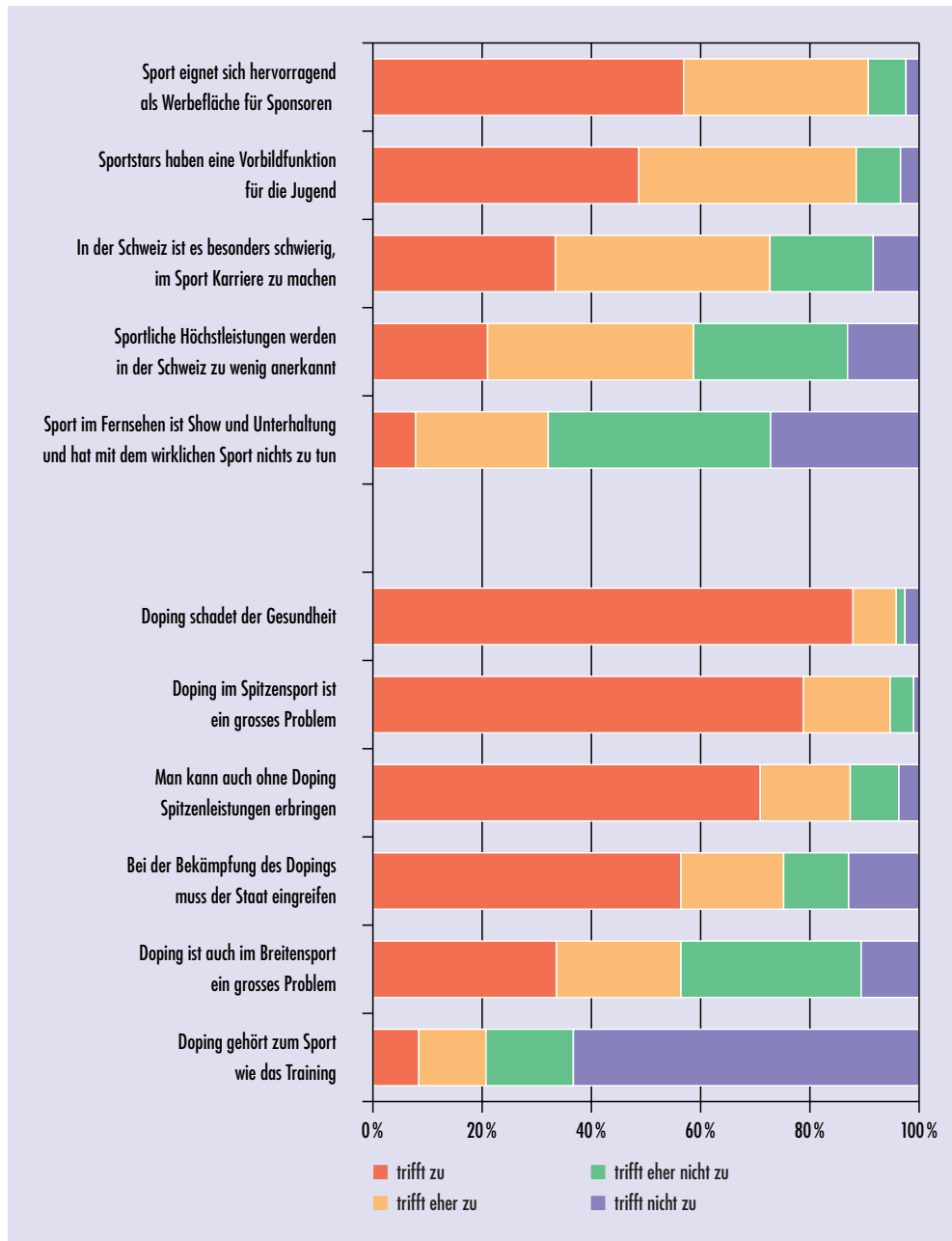


Abbildung 11.1
 Beurteilung von Spitzensport und Dopingproblematik (in Prozent der Bevölkerung)

len von Spitzen- und Breitensport registriert, bleibt die Vorbildfunktion der Sportstars für die Jugend allgemein anerkannt. Auch geht nur etwa ein Drittel der Bevölkerung bezüglich der Entwicklung des Mediensportes so weit zu sagen, Sport in den Medien hätte mit dem wirklichen Sport nichts mehr zu tun. Bei der Anerkennung sportlicher Höchstleistungen werden in der Schweiz einige Defizite ausgemacht, und fast drei Viertel der Bevölkerung sind der Meinung, dass es in der Schweiz besonders schwierig sei, im Sport Karriere zu machen.

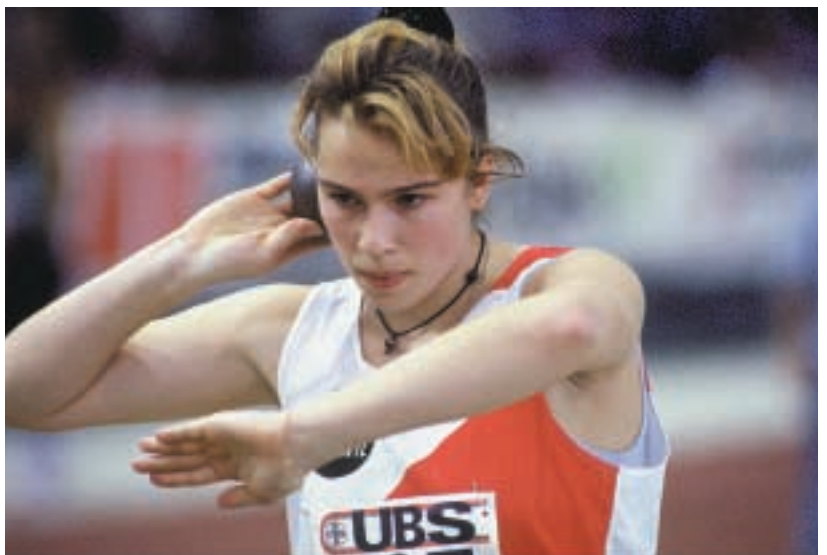
Die Einschätzung des Spitzensports ist abhängig vom Ausmass des Sportkonsums. Wer sich für das nationale Sportgeschehen interessiert, betont noch stärker die Vorbildfunktion der Sportstars sowie die Schwierigkeiten, in der Schweiz eine Sportkarriere zu machen, und bemängelt folgerichtig vermehrt die fehlende Anerkennung sportlicher Höchstleistungen. Umgekehrt hat die eigene sportliche Betätigung kaum Einfluss auf das Antwortverhalten. Bei der Wertschätzung des Spitzensportes kommt es – mit anderen Worten – also nicht darauf an, ob man selber sportlich aktiv ist oder nicht, sondern allein darauf, ob man sich für Sport in den Medien interessiert. Sport konsumieren und Sport betreiben scheinen also tatsächlich zwei verschiedene Paar Schuhe zu sein.

Unabhängig von der Höhe des Sportkonsums und der Sportaktivität wird Doping von der überwältigenden Mehrheit der Schweizer Bevölkerung als gesundheitsgefährdend und als grosses Problem eingeschätzt. Obwohl Doping natürlich primär als Spitzensportproblem wahrgenommen wird, sieht eine Mehrheit der Bevölkerung (54%) auch Probleme im Breitensport. Trotz des ausgeprägten Problembewusstseins wird Doping keineswegs als fester Bestandteil des Sports akzeptiert. 87 Prozent der Bevölkerung sind überzeugt, dass sportliche Höchstleistungen auch ohne Doping möglich sind, und nur 21 Prozent glauben, dass Doping einfach

zum Sport gehöre. Zur Dopingbekämpfung werden staatlich Eingriffe gefordert: Drei Viertel der Bevölkerung unterstützen die Aussage: «Bei der Bekämpfung des Dopings muss der Staat eingreifen».

In der französisch- und italienischsprachigen Schweiz wird die Dopingproblematik als gravierender eingestuft als in der Deutschschweiz, wobei insbesondere auch der Breitensport als problematisch eingeschätzt wird. Folgerichtig erhält die Forderung nach staatlichen Eingriffen in der West- und Südschweiz besonders viel Zustimmung. Abgesehen von diesen regionalen Unterschieden – die im übrigen bereits 1998 nachgewiesen wurden – zeigen sich bei der Einschätzung des Dopings keine signifikanten sozioökonomischen und soziodemografischen Unterschiede.

Staatliche Eingriffe zur Dopingbekämpfung gefordert



12. Sportförderung und sportliche Infrastruktur

Hohe Wertschätzung der Sporteinrichtungen

Im vorliegenden Kapitel geht es um Einschätzung der sportlichen Infrastruktur sowie um die Bewertung der Schweizer Sportförderung und verschiedener Sportorganisationen. Abbildung 12.1 gibt zunächst einen Überblick über die Einschätzung verschiedener Sportanlagen und Sporteinrichtungen. Die Bewertungen beinhalten drei Aspekte. Zunächst war anzugeben, welche der in Abbildung 12.1 aufgeführten Sporteinrichtungen für einen persönlich besonders wichtig seien. Anschliessend wurde gefragt, welche Sportanlagen allgemein für die Schweizer Bevöl-

kerung wichtig seien und welche man zukünftig vermehrt fördern bzw. neu errichten sollte.

Die Sporteinrichtungen wurden nach der persönlichen Wichtigkeit geordnet. Für 46% der Bevölkerung sind die Wander- und Velowege persönlich wichtig, gefolgt von der freien Natur und den Parks (43%), den Schwimm- und Hallenbädern (36%) sowie Turn- und Sporthallen (35%). Mit Blick auf die beliebtesten Sportorte und den helvetischen Sechskampf – Wandern, Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Jogging und

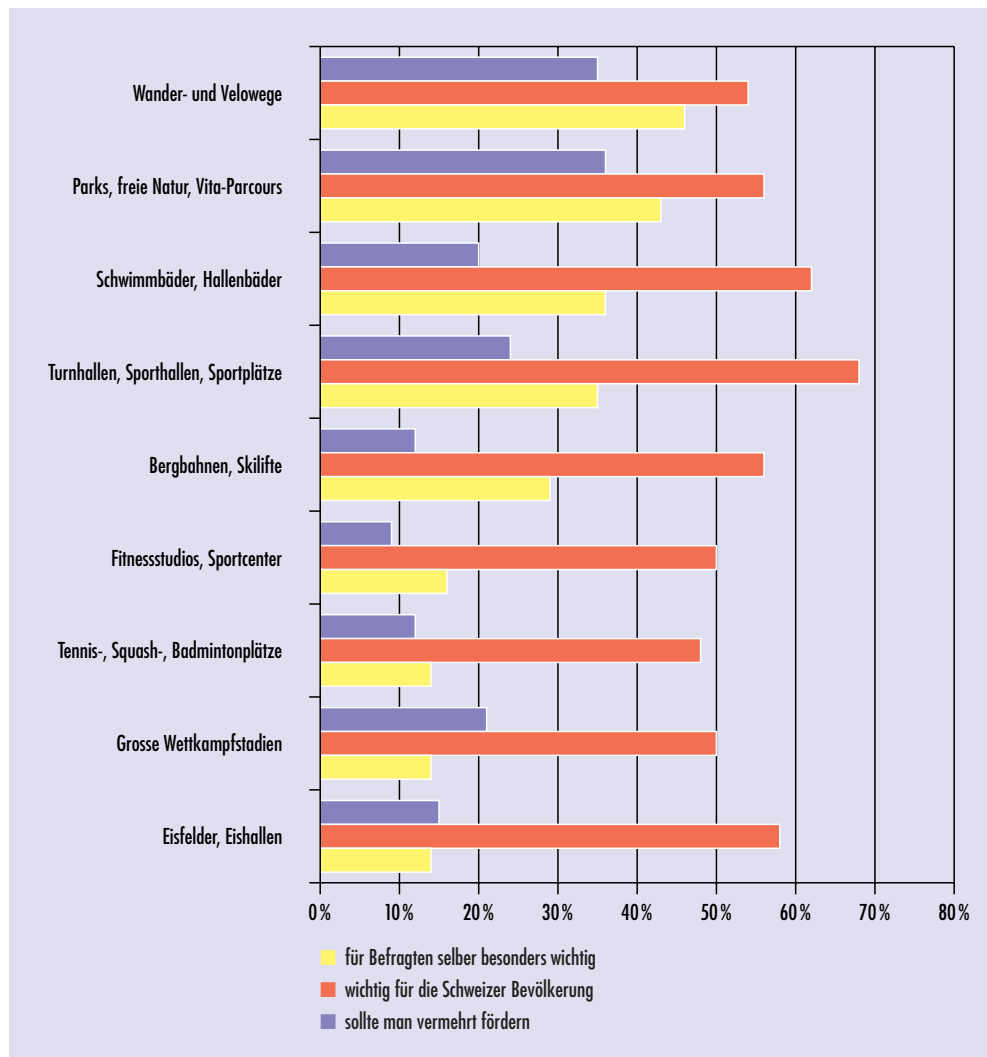


Abbildung 12.1
Wichtigkeit und Bedarf an sportlicher Infrastruktur (in Prozent der Bevölkerung)

Turnen – erstaunt die hohe Wertschätzung der genannten Sporteinrichtungen nicht.

Der Vergleich zwischen persönlicher Wichtigkeit und der Wichtigkeit für die Schweizer Bevölkerung macht jedoch deutlich, dass klar zwischen persönlichen und allgemeinen Bedürfnissen unterschieden wird. Obwohl nur 14 Prozent der Befragten Tennis-, Squash- und Badmintonplätze, grosse Wettkampfstadien sowie Eisfelder und -hallen für sich selbst als wichtig erachten, anerkennt rund die Hälfte die grosse Wichtigkeit dieser Anlagen für die Gesamtbevölkerung. Damit wird diesen Einrichtungen ein ähnlich hoher Wert zugemessen wie den Wander- und Velowegen oder den Parks und der freien Natur. Das heisst, auch Sporteinrichtungen, die man selbst nicht oder kaum benutzt, werden in ihrem Wert für die Allgemeinheit durchaus anerkannt und geschätzt.

Bei der Beantwortung der Frage, welche Einrichtungen vermehrt gefördert oder neu errichtet werden sollten, spielt neben dem persönlichen Bedarf und der allgemeinen Wertschätzung auch der aktuelle Zustand der bestehenden Infrastruktur eine Rolle. An erster Stelle beim Wunsch nach zusätzlicher Förderung stehen Parks und freie Natur (36% der Bevölkerung wünscht eine vermehrte Förderung) sowie die Wander- und Velowege (35%), gefolgt von den Turn- und Sporthallen (24%) und den Stadien für nationale und internationale Wettkämpfe (21%). Dass bei den grossen Wettkampfstadien der Wunsch nach vermehrter Förderung sogar deutlich höher ist als die persönliche Wichtigkeit, ist ein klarer Hinweis dafür, dass der Zustand der auf nationale und internationale Grossanlässe ausgerichteten Sportinfrastruktur als ungenügend eingeschätzt wird.

Neben der Frage nach der Förderung der Sportinfrastruktur wurde in der Befragung auch die allgemeine Einschätzung der Schweizer Sportförderung gemessen. Wie die Schweizer Sport-

förderung in den Bereichen Spitzensport, Breitensport, Schul- und Jugendsport sowie Seniorensport beurteilt wird, lässt sich Abbildung 12.2 entnehmen. Dabei fällt in allen Bereichen der hohe Anteil an Personen auf, welche die Meinung vertreten in der Schweiz werde zu wenig gemacht, man müsste zukünftig mehr machen. Der Wunsch nach vermehrter Sportförderung übertrifft beim Schul- und Jugendsport sogar den Anteil an Personen, die finden die Förderung sei gut und müsse so beibehalten werden. Die Meinung, es werde zu viel getan, hier könne man sparen, wird dagegen in allen Bereichen nur von einer kleinen Minderheit vertreten. Einzig der Spitzensport wird leicht kritischer beurteilt, obwohl auch hier nur ein Achtel der Bevölkerung einem Abbau zustimmt, während ein Drittel einen Ausbau begrüssen würde.

Wunsch nach verstärkter Sportförderung

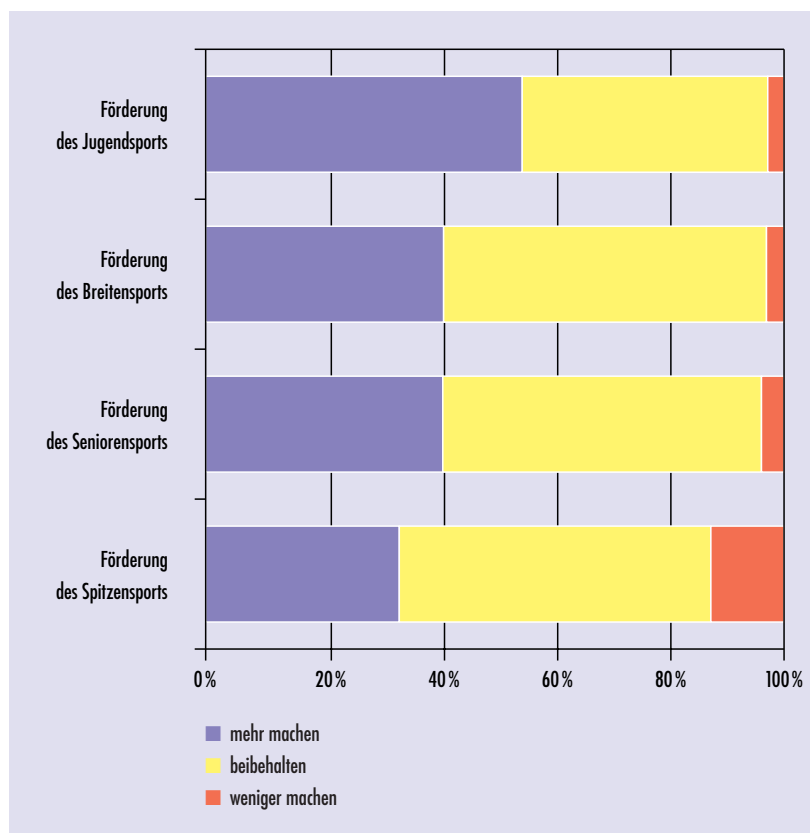


Abbildung 12.2
Einschätzung der Sportförderung (in Prozent der Bevölkerung)

Schweizer Banken als anerkannte Sportförderer

Vor dem Hintergrund des verbreiteten Wunsches nach vermehrter Sportförderung stellt sich die Frage, welche Organisationen sich in der Schweiz aus Sicht der Bevölkerung besonders um den Sport verdient machen. Abbildung 12.3 gibt einen Überblick über die Antworten auf die offen gestellte Frage: «Wer setzt sich ihrer Meinung nach in der Schweiz besonders für den Sport ein?» Während auf der einen Seite fast ein Drittel der Bevölkerung keine Organisation, Institution oder Person nennen kann oder will, gibt es auf der anderen Seite vereinzelt Befragte, die fünf und mehr Organisationen aufzählen. Am häufigsten – d.h. bei rund einem Drittel der Bevölkerung – fällt als Antwort der Name einer Bank. Über 10 Prozent nennen zudem Versiche-

rungen, Nahrungsmittelhersteller sowie andere Grossfirmen. Es folgen die Nennungen von Sportartikelherstellern und von Einzelpersonen wie beispielsweise Bundesrat Adolf Ogi. Staatliche Stellen, die Sportverbände und -stiftungen sowie die Sport-Toto-Gesellschaft werden dagegen nur selten erwähnt. Das heisst, Wirtschaftsunternehmen, die im Sport häufig als Sponsoren auftreten, werden weit häufiger als besondere Sportförderer erkannt und geschätzt als die offiziellen öffentlichen oder privatrechtlichen Organe des Schweizer Sports.

Etwas anders sieht es aus, wenn man die verschiedenen Organisationen auf einer Liste vorgibt, und die Befragten bei jeder Organisation

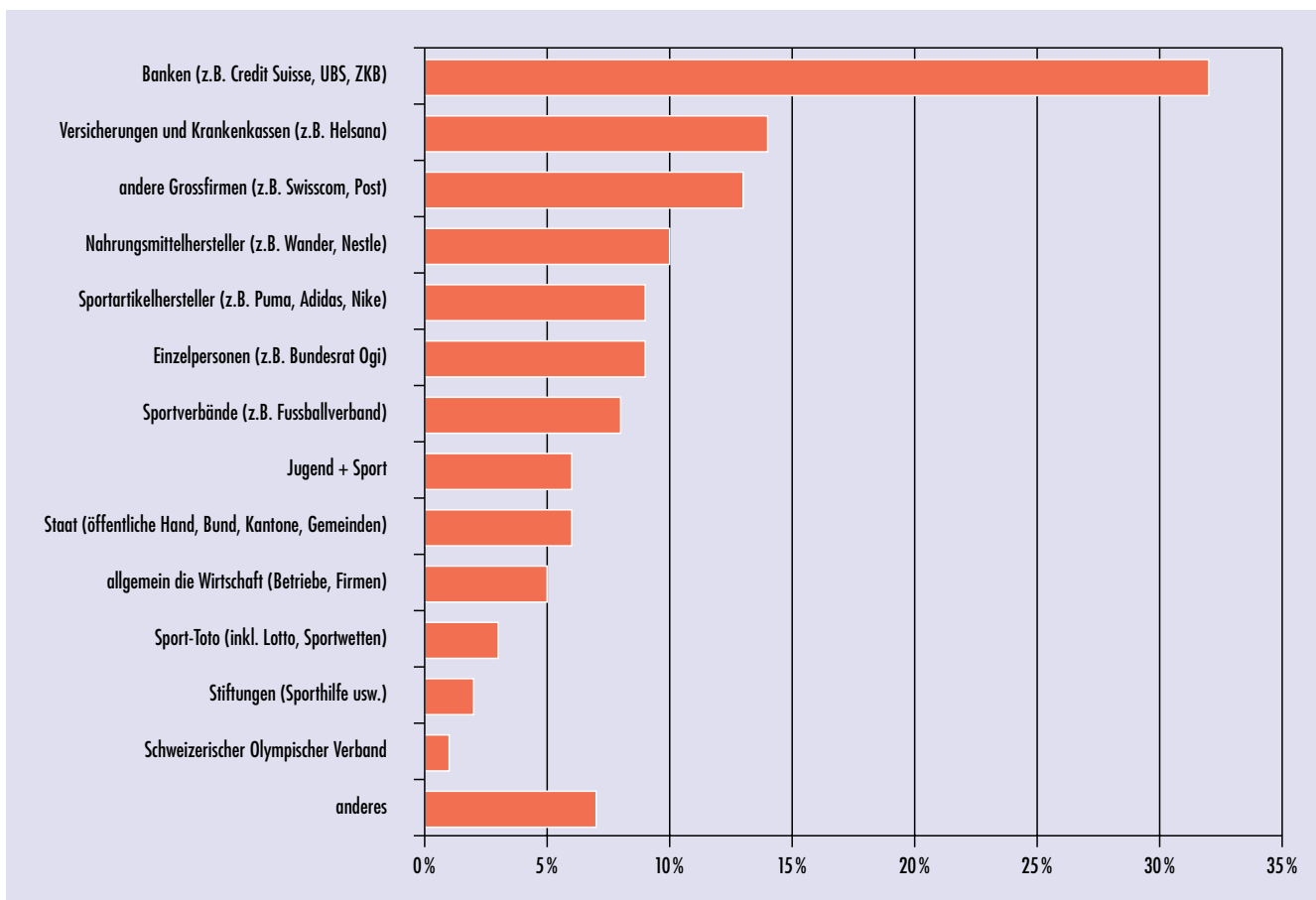


Abbildung 12.3
Bekanntheitsgrad und Wertschätzung der Schweizer Sportförderer (in Prozent der Bevölkerung)

eine Beurteilung der jeweiligen Leistungen für den Schweizer Sport vornehmen können. Abbildung 12.4 zeigt, dass bei dieser Form der gestützten Einzelbewertung die offiziellen Organe des Schweizer Sports weit besser abschneiden. Zwar traut sich auch hier ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung eine Beurteilung nicht zu, da ihnen die Leistungen der jeweiligen Institutionen wenig bekannt sind, mit «Jugend + Sport» und der Sport-Toto-Gesellschaft erhalten

jetzt aber Institutionen Bestnoten, die vorher nur von 6 bzw. 3 Prozent der Bevölkerung als Sportförderer erwähnt wurden. Vor den Banken und Versicherungen, die ins Mittelfeld gerückt sind, liegen bei dieser Art der Leistungsmessung jetzt auch die Sportartikelhersteller und die Sportverbände (inklusive SOV). Das heisst: Die Leistungen der genannten Institutionen kommen einem im Zusammenhang mit der Schweizer Sportförderung oft nicht in den Sinn, kon-

Bestnoten für Jugend + Sport

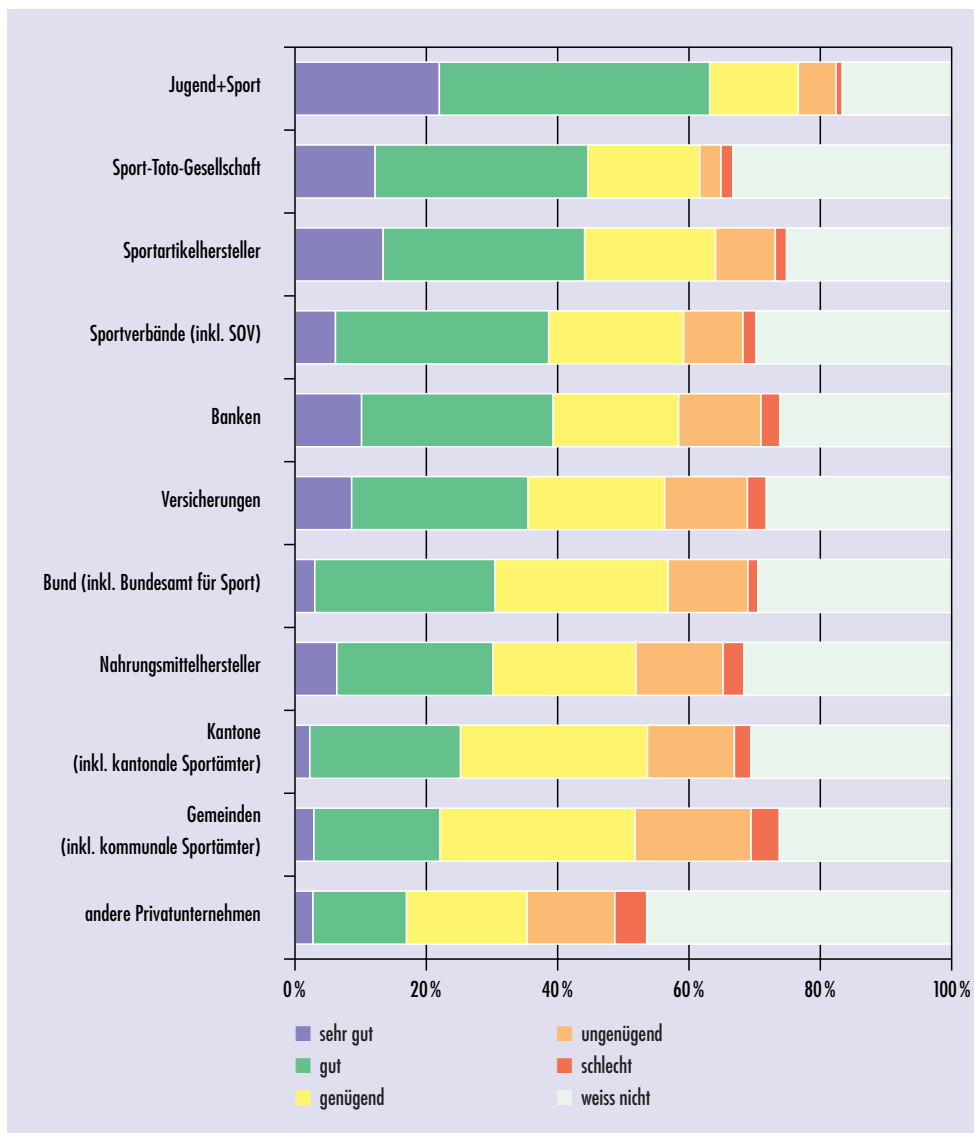


Abbildung 12.4
Beurteilung der Leistungen verschiedener Sportförderer (in Prozent der Bevölkerung)

Öffentliche Sportförderung mit Imageproblemen

kret darauf angesprochen werden sie aber durchaus positiv bewertet. Bei den staatlichen Sportförderern fällt auf, dass der Bund besser abschneidet als die Kantone und die Gemeinden. Insbesondere bei den Einschätzungen der Sportförderer auf kommunaler Ebene gibt es erstaunlich viele kritische Stimmen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein weiterer Befund: Wird gefragt, welche Akteure und Organisationen die grössten Mittel in den Jugend-, Breiten- und Spitzensport investieren, so zeigt sich, dass eine grosse Mehrheit der Befragten öffentliche Finanzquellen beim Jugendsport als zentral erachten, während im Spitzensport primär auf das Sportsponsoring durch die Wirtschaft verwiesen wird. Beim Breitensport

präsentiert sich das Bild differenzierter: Hier werden sowohl die öffentliche Hand, als auch die Wirtschaft und Einzelpersonen (als Vereinsmitglieder, Zuschauer/-innen und Sportler/-innen) etwa gleich häufig als zentrale Pfeiler der Finanzierung genannt.

Bei der Beurteilung der Sportförderung gibt es im übrigen einige bemerkenswerte Alters-, Geschlechts- und Regionsunterschiede. Die Organisation Jugend+Sport erhält in der Altersgruppe der 14- bis 29-jährigen absolute Bestnoten. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewerten zudem die Leistungen der Sportartikelhersteller und Sportverbände etwas höher, während sie die Leistungen der Sport-Toto-Gesellschaft etwas tiefer gewichten. Die Frauen schätzen die Leistungen der Wirtschaftsunternehmen und dabei insbesondere der Nahrungsmittelhersteller signifikant besser ein als die Männer. In der Westschweiz erhalten insbesondere der Bund sowie in geringerem Masse auch die Kantone und Gemeinden sowie die Banken und Versicherungen schlechtere Noten als in der Deutschschweiz. In der italienischsprachigen Schweiz schneiden die Sport-Toto-Gesellschaft und die Sportverbände besonders gut ab. Dagegen spielt es bei der Bewertung der Sportförderer keine Rolle, ob es sich beim Antwortenden um eine(n) Vereinssportler/-in, eine(n) vereinsunabhängige(n) Sportler/-in oder eine(n) Nichtsportler/-in handelt. Einzig bei der Organisation Jugend+Sport, die von den Vereinssportler/-innen noch etwas besser bewertet wird, lässt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den verschiedenen Aktivitätsniveaus finden.



13. Sportausgaben der Schweizer Bevölkerung

Wenn wir weiter oben ausgeführt haben, dass der Sport eine vielfältige und populäre Freizeitaktivität sowie ein vielbeachtetes und spannendes Unterhaltungsprodukt sei, so haben wir einen wichtigen Aspekt bewusst ausser acht gelassen: Der Sport ist vor allem auch ein wichtiger und boomender Wirtschaftsfaktor. Die etwa zwei Drittel der Bevölkerung, die sich in der Schweiz sportlich betätigen, brauchen nicht nur Sportschuhe, Sportbekleidung und Sportgeräte, sie bezahlen auch Mitgliederbeiträge und Eintritte für Sportanlagen und Sportveranstaltungen, fahren in die Sportferien, kaufen Fachmagazine oder schliessen Sportwetten ab. In der Schweiz gibt es 27 000 Sportvereine, 700 Fitnesszentren, 500 Hallenbäder und Hunderte von Bergbahnen und Skiliften. Die von internationalen Grosskonzernen produzierten und verteilten Sportartikel erfreuen sich einer riesigen Nachfrage, und die materialintensiven Trendsportarten sorgen dafür, dass stets neue Sportgeräte und Sportmoden ihr begeistertest Publikum finden.

Die Frage, wieviel Geld in der Schweiz für den Sport ausgegeben wird, war auch Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Die Befragten hatten zu bezifferen, wie viele Franken sie im Jahr für verschiedene Sportbereiche aufwenden. Tabelle 13.1 fasst diese Angaben zusammen und gibt einen Überblick über die durchschnittlichen pro Kopf Ausgaben für verschiedene Sportbereiche. In einer weiteren Spalte ist zudem aufgeführt, wie viele Prozent der Bevölkerung überhaupt eine entsprechende Ausgabe aufweisen. Für Sportbekleidung wird in der Schweiz also durchschnittlich Fr. 232.– im Jahr aufgewendet, wobei 71 Prozent der Bevölkerung tatsächlich entsprechende Aufwendungen in ihrem Haushaltsbudget aufweisen, während 29 Prozent kein Geld für Sportbekleidung ausgeben. Normal sind dabei Ausgaben von Fr. 100.– bis Fr. 300.– im Jahr, vereinzelt kann aber über Fr. 1000.– pro Jahr für Sportbekleidung aufgewendet werden.

Boomerender Sportmarkt

	Durchschnittsausgaben pro Kopf der Bevölkerung (Fr.)	Bevölkerungsanteil mit entsprechenden Ausgaben
Sportbekleidung (inkl. Wanderjacke usw.)	232.–	71%
Sportschuhe (Turnschuhe, Skischuhe, Wanderschuhe usw.)	167.–	77%
Sportgeräte (z.B. Ski, Bälle, Tennisschläger, Velo)	210.–	45%
Weitere Ausrüstungsgegenstände wie Rucksack, Zelt usw.	39.–	28%
Besuch von Sportveranstaltungen	63.–	33%
Mitgliederbeiträge (Vereine, Fitnesszentren)	158.–	49%
Eintritte und Benutzung von Sportanlagen (inkl. Skiliftabos usw.)	185.–	54%
Sportwetten	26.–	9%
Spezielle Sportreisen und Sportferien	211.–	18%
Spezielle Sportlerernährung	10.–	7%
weitere Sportausgaben	75.–	10%
Total	1376.–	90%

*Tabelle 13.1
Sportausgaben der Schweizer Bevölkerung*

7,5 Milliarden Franken für den Sport

Die Aufwendungen für Sportbekleidung liegen bei den Durchschnittsausgaben vor den Sportreisen und den Sportgeräten an erster Stelle. Sportbekleidung und Sportreisen weisen aber eine unterschiedliche Ausgabenstruktur aus. Während bei der Sportbekleidung viele Personen meist kleinere Summen ausgeben, sind es bei den Sportreisen wenige Personen, die dafür beträchtliche Summen bezahlen. Weniger als ein Fünftel der Bevölkerung hatte im vergangenen Jahr Aufwendungen für spezielle Sportreisen und Sportferien, wer allerdings eine solche Reise angetreten hat, hat dafür durchschnittlich über Fr. 1000.- bezahlt. Das Beispiel zeigt, dass



die in Tabelle 12.1 aufgeführten pro Kopf Ausgaben auf unterschiedliche Weise zu Stande kommen. Für Mitgliederbeiträge wird pro Jahr und Kopf der Bevölkerung Fr. 158.- bezahlt, wobei etwa die Hälfte der Bevölkerung einen solchen Budgetposten überhaupt kennt. Mit durchschnittlich Fr. 185.- liegen die Ausgaben für Eintritte und die Benutzung von Sportanlagen etwas höher – ein beträchtlicher Anteil davon dürfte durch die Benutzung von Bergbahnen und Skiliften verursacht sein.

Zählt man alle in Tabelle 13.1 ausgewiesenen Ausgabenposten zusammen, so kommt man auf eine Summe von Fr. 1376.- pro Person und Jahr. Diese Zahl entspricht den durchschnittlichen jährlichen Aufwendungen für Sport in der Altersgruppe der 14- bis 75-jährigen. Da diese Altersgruppe in der Schweiz etwa 5 456 000 Personen umfasst, können die Gesamtausgaben für Sport der 14- bis 75-jährigen mit insgesamt 7,5 Milliarden Franken veranschlagt werden. Diese Zahl entspricht genau den aufgrund verschiedener indirekter Angaben geschätzten Haushaltsausgaben in einer Untersuchung des SOV aus dem Jahr 1995.³³ Berücksichtigt man allerdings, dass in der vorliegenden Untersuchung nur die 14- bis 75-jährigen untersucht wurden, während die Schätzungen in der SOV-Untersuchung von 1995 auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet wurden, so kann man davon ausgehen, dass der Sportmarkt Schweiz in den letzten fünf Jahren weiter gewachsen ist.

14. Zusammenfassung und erste Folgerungen

Noch nie wurde in der Schweiz eine derart umfassende Untersuchung zu den verschiedenen Facetten des Sportverhaltens durchgeführt wie die vorliegende. Eine Vielzahl von Fragen zu unterschiedlichen Themenbereichen und eine repräsentative Stichprobe von über 2000 Personen ermöglichen Analysen und Aussagen, die in ihrem Detailreichtum und ihrer Zuverlässigkeit hierzulande bislang nicht möglich waren. Die Untersuchung bietet damit eine effektive Standortbestimmung der Bedeutung des Schweizer Sports zu Beginn des dritten Jahrtausends.

Bei dieser Fülle an Informationen und Resultaten ist es nicht ganz einfach, den Überblick zu behalten. Als Orientierungshilfe wollen wir an dieser Stelle die wichtigsten Befunde noch einmal kurz zusammenfassen. Im Interesse der Übersichtlichkeit halten wir uns dabei an die bereits bekannte Gliederung des vorliegenden Berichts. Das heisst: Zu jedem Kapitel findet sich im folgenden eine knappe Zusammenfassung, welche die zentralen Resultate auf den Punkt bringt.

● Ausmass der Sportaktivität in der Schweiz

Der Sport und allgemein körperliche Bewegung gehören in der Schweiz zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten. Gegen zwei Drittel der Bevölkerung ist mindestens einmal pro Woche in irgendeiner Form sportlich aktiv, rund ein Zehntel zumindest sporadisch und nur ein guter Viertel kann als Nichtsportler/-innen im engeren Sinne bezeichnet werden. Allerdings gilt es festzuhalten, dass vor dem Hintergrund aktueller Gesundheitsempfehlungen nur etwa ein Drittel der Bevölkerung als ausreichend aktiv bezeichnet werden kann. Der Rest verzeichnet mehr oder weniger grosse Bewegungsdefizite.

● Die Sportaktivität im Vergleich

Ein Blick auf frühere Untersuchungen zur Sportaktivität in der Schweiz zeigt einen interessanten Befund: Zwar hat sich der langfristige Trend zu einer höheren Sportaktivität in jüngster Zeit fortgesetzt, indem der Anteil der regelmässigen Sportler/-innen weiter angestiegen ist. Gleichzeitig ist in den letzten Jahren aber auch der Anteil der Inaktiven gewachsen. Selbst wenn man gegenwärtig noch nicht von einer beunruhigenden Entwicklung sprechen kann, so scheint sich ein Trend in Richtung einer zweigeteilten Sportgesellschaft abzuzeichnen: Entweder man treibt regelmässig und viel Sport, oder man tut gar nichts. Das mittlere Segment der Gelegenheits-sportler verliert dagegen an Bedeutung.

Ähnliches zeigt sich, wenn man die sportliche Aktivität in der Schweiz mit derjenigen in anderen Ländern vergleicht. Hinter den skandinavischen Ländern belegt die Schweiz zwar einen Spitzenplatz, wenn es um den Anteil trainierter Sportler/-innen geht. Überdurchschnittlich ist hierzulande allerdings auch der Anteil an Nichtsportler/-innen, während die Gruppe von Personen, die nur ab und zu und nicht besonders intensiv Sport treiben, vergleichsweise klein ist.

● Sportorte und Sportmotive

Wenn in der Schweiz Sport getrieben wird, so geschieht dies besonders häufig draussen in der freien Natur. Über die Hälfte der Bevölkerung geht zumindest ab und zu an die frische Luft, um sich körperlich zu betätigen. Aber auch öffentliche Sportanlagen und das häusliche Umfeld werden von rund einem Drittel als Orte für sportliche Aktivitäten genutzt, und immerhin jeder Fünfte ist jede Woche im Sportverein aktiv. Gerade wenn es um regelmässige sportliche Aktivitäten geht, haben private Fitness- und

Sportzentren aber etwas aufgeholt: ein vergleichbarer Anteil von rund zehn Prozent der Bevölkerung gibt an, sich mehrmals wöchentlich im Sportverein und/oder dem privaten Zentrum sportlich zu betätigen.

Wie schon in früheren Untersuchungen kann nachgewiesen werden, dass Gesundheit das überragende Sportmotiv ist: Nur eine kleine Minderheit von fünf Prozent bezeichnet gesundheitliche Überlegungen beim Sporttreiben als unwichtig. Sport ist aber nicht nur eine Aktivität, die gut für die Gesundheit ist, sondern enthält weitere wichtige Komponenten: Zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Befragten erwähnen auch die Geselligkeit, die individuelle Körpererfahrung, das mit dem Sport verbundene positive Lebensgefühl und das Ausleben von Gefühlen als wichtige Gründe, weshalb sie sich körperlich betätigen. Der Leistungsvergleich und die Beteiligung an Wettkämpfen steht dagegen nur für eine Minderheit im Vordergrund.



● Sportarten, Sportkarrieren und Sportwünsche

Wer in der Schweiz Sport treibt, kann aus einer breiten Palette an Sportarten und Organisationsformen auswählen. Von den Befragten wurden nicht weniger als 141 verschiedene Sportarten genannt, die von ihnen mehr oder weniger regelmässig ausgeübt werden. Die Befragten erweisen sich dabei als überaus polysportiv, nennen sie doch im Durchschnitt spontan drei Sportarten, welche sie betreiben.

Trotz des breiten Angebotes kennen die Schweizerinnen und Schweizer einige klare Lieblingssportarten, wobei der «helvetische Sechskampf» aus Wandern, Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Jogging und Turnen/Gymnastik im Vordergrund steht. Einer der Gründe, weshalb diese Sportarten so populär sind, liegt darin, dass sie weniger als andere Aktivitäten an klare Altersgrenzen gebunden sind, sondern eigentliche Lifetime-Sportarten darstellen. Wie die Analysen zeigen, sind demgegenüber vor allem Mannschafts- und Kampfsportarten durch eine verhältnismässig kurze Aktivzeit charakterisiert: Man beginnt zwar relativ früh mit ihnen, steigt in der Regel aber noch vor dem 30. Altersjahr wieder aus und sattelt gegebenenfalls auf eine oder mehrere andere Sportarten um.

Die meisten gegenwärtig in der Schweiz betriebenen Sportarten verfügen über ein teilweise erhebliches Wachstumspotential. Golf sowie verschiedene Kampfsportarten und Selbstverteidigungstechniken führen die Liste der Sportarten mit dem höchsten Wachstumspotential zwar klar an, doch auch die Rückschlagspiele (Badminton, Tennis, Squash), verschiedene Erlebnissportarten (inklusive Tauchen und Klettern), das Tanzen und das (Beach)volleyball verfügen – gemessen an den Wünschen der Bevölkerung – über gute Zukunftsaussichten. Und selbst der «helvetische Sechskampf» wird sich in den kommenden Jahren kaum über mangelnde Nachfrage beklagen können.

● Soziale Unterschiede im Sportverhalten

Obwohl sich das Sportsystem als Folge des Sportbooms der letzten Jahrzehnte für neue Bevölkerungsgruppen geöffnet hat, lassen sich nach wie vor soziale Unterschiede bei der Sportaktivität nachweisen. Von besonderer Bedeutung sind hier die Alters- und Geschlechtsunterschiede: Während sich zeigen lässt, dass die Frauen in den vergangenen Jahrzehnten gegenüber den Männern tatsächlich deutlich aufgeholt haben, nimmt die sportliche Aktivität im Lebenslauf immer noch ab. Treiben im Alter zwischen 14 und 29 Jahren rund drei Viertel der Bevölkerung zumindest einmal pro Woche Sport, so geht dieser Anteil bereits in der Altersgruppe der 30- bis 44-jährigen auf rund 60 Prozent zurück. Während der Anteil der Aktiven in den folgenden Jahren bei den Männern kontinuierlich weiter fällt, nimmt er bei den Frauen wieder leicht zu.

Mit zunehmendem Alter ändern sich sowohl die Sportorte als auch die Sportarten: Während Aktivitäten in der freien Natur in allen Altersgruppen beliebt sind, lässt sich im Lebensverlauf eine erhebliche Verlagerung von öffentlichen Anlagen, Vereinen und privaten Zentren ins häusliche Umfeld feststellen. Gleichzeitig lässt sich ein Trend von wettkampforientierten und Mannschaftssportarten zu den typischen Lifetime-Sportarten des «helvetischen Sechskampfs» nachweisen. Zudem gibt es weiterhin geschlechtsspezifische Sportpräferenzen: Typische Frauensportarten sind Turnen/Gymnastik, Tanzen/Jazztanz, Reiten sowie Tai Chi, Qi Gong und andere Entspannungstechniken. Die Männer sind dagegen in verschiedenen Mannschaftssportarten (Fussball, Eishockey, Basketball) sowie beim Schiessen, Klettern und Windsurfen deutlich übervertreten.

Jenseits von Alters- und Geschlechtsdifferenzen haben sich vor allem nationale und regionale Unterschiede als erheblich erwiesen: Schwei-

zer/-innen sind deutlich aktiver als Ausländer/-innen, und in der Deutschschweiz ist der Anteil regelmässiger Sportler/-innen rund ein Drittel grösser als in der Romandie. Das Tessin nimmt bezüglich der regelmässig Aktiven zwar eine Mittelstellung ein, doch zählen dort fast vierzig Prozent der Bevölkerung zu den Nichtsportlern, während es in der Romandie ein Drittel und in der Deutschschweiz ein knappes Viertel sind. Zusätzlich zu den regionalen Unterschieden lässt sich nachweisen, dass Personen in höheren sozialen Positionen deutlich aktiver sind sowie prestigeträchtigere und aufwendigere Sportarten betreiben.

● Sport im Verein

Der Sportverein ist heute zwar nur noch einer von vielen Sportanbietern, er spielt aber weiterhin die zentrale Rolle, wenn es um regelmässiges Training, Wettkämpfe, die Ausübung von Mannschaftssportarten oder das gemeinsame Sporttreiben im Kollegen- und Freundeskreis geht. Gegenwärtig ist rund ein Viertel der Bevölkerung Aktivmitglied in einem Sportverein, wobei Vereinsaktivitäten in stärkerem Masse als



die oben erwähnten allgemeinen Sportaktivitäten geschlechts-, alters- und herkunftsabhängig sind: «Junge Schweizer Männer» sind in den Vereinen klar übervertreten. Gleichzeitig lässt sich nachweisen, dass Vereinswechsel gerade bei jüngeren Sportler/-innen überaus häufig sind. Lebenslange Vereinstreue scheint ein Auslaufmodell zu sein.

Die Leistungen des Sportvereins werden selbst von vereinsunabhängigen Sportlern und Nichtsportlern anerkannt: Betont werden insbesondere die Beiträge des Vereinswesens zur Jugendarbeit und zur Volksgesundheit sowie die Gemeinschaftsorientierung und die Offenheit der Vereine. Kaum jemand glaubt dagegen, dass der Verein nicht mehr zeitgemäss sei – und dies trotz verbreiteter Probleme, ehrenamtliche Mitarbeiter für die Vereinsarbeit zu finden.

• Die Nichtsportler/-innen

In der Schweiz können Dutzende von Sportarten in den verschiedensten organisatorischen und gesellschaftlichen Umfeldern und mit den unterschiedlichsten Zielen betrieben werden. Gerade Sportler/-innen weisen immer wieder darauf hin, dass sich im Sport ganz unterschiedliche Ansprüche und Bedürfnisse unter einem einzigen Dach befriedigen lassen. Wenn der Sport eine derart vielseitige und befriedigende Tätigkeit ist, fragt es sich jedoch, weshalb ein erheblicher Teil der Bevölkerung trotzdem keinen Gefallen daran findet.

Ein wichtiger Grund dafür scheint die soziale Herkunft und der engere Bekanntenkreis zu sein: Wer aus einer sportlichen Familie stammt und über sportliche Freunde und Freundinnen verfügt, treibt eher Sport als jemand, der sich in einem sportabstinenten Kreis bewegt. Nach den konkreten Gründen ihrer Sportabstinenz befragt, antwortet rund die Hälfte der Nichtsport-

ler/-innen, sie hätten nicht genügend Zeit. Grundsätzlich keinen Spass am Sport hat nur jede(r) Fünfte, während fast jede(r) Siebente gesundheitliche Gründe anführt. Fehlende Möglichkeiten oder finanzielle Gründe spielen dagegen kaum eine Rolle. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass eine Mehrheit der Nichtsportler/-innen durchaus Interesse daran hätte, sich (wieder) sportlich zu betätigen oder zumindest eine andere Form körperlicher Bewegung auszuüben. Die Sportwünsche sind dabei keineswegs exklusiv: auch bei den Nichtsportler/-innen steht der «helvetische» Sechskampf bestehend aus Wandern, Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Jogging und Turnen/Gymnastik, ergänzt um Fitnesstraining, Fussball und Tennis ganz oben auf der Wunschliste.

• Sportinteresse und Sportkonsum

Der Sport ist nicht nur als aktive Bewegungsform beliebt, die massenmediale Berichterstattung über den Spitzensport fesselt das Interesse von Sportler/-innen und Nichtsportler/-innen in vergleichbarem Ausmass: Nur gerade ein knappes Viertel der Bevölkerung interessiert sich überhaupt nicht für Sport. Vor allem die Tageszeitungen und die elektronischen Medien Radio und Fernsehen sorgen als wichtigste Informationsquellen dafür, dass uns der Gesprächsstoff nicht ausgeht: Fast die Hälfte der Bevölkerung unterhält sich regelmässig über sportliche Themen.

Die Männer erweisen sich als sportbegeisterter als die Frauen. Dieser Befund ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Medien vermehrt über «Männersportarten» berichten. Man kann berechtigterweise vermuten, dass der Geschlechterunterschied geringer würde, wenn die Medien häufiger über Eiskunslaufen, Kunstturnen, Pferdesport und Schwimmen, die bei Frauen besonders beliebt sind, berichten würden. Etwas

ähnliches gilt auch für den Alterseffekt: Ältere Personen interessieren sich etwas stärker für das Sportgeschehen, doch wäre es wohl möglich, jüngere Sportkonsumenten über eine breitere Berichterstattung zu verschiedenen Trend- und Sportarten noch besser einzubinden.

● Sportverständnis und Einstellungen zum Sport

Angesichts der vielfältigen Bewegungs-, Wettkampf- und Organisationsformen, die unter dem Begriff «Sport» zusammengefasst werden, ist es überaus schwierig, eine einheitliche Sportdefinition zu finden. In der Bevölkerung wird Sport mit einer Vielzahl von teilweise sehr unterschiedlichen Begriffen in Verbindung gebracht, die von Gesundheit und Freude über Kameradschaft und Anstrengung bis hin zu Entspannung und Lebensstil reichen.

Auffällig ist dabei, dass Sport – selbst von Nichtsportler/-innen – primär positiv wahrgenommen wird. Negativ besetzte Begriffe wie zum Beispiel Kommerz, Doping, Zwang oder Aggression werden nur sehr selten genannt. Der Sport bleibt damit weiterhin ein zwar vielseitiger und nicht klar fassbarer, grundsätzlich aber positiv besetzter Begriff. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass eine grosse Mehrheit der Bevölkerung für einen Ausbau des Jugend- und Schulsports plädiert und seine gesundheitsfördernden, psychohygienischen und völkerverbindenden Funktionen hervorhebt.

● Einschätzung des Spitzensports

Selbst der Spitzensport, der in den vergangenen Jahren auch häufig für negative Schlagzeilen sorgte, wird von der Schweizer Bevölkerung zwar kritisch, aber durchaus wohlwollend wahrgenommen. Die Leistungen der Schweizer

Spitzensportler/-innen werden interessiert verfolgt und obwohl man nicht immer begeistert ist von der Erfolgsbilanz, steht man zur Vorbildfunktion von Spitzensportler/-innen und räumt auch ein, dass es hierzulande nicht ganz einfach ist, erfolgreich zu sein. Die Dopingproblematik wird zwar überaus kritisch wahrgenommen, jedoch ohne den Spitzensport als Ganzes zu verdammen. Vor dem Hintergrund dieses kritisch-wohlwollenden Bildes des Schweizer Spitzensports erstaunt es nicht, dass sich eine Mehrheit der Bevölkerung mehr internationale Grossanlässe im eigenen Lande wünscht.

● Sportförderung und Infrastruktur

Der Sport ist auf Anlagen und Geld angewiesen. Dass die Sportförderung in infrastruktureller und finanzieller Hinsicht eine wichtige Aufgabe ist, bezweifelt in der Schweiz kaum jemand – im Gegenteil: Die bestehende Sportinfrastruktur – insbesondere diejenige in der freien Natur sowie die Turn- und Sporthallen – wird als überaus wichtig und förderungswürdig bezeichnet. Rund die Hälfte der Bevölkerung teilt zudem die Ansicht, der Jugendsport müsse vermehrt gefördert werden, während nur eine verschwindend kleine Mehrheit an Einsparungen denkt. Auch die Förderung des Breiten- und des Seniorsports ist unbestritten, und selbst beim kontroverseren Spitzensport ist jeder Dritte für bessere Förderungsmaßnahmen, während nur jeder Achte für einen Abbau eintritt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es vor allem Privatunternehmen – insbesondere Banken und Versicherungen – sind, welche von den Befragten spontan als wichtige Sportförderer identifiziert werden, während sowohl die öffentliche Hand als auch die Sportverbände und -organisationen deutlich seltener genannt werden. Direkt auf die Leistungen öffentlicher und privatrechtlicher Sportorganisationen ange-

sprochen, erhalten diese aber ähnlich gute oder gar bessere Noten (Jugend+Sport, Sport-Toto-Gesellschaft, Sportverbände) wie die Privatunternehmen. Lediglich die Sportförderung auf der Ebene der Kantone und Gemeinden wird verhältnismässig häufig kritisiert.

● Sportausgaben der Schweizer Bevölkerung

Nicht nur die Privatunternehmen sowie die öffentlich- und privatrechtlichen Sportförderer geben erhebliche Beträge für den Sport aus, sondern auch die Bevölkerung selbst. Gemäss den vorliegenden Berechnungen lassen sich die in der Schweiz lebenden Personen den Sport im Durchschnitt knapp Fr. 1400.- pro Jahr kosten. Dabei schlagen die Ausgaben für Sportbekleidung, -schuhe, -geräte und -ferien mit jeweils rund Fr. 200.- pro Jahr besonders stark zu Buche. Ausgehend von diesen Zahlen kann angenommen werden, dass die Schweizer Wohnbevölkerung im Alter von 14 bis 74 Jahren gegenwärtig rund 7,5 Milliarden Franken jährlich für den Sport ausgibt.



● Kurzfazit

Es kann nicht die Aufgabe einer allgemein ausgerichteten Untersuchung zum Stellenwert des Schweizer Sports sein, spekulative Folgerungen zu ziehen oder detaillierte Handlungsanweisungen zu geben. Das Hauptziel der vorliegenden Untersuchung besteht darin, dem sportinteressierten Publikum – seien es nun aktive Sportler/-innen, Politiker/-innen oder Vereins- und Verbandsmitarbeiter/-innen – eine wissenschaftlich fundierte Entscheidungsgrundlage in die Hand zu geben, aus der sie ihre eigenen Schlüsse ziehen können und müssen.

Tatsächlich lassen die hier präsentierten Zahlen und Resultate in vielen Fällen unterschiedliche Folgerungen und Handlungsstrategien zu. So können sich die einen beispielsweise darüber freuen, dass die Schweiz im europäischen Vergleich zu den sportlichsten Nationen gehört, und angesichts dieser Resultate keinen grossen Handlungsbedarf identifizieren. Andere können die gleichen Zahlen aber auch umgekehrt interpretieren und darauf hinweisen, dass der Anteil der Nichtsportler in den vergangenen Jahren nicht nur leicht angestiegen ist, sondern im internationalen Vergleich auch relativ hoch ist. Vor diesem Hintergrund und gerade angesichts der bekannten Gesundheitseffekte körperlicher Aktivitäten könnte so eine aktivere Sportpolitik und -förderung gefordert werden.

Um einer fruchtbaren Auseinandersetzung nicht vorzugreifen, sollen an dieser Stelle deshalb keine konkreten Folgerungen gezogen werden. Trotzdem soll es jedoch nicht unterlassen werden, auf einige wichtige Punkte hinzuweisen, die unseres Erachtens eine breite Diskussion und konkrete Massnahmen verdienen:

► Die Kluft zwischen der sportlich regelmässig aktiven und der inaktiven Bevölkerung wächst auf Kosten des mittleren Segments der Gelegenheitssportler. Hier fragt es sich einerseits, ob wir

am Beginn einer Trendwende stehen, oder ob es sich lediglich um ein vorübergehendes Phänomen handelt. Andererseits muss angesichts der Tatsache, dass auch die Nichtsportler/-innen durchaus am Sport interessiert sind, gefragt werden, unter welchen Bedingungen diese «aktiviert» werden könnten.

► Die Schweiz ist kein homogenes Sportland: Regionale, alters-, geschlechts- und schichtspezifische Unterschiede prägen nicht nur das Aktivitätsniveau, sondern auch die Wahrnehmung des Sports und die Wahl der Sportarten. Trotz zunehmender Öffnung des Sportsystems hat es sich noch nicht vollständig demokratisiert. Im Sinne der Chancengleichheit wäre der Öffnungsprozess konsequent weiter zu treiben.

► Der Sport ist ein überaus vielfältiges und dynamisches System: Hunderte verschiedener

Sportarten und -angebote – vom einfachen Jogging im Wald über die regionale Fussballmeisterschaft und die aufwendige Trekkingtour im Himalaja bis hin zur extensiven Berichterstattung in den Medien – machen den modernen Sport zwar zu einem unübersichtlichen, aber auch überaus «benutzerfreundlichen» Feld, in dem jede(r) eine Betätigung nach seinem Geschmack finden kann. Es ist dafür Sorge zu tragen, dass sich der Sport auch in Zukunft frei und unter angemessenen Rahmenbedingungen entwickeln kann.

► Der Sport genießt in der Bevölkerung ein hohes Ansehen und wird primär positiv bewertet. Der Sport braucht sich in der Schweiz nicht zu verstecken, sondern darf sich angesichts seiner Rolle als bedeutender Wirtschaftsfaktor und wichtige Freizeitaktivität mit vielfachen gesellschaftlichen und individuellen Funktionen durchaus selbstbewusst zeigen.

15. Anhang: Untersuchungsmethode und Stichprobe

Repräsentativ für Schweizer Wohnbevölkerung

Die empirische Basis der vorliegenden Studie bildet eine standardisierte telefonische sowie eine schriftliche Befragung der 14- bis 74-jährige Wohnbevölkerung der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz. Befragt wurde eine repräsentative Stichprobe von 2064 Personen, wovon 1341 in der Deutschschweiz, 516 in der Westschweiz und 207 im Tessin leben. Die mündliche Befragung wurde mit computergestützten Telefoninterviews in den LINK-Telefolabors in Luzern und Lausanne durchgeführt. Ein Interview dauerte rund 30 Minuten. Die telefonische Befragung wurde durch eine nachträgliche schriftliche Befragung erweitert und ergänzt. Befragungsstart war der 1. September 1999. Die schriftliche Nachbefragung wurde am 6. Dezember abgeschlossen. Vor der Hauptbefragung wurde anfangs August ein Pretest mit 50 Telefoninterviews und 21 schriftlichen Befragungen durchgeführt.

Die Auswahl der Zielpersonen erfolgte in einem zweistufigen Auswahlverfahren (Random-Random-Auswahl): In einem ersten Schritt wurde zufällig ein Haushalt ausgewählt. In einem zweiten Schritt wurde die Zielperson innerhalb des ausgewählten Haushaltes vom Computer ebenfalls nach einem Zufallsverfahren bestimmt. Unter den 3969 ursprünglich aus dem gesamtschweizerischen Telefonverzeichnis ausgewählten, gültigen Telefonanschlüssen³⁴ konnten 337 Haushalte oder Zielpersonen wegen Auslandsaufenthalts, Sprach- oder Gesundheitsproblemen nicht erreicht werden. Bei weiteren 1475 Haushalten oder Zielpersonen wurde das telefonische Interview verunmöglicht, verweigert oder abgebrochen. 2064 Zielpersonen konnten erreicht und vollumfänglich telefonisch befragt werden. Schliesst man die Interviews aus, die wegen Auslandsaufenthalts sowie Sprach- und Gesundheitsproblemen nicht realisiert werden konnten, und definiert die Grundgesamtheit als sprachassimilierte Wohnbevölkerung ohne Personen, die zur Zeit in Institutionen wie Krankenhäusern, Pflege- und Altersheimen sowie

Gefängnissen wohnen, so kommt man auf eine Ausschöpfungsrate von 58 Prozent.

Bei der schriftlichen Nachbefragung haben wir von 1433 Personen einen vollständig ausgefüllten Fragebogen zurückerhalten. 631 Personen haben sich an der schriftlichen Nachbefragung nicht mehr beteiligt. Die Rücklaufquote bei der schriftlichen Nachbefragung beträgt somit 69 Prozent. Bezüglich der soziodemografischen Merkmale und den wichtigsten Befragungsdimensionen sind keine systematischen Stichprobenausfälle erkennbar. Wie Tabelle 15.1 zeigt, finden sich keine substantiellen Unterschiede zwischen telefonischer und schriftlicher Befragung.

Eine Ausschöpfungsrate von 58 Prozent und eine Rücklaufquote von 69 Prozent kann als gut bezeichnet werden. Um die bewusst disproportionale Stichprobenziehung in den verschiedenen Sprachregionen und die durch das Random-Random-Verfahren verursachten Verzerrungen bei der Haushaltsstruktur auszugleichen, wurde zusätzlich ein Gewichtungsverfahren unter Berücksichtigung von Landesteil, Haushaltsgrösse und Alter angewandt. Anhand des Vergleichs zwischen den in Tabelle 15.1 aufgeführten Stichprobenmerkmalen und den soziodemografischen Merkmalen der Gesamtbevölkerung³⁵ wurde die Repräsentativität der gewichteten Stichprobe detailliert überprüft. Dabei wurden keine erkennbaren Verzerrungen sichtbar. Einzig mit Blick auf den Ausländeranteil muss einschränkend bemerkt werden, dass der Anteil der Ausländer in unserer Stichprobe nicht dem Anteil in der Wohnbevölkerung von 19 Prozent entspricht. Da die Interviews nur in deutscher, französischer und italienischer Sprache durchgeführt wurden, blieben Personen ausgeschlossen, die nicht in einer der drei Landessprachen befragt werden konnten. Wenn wir als Grundgesamtheit jedoch von der sprachassimilierten Wohnbevölkerung der 14- bis 74-jährigen ausgehen, kann die Stichprobe als repräsentativ

Merkmal	Ausprägung	Anzahl mündliche Befragung	Anteil in % mündliche Befragung	Anteil in % schriftliche Befragung
Geschlecht	Frauen	1050	51	53
	Männer	1014	49	47
Alter	14 bis 29 Jahre	530	26	26
	30 bis 44 Jahre	656	32	33
	45 bis 59 Jahre	528	25	25
	60 bis 74 Jahre	349	17	16
Zivilstand	ledig	607	29	30
	verheiratet	1249	61	60
	geschieden/getrennt	128	6	7
	verwitwet	74	4	3
Sprachregion	Deutschschweiz	1503	73	78
	Romandie	473	23	18
	Tessin	89	4	4
Nationalität	Schweizer	1702	83	87
	Ausländer	255	12	9
	Doppelbürger	105	5	4
Bildung	obligatorische Bildung	430	21	19
	Berufslehre	863	42	43
	Diplom-, Fachschule, Matur	295	14	15
	höhere Berufs-, Fachschule	305	15	16
	Hochschule	152	7	7
Erwerbstätigkeit	erwerbstätig	1231	60	57
	nicht erwerbstätig	829	40	43
Berufliche Position	einfacher Angestellter	691	42	41
	unteres/mittleres Kader	550	34	35
	oberes Kader	172	10	11
	selbständig	220	14	13
persönliches Einkommen	kein pers. Einkommen	303	18	19
	bis Fr. 2000.–	340	20	20
	Fr. 2001.– bis 4000.–	399	23	21
	Fr. 4001.– bis 6000.–	385	22	21
	Fr. 6001.– bis 8000.–	181	10	11
	über Fr. 8000.–	121	7	7
Haushaltseinkommen	bis Fr. 4000.–	215	17	15
	Fr. 4001.– bis 6000.–	347	27	25
	Fr. 6001.– bis 8000.–	322	25	28
	Fr. 8001.– bis 10 000.–	191	15	15
	über Fr. 10 000.–	210	16	17
Gesundheitszustand	sehr gut	630	30	32
	gut	1197	58	58
	mittelmässig	196	10	8
	schlecht	32	2	1
	sehr schlecht	1	0	0

*Tabelle 15.1
Grundmerkmale der Befragten (gewichtete Daten)*

**Ein Prozent entspricht
54 560 Personen**

gelten. Der Vertrauensbereich beträgt bei der vorliegenden Stichprobengröße maximal $\pm 2,2$ Prozentpunkte. Beachtet man diese stichprobenbedingte Unschärfe der Kennwerten, so lassen sich die jeweiligen Prozentzahlen auf die Bevölkerungszahl hochrechnen. Ein Prozent der Befragten entspricht in der vorliegenden Untersuchung 54 560 Personen.

Bei den umfangreichen Datenanalysen gelangten auch Signifikanztests sowie komplexere multivariate Auswertungsverfahren (Regressions-, Varianz-, Korrespondenz-, Faktoren- und Cluster-

analysen) zur Anwendung. Aus Gründen der Verständlichkeit wurde im vorliegenden Bereich jedoch auf eine Dokumentation dieser Analysen und eine Diskussion der entsprechenden Kennziffern verzichtet. Die komplexeren Auswertungsverfahren halfen jedoch bei der Strukturierung, Validierung und Interpretation der vorliegenden Ergebnisse. So sind beispielsweise alle in diesem Bericht als substantiell oder markant diskutierten Unterschiede oder Zusammenhänge statistisch hoch signifikant (Konfidenzintervall: 99%).



16. Literaturverzeichnis

- Bette, Karl-Heinrich und Uwe Schimank (1996): «Auszeit vom Alltag, Freistoss von der Seele». *Psychologie heute*, 23 (7), S. 60-65.
- BfS, Bundesamt für Statistik (1999): *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2000*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Bourdieu, Pierre (1978): «Sport and Social Class». *Social Science Information*, 17 (6), S. 819-840.
- Cachay, Klaus und Ilse Hartmann-Tews (1998): *Sport und soziale Ungleichheit: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde*. Stuttgart: Nagelschmidt.
- Coakley, Jay J. (1994): *Sport in Society: Issues and Controversies*. St. Louis: Mosby.
- COMPASS (1999): *Sports Participation in Europe. A Project Seeking the Co-ordinated Monitoring of Participation in Sports in Europe*. CONI, UK Sport, Sport England.
- Dietrich, Knut und Klaus Heinemann (Hg.) (1989): *Der nichtsportliche Sport: Beiträge zum Wandel im Sport*. Schorndorf: Hofmann.
- Digel, Helmut (1986): «Über den Wandel der Werte in Gesellschaft, Freizeit und Sport». In: Klaus Heinemann und Hartmut Becker (Hg.): *Die Zukunft des Sports: Materialien zum Kongress Menschen im Sport 2000*. Schorndorf: Hofmann, S. 14-43.
- Grupe, Ommo (1988): «Menschen im Sport 2000. Von der Verantwortung der Person und der Verpflichtung der Organisation». In: Deutscher Sportbund (Hg.): *Menschen im Sport 2000*. Schorndorf: Hofmann, S. 44-66.
- Hartmann-Tews, Ilse (1996): *Sport für alle!? Strukturwandel europäischer Sportsysteme im Vergleich: Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Grossbritannien*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, Klaus (1998): *Einführung in die Soziologie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, Klaus (Hg.) (1999): *Sport Clubs in Various European Countries*. Schorndorf: Hofmann.
- Jost, Hans Ulrich (1998): «Leibeserziehung und Sport im Rahmen des Vereinswesens der Schweiz». *traverse*, 5 (3), S. 33-44.
- Kamber Matthias und Brigitte Egli (1998): *Doping und Erfolg im Spitzensport*. Forschungsbericht. Magglingen: ESSM.
- Lamprecht, Markus und Hanspeter Stamm (1994): *Die soziale Ordnung der Freizeit: Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung*. Zürich: Seismo.
- Lamprecht, Markus und Hanspeter Stamm (1995): «Soziale Differenzierung und soziale Ungleichheit im Breiten- und Freizeitsport». *Sportwissenschaft*, 25 (3), S. 265-284.
- Lamprecht, Markus und Hanspeter Stamm (1996): «Age and Gender Patterns of Sport Involvement Among the Swiss Labor Force». *Sociology of Sport Journal*, 13 (3), S. 274-287.
- Lamprecht, Markus und Hanspeter Stamm (1999): *Bewegung, Sport und Gesundheit in der Schweizer Bevölkerung. Sekundäranalyse der Daten der Schweizer Gesundheitsbefragung 1997 im Auftrag des Bundesamtes für Sport*. Forschungsbericht. Zürich: L&S.
- MACH-Consumer (1999): *Media-Analyse Schweiz*. Zürich: WEMF AG.
- Marti, Bernard und Achim Hättich (1999): *Bewegung - Sport - Gesundheit: Epidemiologisches Kompendium*. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.

Martin, Brian W., Urs Mäder und Roland Calmonte (1999): «Einstellung, Wissen und Verhalten der Schweizer Bevölkerung bezüglich körperlicher Aktivität: Resultate aus dem Bewegungssurvey 1999». Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin und Sporttraumatologie, 47 (4), S. 165–169.

Pfeiffer-Karabin, Marijana (2000): Sportvereine im Vergleich zu anderen Formen des Freizeitsports: Eine qualitative Analyse der Sicht junger Erwachsenen. Zürich: Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften an der ETH Zürich.

SLS (1984): Die sportliche Aktivität der Schweizer Bevölkerung im Vergleich 1978–1984. Bern: Schweizerischer Landesverband für Sport (heute: SOV).

SLS (1994): Die sportliche Aktivität der Schweizer Bevölkerung 1984–1994. Bern: Schweizerischer Landesverband für Sport (heute: SOV).

Stamm, Hanspeter und Markus Lamprecht (1995): Sportmarkt Schweiz: Erste Schätzungen der finanziellen Grössenordnungen. Forschungsbericht im Auftrag des Schweizerischen Landesverbandes für Sport. Zürich: L&S.

Stamm, Hanspeter und Markus Lamprecht (1998): Sportvereine in der Schweiz: Probleme – Fakten – Perspektiven. Chur/Zürich: Rüegger.

Stettler, Jürg und Hansruedi Müller (1999): Ökonomische Bedeutung sportlicher Grossveranstaltungen in der Schweiz. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesamtes für Sport. Bern: Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus der Universität Bern.

Ursprung, Lorenz (1998): Arbeitsmarkt Sport Schweiz. Zürich: Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften an der ETH Zürich.

Fussnoten

- ¹ Vgl. Digel (1986), Grupe (1988) Dietrich und Heinemann (1989), Lamprecht und Stamm (1994).
- ² Dass rund 40 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung angeben, mehrmals in der Woche Sport zu treiben, stimmt im übrigen gut mit den Angaben der neuesten Studie MACH-Consumer überein, wo auf der Basis von 10 000 Befragten ebenfalls rund 40 Prozent der Schweizer Bevölkerung angaben, häufig Sport zu treiben. Und auch der Anteil an Nichtsportlern lässt sich über den Vergleich mit anderen Studien bestätigen. Die Schweizerische Gesundheitsbefragung des Bundesamtes für Statistik von 1997, die auf 13 000 Befragten beruht, weist mit einem Anteil von 29 Prozent einen vergleichbaren Anteil an Nichtsportlern auf.
- ³ Der Vergleich mit den Angaben in der Gesundheitsbefragung des Bundesamtes für Statistik von 1997 fördert wiederum nur geringe Unterschiede zwischen den beiden Erhebungen zu Tage.
- ⁴ Man vergleiche dazu das Grundsatzdokument «Gesundheitswirksame Bewegung» (1999) von Bundesamt für Sport (BASPO), Bundesamt für Gesundheit (BAG), Stiftung 19 (Schweizerische Stiftung für Gesundheitsförderung) und dem Netzwerk Gesundheit und Bewegung Schweiz.
- ⁵ Man vergleiche dazu den umfassenden Überblick von Marti und Hättich (1999) sowie Martin, Mäder und Calmonte (1999).
- ⁶ Vgl. den Bericht des Schweizerischer Landesverbandes für Sport (1994): Die sportliche Aktivität der Schweizer Bevölkerung im Vergleich 1984–1994, Bern.
- ⁷ Vgl. Lamprecht und Stamm (1999).
- ⁸ Die Initiative für COMPASS ging von UK Sport, Sport England und dem Italienischen Olympischen Komitee (CONI) aus.
- ⁹ Vgl. COMPASS (1999).
- ¹⁰ Die Sportartenliste orientierte sich einerseits an der Popularität der einzelnen Sportarten, andererseits an den Vorgaben von COMPASS. Dabei gilt es zu beachten, dass es sich vielfach um eigentliche Sportartengruppen handelt. Die Kategorie Radfahren/Mountainbike umfasst beispielsweise die folgenden Sportarten: Radfahren (allgemein), Mountainbike, BMX, Strassenrennen, Radquer, Radkunstfahren, Bahnrennen.
- ¹¹ Diese sechs Sportarten belegen auch in anderen Untersuchungen die Spitzenplätze (vgl. z. B. MACH Consumer 1999).
- ¹² In diese Gruppe fällt im übrigen auch das Tischtennis, das zwar von vielen irgendwann im Jahr einmal gespielt wird, aber von weniger als 2% der Bevölkerung als Sportart genannt wird und hier der Kategorie «andere Mannschafts- und Spielsportarten» zugeordnet wurde.
- ¹³ Die früheren SOV-Untersuchungen beruhen auf persönlichen Interviews. Den Befragten wurde eine Liste von Sportarten vorgelegt, mittels der sie jeweils angeben konnten, ob und wie oft sie eine Sportart ausgeübt hatten. Da diese Form der gestützten mündlichen Befragung eine Zwischenform zwischen der hier verwendeten ungestützten mündlichen und gestützten schriftlichen Erhebung darstellt, sprechen wir nur dann von einer eindeutigen Zunahme, wenn sowohl der mündliche als auch der schriftliche Wert über der Angabe von 1994 liegt.
- ¹⁴ Vgl. auch die Studie MACH Consumer 1999, die zum gleichen Ergebnis kommt.
- ¹⁵ Vgl. Cachay und Hartmann-Tews (1998), Lamprecht und Stamm (1995, 1996).
- ¹⁶ Eine multivariate Klassifikationsanalyse, bei der auch die Effekte von Erwerbstätigkeit, Zivilstand, Kinderzahl, beruflicher Position, Wohnregion, Ortsgrösse, und persönlichem Einkommen gemessen wurde, konnte zeigen, dass es sich bei Geschlecht, Alter, Nationalität, Sprachregion, Bildung und Haushaltseinkommen tatsächlich um die wesentlichen Einflussfaktoren handelt.
- ¹⁷ Vgl. Coakly (1994), Hartmann-Tews (1996).
- ¹⁸ Einschränkend muss allerdings bemerkt werden, dass bei der Darstellung der Alters- und

Geschlechtsunterschiede darauf geachtet wurde, ob jemand selbst diese Sportart als eine von ihm bzw. ihr ausgeübte Sportart angibt. Fragt man danach, ob diese Sportarten in den letzten 12 Monaten mindestens einmal ausgeübt wurden, so sind die Unterschiede zwischen Mann und Frau sowie alt und jung etwas geringer. An der grundsätzlichen Einstufung als Senioren- und Jugend- bzw. Frauen- und Männersportarten ändert sich jedoch nichts.

¹⁹ Vgl. Bourdieu (1978) und Heinemann (1998).

²⁰ Vgl. Jost (1998) und Heinemann (1999)

²¹ Zum gleichen Schluss kommt auch die grosse SOV-Vereinsstudie von 1998 (vgl. Stamm und Lamprecht 1998).

²² Berechnet nach den Angaben des Statistischen Jahrbuches der Schweiz 2000 des Bundesamtes für Statistik.

²³ In der SOV-Vereinsstudie wurden aufgrund der Angaben der Schweizer Sportvereine 350 000 ehrenamtliche und 10 000 bezahlte Mitarbeiterstellen errechnet (vgl. Stamm und Lamprecht 1998, S. 103). Da etwa jeder siebte freiwillige Mitarbeiter/-in zwei Stellen im Verein besetzt, kämen wir aufgrund der hier vorliegenden Zahlen auf insgesamt 370 000 Mitarbeiterstellen im Schweizer Vereinssport.

²⁴ Auch die Zahl von 2,8 Stunden pro Woche stimmt perfekt mit den Angaben aus der Vereinsstudie überein, wo ein durchschnittlicher Arbeitsaufwand von 11 Stunden pro Person und Monat berechnet wurde.

²⁵ Die SOV-Vereinsstudie (Stamm und Lamprecht 1998) zeigt, dass bei drei Viertel aller Sportvereine die Rekrutierung von ehrenamtlichen Mitarbeitern Schwierigkeiten bereitet.

²⁶ Vgl. Stamm und Lamprecht (1998).

²⁷ Vgl. auch Pfeiffer-Karabin (2000).

²⁸ Zu den Gründen, warum immer mehr Sport konsumiert wird, vergleiche man Bette und Schimank (1996).

²⁹ Die Bestimmung von Begriffsfeldern geschah mittels einer Varimax-rotierten Hauptkomponentenanalyse. Die in Tabelle 10.1 präsentierte Lösung erwies sich auf der Grundlage ver-

schiedenster statistischer Tests als optimal. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Mass für die Angemessenheit der Stichprobe beträgt .81. Die Varianzerklärung beläuft sich auf 45%.

³⁰ Auch die unterschiedlichen Sportvorstellungen mit Bezug auf Nationalität, Bildung, Einkommen sowie Zivilstand, Erwerbssituation und Kinderzahl wurden getestet, es konnten jedoch keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

³¹ Vgl. Kamber und Egli (1998).

³² Die Erfassung der Sport-Grossanlässe orientierte sich an der Arbeit von Stettler und Müller (1999).

³³ Vgl. Stamm und Lamprecht (1995). In jener Untersuchung wurden aufgrund von Umsatzzahlen der Sportartikelbranche und Schätzungen auf der Grundlage der Verbrauchserhebung des Bundesamtes für Statistik durchschnittliche Ausgaben pro Person und Jahr von rund Fr. 1100.- ausgewiesen.

³⁴ Ungültige Telefonnummern, Geschäftsadressen und Zweitwohnungen sind hier bereits eliminiert.

³⁵ Als Referenzdaten wurden die Angaben im Statistischen Jahrbuch der Schweiz, die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung und die Schweizerische Gesundheitsbefragung verwendet. Bei allen Vergleichsdaten handelt es sich um offizielle Datenquellen des Bundesamtes für Statistik.

Lamprecht, Markus/Stamm, Hanspeter:
Sport Schweiz 2000.
Sportaktivität und Sportkonsum
der Schweizer Bevölkerung.
Basel, Bern, Zürich: STG/SOV/LSSFB, 2000

ISBN: 3-9521335-4-X

© Lamprecht und Stamm
Sozialforschung und Beratung AG
Zürich

Alle Rechte vorbehalten!

Grafik:
Werner Kilchhofer, STG
g.peller, visuelle kommunikation
Fotos:
Daniel Käsermann, BASPO

Druck und Bindung:
Limmatdruck AG, Spreitenbach

1. Auflage 2000

Zu beziehen über den Buchhandel oder direkt beim
Schweizerischen Olympischen Verband
Postfach 202, 3000 Bern 32